Simms, William Gilmore,

Guy Rivers Eine Geschichte aus Georgien von W. Gilmore Simms. Aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 4 = 326

Leipzig 1858

Amerikanische Bibliothek.

Band 326.

Guy Rivers

von

W. Gilmore Simms.

Verf. v. „Richard Hurdis“, „Kathar. Walton“, etc. etc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Vierter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1858.

Guy Rivers.

Eine Geschichte aus Georgien

von

W. Gilmore Simms.

Verf. v. „Richard Hurdis", „Kathar. Walton", „Schwert und Spindel" etc. etc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Vierter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1858.

1. Capitel.

Das Urtheil.

Das Dorf Chestatee war von Gästen jeder Art angefüllt, Richter und Advokaten, Soldaten, Bürger und Farmer — alle Classen waren gebührend vertreten. Die Neugier führte Viele aus zwanzig bis dreißig Meilen entlegenen Gegenden herbei, denn der in der Regel mit einem guten Pferde versehene Bewohner des Südens macht sich aus einem Ritte von zehn bis zwanzig Meilen mehr oder weniger nicht viel.

Die fragliche Gegend stand nicht weniger ihres großen Reichthums an edlen Metallen wegen, wie um des wilden Charakters ihrer Bewohner willen, in einem solchen Rufe, daß eine große Anzahl von Leuten, die dies sonst nicht gewagt haben würden, jetzt gern die Ge-

legenheit ergriffen, um unter dem Schutze der Anwesenheit so vieler Anderer und der starken Aufregung, eine Gegend zu besuchen, von der sie so viel gehört hatten.

Die große Jury hatte mehrere Personen, und die Mehrzahl davon wegen der schwersten Vergehen, vor den Augen des Gesetzes in Anklagezustand versetzt. Rivers, Munro, Blundell und Forrester wurden einzeln und im Verein in ihre Nachforschungen eingeschlossen, aber da keiner von diesen, wenigstens für jetzt, aufgefunden werden konnte und Einer vor einen höheren Richter gefordert worden war, so war die Sache, welche die größte Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, die Anklage gegen Colleton wegen der Ermordung Forrester's.

Es gab keine Ursache zum Zaudern und Ralph lehnte in düsterer, halb niedergeschlagener Stimmung, wenn auch für das Auge des Beschauers noch immer furchtlos und unerschrocken, die Begünstigung eines Aufschubes ab und gab Pippin Anweisung, der Sache ihren Lauf nehmen zu lassen. Der Advokat selbst hatte nicht die geringste Einwendung dagegen zu machen, denn wenn wir seine Menschlichkeit nicht hart beurtheilen wollen, so haben wir doch keinen Grund zu glauben, daß das Leben seines Clienten in irgend einer anderen Beziehung auch nur augenblicklichen Werth für ihn hatte, außer daß dessen Rettung auf seine Fähigkeiten, als dessen gesetzlicher Freund und Berather, ein günstiges Licht warf. Die Vorladungen wurden daher ohne Zeit-

verlust ausgefertigt, die Verhandlungen eröffnet und die Sache nahm ihren Fortgang.

Der allgemeine Eindruck unter den Zuschauern sprach entschieden zu Gunsten des jungen Mannes. Seine Jugend — die edle Haltung — die unanstößige Zuversicht — die sanfte Miene, die, wenn auch traurig, doch frei von jeder niedergeschlagenen Schwäche war — dies Alles sprach für ihn. Er war ein schönes Musterbild des Südländers — des ächten Edelmannes jener Gegend, dessen Charakterstolz nie prahlerisch zur Schau getragen, sondern nur in dem Einflusse gefühlt wird, den er jederzeit auf Diejenigen ausübt, mit denen er in Berührung kommt. Obgleich der Ausdruck Ralph's fest und jede seiner Bewegungen mannhaft war, so lag doch in seiner Erscheinung für die Augen der Versammelten Nichts, was sie an einen Mörder erinnert hätte. Aber als das Zeugenverhör seinen Fortgang nahm, als der Grad der Freundschaft zwischen ihm und den Ermordeten bewiesen wurde — als sie hörten, daß Forrester ihn verwundet und ohnmächtig in seine Wohnung gebracht, ihn gepflegt, ja sich sogar erboten hatte, sich für ihn mit Rivers zu schlagen — als alle diese Thatsachen in Verbindung mit seiner plötzlichen Flucht der so freundlich Behandelten, in der nämlichen Nacht wie der Hinterwäldler, während er um die beabsichtigte Abreise des Letzteren wußte, und das Auffinden des blutigen Dolches mit dem Anfangsbuchstaben des jungen Mannes entwickelt wurden, erlitt das Gefühl der Sympathie

eine bedeutende Veränderung. Die sprüchwörtliche, wankelmüthige Volksmenge ging zu dem entgegengesetzten Extrem über und ein verwirrtes Gesumme deutete den unfreundlichen Charakter der Veränderung zur Genüge an. Die Zeugen wurden genau verhört und die Erzählung ergab sich als vollständig und wunderbar zusammenhängend, und als es sich zeigte, daß kein einziger Zeuge auftrat, um auch nur für den guten Ruf des Angeklagten zu sprechen — was in den vorliegenden Zeugenaussagen keine große Veränderung hätte hervorbringen können, aber da es fehlte — fühlte der unglückliche junge Mann, daß Alles vorüber sei.

Sein Gesicht bedeckte sich mit glühender Röthe, auf welche Todenblässe folgte, die von den Anwesenden als ein Schuldbewußtsein gedeutet wurden, denn wo die Vorurtheile der Menschen in das Spiel kommen, bildet jeder Anschein einer Veränderung, der nicht dazu dient, die ursprüngliche Ansicht umzustoßen, nur noch einen weiteren Beweis für Das, was sie schon vorher geglaubt haben. Er stützte den Kopf in tiefem aber kurzem Schmerz auf die Hände. Der Stolz seiner Erziehung und der Gesellschaft in der er gelebt hatte, kamen jedoch zu seinem Beistande herbei und nach dem ersten furchtbaren Seelenkampfe, stand er wieder aufrecht da und hörte, anscheinend unbewegt, der Vertheidigung seines Berathers zu.

Aber wie müssig erschien selbst seinem Geiste, so sehr er wünschen mußte, sich jede Vertheidigungsweise

zu Nutzen zu machen, das ganze eitle Geschwätz des Rabulisten! Er erkannte bald, daß der Ehrgeiz Pippin's nur im Halten seiner Rede bestand. Er sah auch nach kurzer Zeit, daß der Unsinn des Advokaten nicht einmal das einzige Verdienst hatte — wenn dies ein solches war — ein freier Erguß zu sein und erkannte in dem langsamen, eintönigen Herbeten einer langen Reihe abgedroschener Alltäglichkeiten ohne jeden Bezug auf den vorliegenden Fall, die auswendig gelernte Arbeit.

Aber dies war nicht die Ansicht des Advokaten selbst. Er wußte, was er wollte und da er zu der Ueberzeugung gekommen war, daß der Fall ganz und gar hoffnungslos sei, so lag ihm nur daran, den Leuten zu zeigen, daß er noch eine Rede halten könne. Er wußte recht gut, daß das Publikum, welches eben so wie er von der Hoffnungslosigkeit der Vertheidiger überzeugt war, ihm doch das Lob geben werde, daß er seine Mittel so gut wie möglich benutzt habe und weiter wollte er Nichts. Er hatte jedoch im Flusse seiner Ermahnungen das Unglück, ein Zugeständniß zu machen, das für seinen Clienten verderblich war, und seine Ausführungen wurden daher ganz überflüssig. Er räumte ein, daß die Umstände die Anklage der Tödtung vollständig rechtfertigten, fuhr aber dann mit der, wenn auch durchaus durch Nichts begründeten Annahme, einer Aufreizung von Seiten Forrester's fort, die dessen Ermordung nur zu einer Selbstvertheidigung von Seiten des Angeklag-

ten machten, dessen Verbrechen dadurch gerechtfertigt werde. Aber Ralph, der eine Zeit lang mit augenscheinlichem Unmuthe, verschiedene andere, wenn auch nicht eben so schlimme, falsche Darstellungen angehört hatte, stand jetzt auf, unterbrach ihn und berichtigte, wenn das Verfahren auch etwas formwidrig war, seine Darstellungen.

„Es kann Niemand nach den jetzt abgegebenen Zeugenaussagen vollständiger, wie ich, von der Hoffnungslosigkeit jeder Vertheidigung überzeugt sein, die für mich vorgebracht wird. Aber während ich den starken Anzeigebeweis für das Verbrechen, den Sie gehört haben, in seiner ganzen Gewalt anerkenne, muß ich mir doch die Freiheit nehmen, Dem zu widersprechen, was meinem Rechtsbeistande für mich einzuräumen beliebt hat. Wenn ich sage, daß ich dieses Verbrechens nicht schuldig bin, so wiederhole ich nur, was ich gesagt habe, als ich mich dem Gerechtigkeitssinne meiner Mitbürger anvertraute. Ich habe damals jede Bekanntmachung mit demselben in Abrede gestellt — ich leugne jetzt, daß ich die geringste Kenntniß davon, oder den mindesten Antheil davon gehabt habe. Ich bin dieses Todtschlages, gleichviel, ob mit oder ohne Rechtfertigung, nicht schuldig. Das Blut des unglücklichen Forrester's klebt nicht an meinen Händen und gleichviel, was sie heute über mich entscheiden mögen, kann mir doch Nichts dieses freudige Bewußtsein rauben."

„Ich bin mit Erlaubniß Ew. Ehren der Ansicht,

daß ich, da mein Rechtsbeistand der Sachlage nach meine Vertheidigung aufgegeben hat, ein Recht habe, selbst mit derselben fortzufahren —"

Aber Pippin, der schon im höchsten Grade ungeduldig gewesen war, fuhr hier in sichtbarem Schrecken auf.

„O nein — nein Ew. Ehren — mein Client — Mr. Colleton — wie können Sie so etwas glauben? Ich habe die Vertheidigung nicht aufgegeben. Im Gegentheil, Ew. Ehren wird sich erinnern, daß ich unterbrochen wurde, während ich eben damit beschäftigt war."

Der junge Mann antwortete mit der größten Ruhe:

„Ew. Ehren wird mich leicht verstehen, wenn es der Herr Advocat auch nicht kann. Ich bin der Ansicht, daß er nicht allein die Vertheidigung aufgegeben, sondern sich sogar mit der Anklage vereinigt hat. Er nennt sich allerdings noch immer meinen Beistand und wagt es unter diesem Namen angeblich für mich zu sprechen, aber wenn er nicht allein die Wahrheit, sondern auch meine Instructionen verletzt — wenn er erklärt, daß Alles in jenem Papiere gegen mich Enthaltene wahr sei, was ich Alles für falsch erkläre — wenn er einräumt, daß ich eines Verbrechens schuldig sei, dessen ich nicht schuldig bin, so behaupte ich, daß er nicht allein meine Sache aufgegeben, sondern auch das in ihn gesetzte Vertrauen verletzt hat. Was müssen

die Geschworenen aus dem Geständniß folgern, das er eben abgelegt hat? — Was anders, als daß ich bei meinen Berathungen mit ihm, das nämliche Geständniß abgelegt habe? Hierdurch wird es nöthig, daß ich ihm nicht allein öffentlich die Vollmacht entziehe, die ich ihm anvertraut habe, sondern auch, daß ich Ew. Ehren auffordere, ihn endlich zu fragen, ob ich ihm jemals etwas Derartiges eingeräumt habe. Ich weiß, daß meine Worte mir hier nichts nützen werden — ich weiß auch, warum dies nicht der Fall ist — aber ich habe doch gewiß auch das Recht, zu verlangen, daß er die Wahrheit spreche, wenn seine falschen Darstellungen in Zukunft gegen mich in die Wagschaale fallen können. Sein Eid, daß ich nichts Derartiges gegen ihn eingeräumt habe, wird allerdings nichts zu meiner Vertheidigung beitragen, wird mir aber bei Denjenigen viel nützen, die mich nach dem jetzigen Anscheine vermuthlich verurtheilen werden. Ich verlange es als ein Recht, daß er deswegen vereidigt wird. Dies ist, wie Ew. Ehren einsehen wird, wenn meine Behauptung auf Wahrheit beruht, die geringste Gerechtigkeit, die er mir widerfahren lassen kann; weiter verlange ich Nichts und überlasse Ihnen selbst zu entscheiden, wie weit die Ausübung seines Berufes einem Menschen gestattet werden sollte, der seinen Clienten auf diese Weise nicht allein aufgiebt, sondern sogar offen verräth und in einem falschen Lichte darstellt."

Der junge Mann schwieg und Pippin erhob sich

zu seiner Vertheidigung. Er gestand ohne Vereidigung ein, daß ihm kein solches Geständniß abgelegt worden sei, sondern daß er den Todtschlag aus der Natur der Zeugenaussagen gefolgert habe und führte Dies noch eine Zeitlang weiter aus, aber da er wieder zur Vertheidigung des Angeklagten überging, so unterbrach ihn Ralph nochmals.

„Ich halte es mit Ew. Ehren Erlaubniß für wichtig, daß der Gentleman über die einfache Thatsache die er ausgesprochen hat, vereidigt wird. Ich wünsche Dies festgestellt, damit Diejenigen, welche Antheil an meinem Schicksal nehmen, in Zukunft keinen Zweifel an meiner Unschuld hegen, wenn sie an den Vorfall erinnert werden.“

Der Richter entschied nach einer kurzen Berathung, daß das Verlangen ein rechtmäßiges und nicht allein in Dem begründet sei, was dem Angeklagten und seiner Sache zukomme, sondern auch in der Nothwendigkeit gewisse Grundsätze aufzustellen, um Diejenigen in Schranken zu halten, welche in einer so verantwortlichen Stellung das in sie gesetzte Vertrauen verletzen würden. Der Advocat mußte sich dem demüthigenden Verfahren unterwerfen und dann noch einen scharfen Verweis von dem Richter hinnehmen, der sogar soweit hätte gehen können, seinen Namen aus der Liste zu streichen.

Kurz nach diesem interessanten Zwischenfall und während Pippin, der nicht zu bewegen war, die Vertheidigung der Forderung Ralph's gemäß aufzugeben,

mit dem Staatsanwalt über die Zulässigkeit mehrerer Zeugen stritt, trat Lucie Munro in Begleitung ihres treuen Knappen Bunce, in das Sitzungszimmer.

Sie trat mehr todt wie lebendig ein. In ihren Augen glühte kein Feuer mehr und ihre Lippen und Wangen waren bleich. Sie schwankte auf die Zeugenbank zu und sank dort, wie durch einen gewaltigen Schlag betäubt, nieder, aber da sie, durch das wirre Gesumme menschlicher Stimmen geweckt, aufzublicken wagte und ihr Auge, wie instinktmäßig auf den Angeklagten fiel, verschwand jede Schwäche und jedes Zaudern. Ihr Auge leuchtete, ihre Wange erglühte, ihre Gestalt richtete sich plötzlich voll Kraft auf und sie ging mit gefalteten Händen entschlossen die Stufen hinauf, die zu dem Platze führten, von wo aus ihr Zeugniß abgegeben werden sollte und erklärte in leisem, fast für jeden Anderen, wie dem Richter unverständlichem Tone, daß sie über einige Punkte von Wichtigkeit für die Vertheidigung Auskunft zu geben habe. Es wurden einige Einwendungen über die Zulässigkeit eines solchen Verfahrens nach dem Schlusse der Zeugenvernehmung erhoben, aber glücklicher Weise von dem Richter beseitigt und das kühne aber zitternde Mädchen aufgefordert, ihre Aussage abzugeben.

Bei dieser Unterbrechung des gewaltigen, drohenden Stromes der für den Angeklagten so verhängnißvollen Umstände erwachte neue Hoffnung in dem Herzen der zunächst Betheiligten. Der Hausirer war ent=

zückt und schloß, daß jetzt jede Gefahr vorüber sei. Der junge Mann selbst fühlte seinen Muth wachsen, obgleich er selbst nichts von dem Umfange des Zeugnisses wußte, das Lucie zu seinen Gunsten ablegen konnte. Er wußte nur, daß sie im Stande sei, seine plötzliche Flucht in der Nacht der Ermordung zu erklären und dadurch zu dem Schlusse zu führen, daß er nicht an eine solche That gedacht habe, aber nicht, daß es in ihrer Macht stand, die einzige Thatsache umzustoßen, durch welche die gegen ihn aufgehäuften Anzeigen so in Verbindung gebracht worden waren, daß sie seine angebliche Schuld bewiesen.

Lucie selbst hatte in ihrer sanguinischen Ueberzeugung, daß es in ihrer Macht stehe, den Angeklagten zu retten, keinen Augenblick daran gedacht, welche Wirkung ihre Enthüllungen auf andere Personen haben mußten, die ihr näher standen, wie der Angeklagte. Diese Ueberlegung sollte erst noch kommen.

Sie wurde vereidigt, fing ihre Erzählung an, ward sich aber sofort beim Anfange der Schwierigkeit ihrer Lage bewußt. Wie wollte sie den Mann retten, den sie liebte? Wie anders, als indem sie die Schuld ihres Onkels enthüllte? Wie sollte sie beweisen, daß der Dolch des jungen Mannes zur Zeit der Ausübung des Mordes nicht in seinem Besitze gewesen sei? Indem sie darthat, daß er kurz vor dieser Zeit in den Händen Munro's gewesen sei, der ausdrücklich in der Absicht auszog, Denjenigen zu ermorden, der jetzt des

nämlichen Verbrechens beschuldigt war. Das furchtbare Gewühl von Gedanken und Bildern, die so auf ihren unvorbereiteten Geist einstürmten, vernichteten wieder das Gleichgewicht, das sie zum Fortfahren befähigt haben würde. In ihrem Kopfe drehte sich Alles im Kreise, ihre Worte wurden verwirrt und unzusammenhängend und widersprachen sich fortwährend. Die Hoffnung, welche ihre Gegenwart geweckt hatte, verschwand ebenso schnell wieder und Mitleid und Bedauern nahmen deren Stelle ein.

Nach mehreren fruchtlosen Versuchen fortzufahren, schien sie sich plötzlich der herrschenden Meinung bewußt zu werden. Der furchtbare Gedanke, daß Nichts von Dem, was sie gesagt hatte, zur Erreichung ihres Zweckes beigetragen habe, drängte sich jetzt ihrem Geiste auf, sie trat näher zu dem Richter und rief, abwechselnd zu ihm und den Geschworenen gewendet, ungestüm:

„Glauben Sie mir, er ist dieses Verbrechens nicht schuldig! Ich darf nicht sagen, was ich weiß — ich kann es nicht — Sie werden nicht fordern, daß ich es enthülle. Es würde Andere beschuldigen, die ich nicht zu nennen wage. Ich darf es nicht sagen — aber glauben Sie mir, Mr. Colleton ist nicht schuldig — er hat die That nicht begangen — sie ist von einem Anderen begangen wurden — ich weiß und will es beschwören, daß er keinen Theil daran gehabt hat!“

„Ganz wohl, junge Dame, ich zweifle durchaus

nicht, daß Sie Alles, was sie sagen, fest glauben, aber welche Gründe haben Sie gegen diese bestimmte Behauptung, die allen bereits abgegebenen Zeugenaussagen widerspricht? Woher wissen Sie, daß der Angeklagte dieses Verbrechen nicht begangen hat? Wissen Sie, wer der Thäter ist? Hierüber müssen Sie uns Ueberzeugung verschaffen. Fürchten Sie sich nicht — sprechen Sie offen — einen Stuhl für die Dame — sagen Sie uns Alles, was Sie wissen — halten Sie Nichts zurück — erinnern Sie sich, daß Sie geschworen haben, die Wahrheit zu sagen — die ganze Wahrheit!"

Der Richter sprach freundlich und ermuthigend, während er doch nachdrücklich eine vollständige Darlegung alles Dessen verlangte, was sie wisse. Aber die Verwirrung des armen Mädchens wuchs mit jedem Augenblicke der Ueberlegung, der ihr sagte, wie sehr eine solche Enthüllung ihren Onkel gefährden müsse.

„O, wie kann ich dies Alles sagen? Wie kann ich enthüllen, was ihn vernichten muß —"

„Ihn? — Von wem sprechen Sie, junge Dame? Wer ist er?" fragte der Staatsanwalt.

„Er — wer? — O nein, ich kann Nichts sagen. Ich weiß weiter Nichts, als daß Mr. Colleton nicht schuldig ist. Er hat keinen Streich gegen Forrester geführt. Ich bin davon überzeugt — es ist eine andere Hand — eine andere Person gewesen. Wie können Sie glauben, daß er Das thun würde."

Im Geiste Derjenigen, die sie hörten, gab es jedoch keinen solchen, wohlwollenden Gedanken — und wie hätte es auch der Fall sein sollen? Jetzt fand eine halblaute Berathung zwischem dem Richter und den Beisitzern Statt, die sie augenscheinlich für wenig besser, wie halb wahnsinnig aus Liebe zu dem Angeklagten ansahen, es aber trotzdem für eine Pflicht gegen die Gerechtigkeit ebensowohl, wie gegen die Menschlichkeit hielten, von ihr jede mögliche Auskunft zu erlangen, die möglicher Weise von Wichtigkeit für die Sache sein konnten und der Richter beschloß daher, das Verhör selbst fortzusetzen, um sie zur Mittheilung solcher Einzelnheiten zu veranlassen, die sie vielleicht aus Zartgefühl, oder einem anderen wichtigeren Grunde zu verschweigen wünschte.

„Sie sind so fest von der Unschuld des Angeklagten überzeugt, Miß Munro, daß Sie dieselbe beschwören wollen. Dies ist wenigstens Ihre Ansicht, denn wenn Sie nicht den Schlag von einer anderen Hand haben führen sehen, oder beweisen können, daß Mr. Colleton zur Zeit des Mordes an einem anderen Orte gewesen ist, können Sie natürlicherweise eine solche Thatsache nicht beschwören. Aber Sie sollen nicht sagen, ob Sie ihn einer solchen Handlung für fähig halten, oder nicht. Sie sollen sagen, ob Ihnen ein Umstand bekannt ist, der ihn von der Anklage reinigt, oder einen glaubwürdigen Grund angeben, warum Andere ihn für ebenso unschuldig halten müssen. Können Sie Dies

thun, Miß Munro? Können Sie in dieser Reihe von Beweisen gegen ihn Etwas andeuten, was Ihres Wissens unwahr ist? Sprechen Sie, junge Dame und rechnen Sie auf jede mögliche Nachsicht von dem Gericht."

Hier wiederholte der Richter sämmtliche gegen den Angeklagten abgegebene Zeugenaussagen. Das Mädchen hörte ihn mit gespannter Aufmerksamkeit zu und die Schwierigkeiten ihrer Lage wurden ihr immer klarer. Als der Vorsitzende sah, daß sie mit der Antwort zauderte, obgleich ihre Blicke höchst bedeutungsvoll waren, schlug er einen anderen Weg zur Erreichung seines Zweckes ein und stellte das folgende Verhör mit ihr an:

„Kennen Sie den Angeklagten?"

„Ja."

„Haben Sie den Ermordeten gekannt?"

„Sehr genau."

„Sind Sie seit der Ankunft des Angeklagten in dieser Gegend oft beisammen gewesen?"

„Sehr oft."

„In dem Hause, wo sie wohnen?"

„Ja."

„Waren Sie am Abend vor dem Mord beisammen?"

„Allerdings — während des größten Theiles desselben."

„Haben Sie sich in Ihrer Wohnung getrennt und

womit hat sich der Angeklagte später an demselben Abend beschäftigt?"

„Sie haben sich in unserem Hause getrennt und Mr. Colleton hat sich zeitig auf sein Zimmer begeben."

„Bis hierher stimmen Ihre Antworten genau mit den Zeugenaussagen überein, Miß Munro, und jetzt kommen die wichtigsten Punkte. Antworten Sie kurz und deutlich. Haben Sie später den Angeklagten nochmals gesehen und wissen Sie Etwas von seinem Fortgehen aus dem Hause — von der Stunde der Nacht — der Veranlassung seiner Entfernung — und den Umständen, unter welchen sie geschehen ist?"

Diese Fragen waren allerdings von der größten Wichtigkeit für das weibliche Zartgefühl des Mädchens sowohl, wie für den Angeklagten, und da sich ihr Auge senkte, und ihre Wange vermöge des inneren Bewußtseins erbleichte und erröthete, so stand der junge Mann, der bisher geschwiegen hatte, auf und forderte sie ohne das mindeste Zaudern auf, Nichts weiter zu sagen.

„Sehen Sie nicht, daß ihr Geist in Verwirrung gerathen ist, Ew. Ehren — daß sie unzusammenhängend denkt und spricht? Ich weiß, daß sie meine seltsame Flucht erklären könnte, aber da dies nur einen unbedeutenden Punkt in der Aussage gegen mich bildet, so wird Das, was sie zu sagen im Stande ist, mir nur wenig nützen. Ich bitte Sie daher, nicht weiter in sie zu dringen, und ihr zu gestatten, daß sie sich entfernt.

Ihre Worte können mir Nichts helfen, und ich wünsche nicht, daß sie um meinetwillen auch nur einen Augenblick eine Verlegenheit fühlen soll, die, so ehrenvoll sie auch ist, doch höchst peinlich sein muß. Fahren Sie in Ihrer Entscheidung fort — sie möge sein, welche sie wolle; ich bin jetzt auf das Schlimmste gefaßt, und obschon ich an dem mir zur Last gelegten Verbrechen völlig unschuldig bin, werde ich dessen Folgen doch furchtlos ertragen. Ich bin bereit, zu sterben."

„Aber Sie dürfen nicht sterben — man kann und wird sie nicht für schuldig erklären! Woher wissen sie, daß Sie schuldig sind? Wer wagt es zu sagen, daß Sie schuldig waren, während i ch weiß, daß Sie unschuldig sind? Habe ich Sie nicht fliehen sehen? Habe ich Sie nicht fortgeschickt? Sind Sie nicht selbst entflohen, um der Ermordung zu entgehen, und wie sollten Sie des Verbrechens schuldig sein, zu dessen Opfer Sie selbst bestimmt waren? O nein — nein! Sie sind nicht schuldig, und der Dolch — ich habe es gehört! — das ist nicht wahr — o nein, der Dolch, Sie haben ihn verloren —"

Das Auge des begeisterten Mädchens begegnete einem Blicke — einem einzigen Blicke — von einer Person in der gegenüberliegenden Ecke des Zimmers, und dieser Blick brachte sie zum vollen Bewußtsein der furchtbaren Enthüllung, die sie aussprechen wollte. Eine hinfällige alte Frau, deren vorgebeugter Körper auf einem fest vor sich eingestemmten Stocke ruhte, schien

das allgemeine Interesse zu theilen. Die Frau war groß und plump gebaut, ihr Gesicht breit und aufgedunsen, und der zerrissene Hut, so wie das grobe, schmutzige Kleid, welches sie trug, deuteten an, daß sie der niedrigsten Classe angehöre. Sie erregte keine Aufmerksamkeit und blieb völlig unbeachtet, da nur Wenige Augen für etwas Anderes, wie das aufregende Schauspiel vor ihnen hatten.

Aber die Verkleidung machte der Nichte ihren Onkel nicht unkenntlich. Dieser einzige Blick hatte den gewünschten Erfolg — der Fluß ihrer Rede wurde gehemmt, noch ehe sie dieselbe zu Ende brachte und die Zuschauer, die jetzt nur noch mehr von der theilweisen Störung des Verstandes des Mädchens überzeugt wurden, verbannten alle Zweifel zu Gunsten des Angeklagten, die sie vorher gehegt hatten. Ein zweiter Blick des Wirthes war nachdrücklich genug, um sie vollständig zum Schweigen zu bringen. Sie las in dem furchtbaren Ausdrucke desselben so deutlich, als ob es in Worten gesprochen würde: „Die nächste Sylbe, welche Du aussprichst, ist das Verderben Deines Oheims — Deines Wohlthäters. Jetzt sprich, Lucie, wenn Du kannst!“

Sie blieb einen einzigen Augenblick stumm und regungslos stehen — ihr Auge wanderte von ihrem Onkel zu dem Angeklagten. Der wilde Ausdruck desselben verkündete Entsetzen und die Qual des Kampfes in ihrer Brust und sie sank mit dem Schrei: „ich kann

— ich darf ihn nicht retten!" besinnungslos nieder und wurde von mehreren der mitleidigeren Zuschauer fortgebracht.

Jetzt gab es Nichts weiter, was die Thätigkeit des Gerichts hätte aufhalten können. Der Staatsanwalt hatte seine Rede geschlossen, und der Vorsitzende wendete sich an die Geschworenen. Seine Darstellung lautete im Ganzen günstig für den jungen Mann. Er sprach von seiner Jugend — seiner Mannhaftigkeit, seiner augenscheinlich guten Erziehung, und seinem verständigen Verhalten während der ganzen Verhandlung. Dies stellte er als Rücksichten dar, welche ihre Pflicht nur schmerzlicher für sie Alle machen müßte, aber sie könnten die gewaltige Vereinigung der gegen ihn sprechenden Aussagen nicht beseitigen, die alle stark für Ueberzeugung an der Schuld des Angeklagten sprächen. Sie wären jedoch nur bloße Anzeichen, und die Zweifel der Geschworenen müßten natürlicherweise eben so viele Gründe für die Barmherzigkeit sein. Hiermit schloß er.

Aber die Geschworenen hegten keine Zweifel. Sie beriethen sich allerdings zur Wahrung der Form, aber nicht lange. Sie kehrten nach kurzer Zeit zurück, und der Wahrspruch wurde von dem Gerichtsschreiber vorgelesen.

„Schuldig."

„Schuldig," erwiederte der Angeklagte, und sein Kopf sank auf einen Augenblick auf seine gefalteten Hände herab, und seine ganze Gestalt bebte.

„Schuldig — schuldig — o mein Vater — Edith — Edith — hatte ich deshalb gelebt?“

Er ließ kein weiteres Zeichen menschlicher Schwäche sehen. Er erhob sich gefaßt, und folgte dem Kerkermeister mit festem Schritte in das Gefängniß. Er dachte nur an den Schmerz und die Schande Anderer, deren Stolz und Liebe er gewesen war — an den Namen und das Andenken seines Vaters, der seine einzige Hoffnung auf ihn gesetzt hatte — an das Mädchen, das mit so inniger Zärtlichkeit an ihm hing. Seine feste, mannhafte Haltung erwarb ihm die Achtung aller Derjenigen, die trotzdem in demselben Augenblicke nur geringen Zweifel an der Gerechtigkeit seines Urtheils hegten.

2. Capitel.

Bitten und Versprechungen.

Ralph Colleton war wieder in seinem Kerker — allein — und ohne Hoffnung. Er hatte es während seines Prozesses und beim Erscheinen Lucie's einen Augenblick für möglich gehalten, daß ein glückliches Schicksal eine Veränderung in dem Aussehen der Dinge hervorbringen könne, die Dem, was seinem Geiste viel fruchtbarer erschien, wie jeder Gedanke an den Tod, günstig sein könne. Aber als er nach einer kurzen Ueberlegung einsah, daß der weibliche Zartsinn des Mädchens unter jeder weiteren Aussage von ihren Lippen leiden müsse — als er erkannte, daß das Bekanntwerden ihres Erscheinens zu einer solchen Stunde der Nacht und mit einem solchen Zwecke in seinem Zimmer ihrem Rufe verderblich sein

würde — als er sah, daß dieses Bewußtsein die Seele der noch immer muthvollen Zeugin auf das Peinlichste niederdrückte — zwang ihn das hohe Ehrgefühl, welches ihn stets geleitet hatte, nicht weniger wie die ritterliche Rücksicht für das zarte Geschlecht, welche dem Jünglinge im Süden als eine der ersten Pflichten gelehrt wird, sich einzumischen und wo möglich jede weitere Aussage zu verhindern, die, wenn auch möglicherweise, von der höchsten Wichtigceit für ihn, doch verhängnißvoll für sie werden konnte.

Er that dies mit Aufopferung seiner selbst. Wir haben gesehen, wie das arme Mädchen zum Schweigen gebracht wurde. Die Folge davon war, daß Ralph Colleton sich jetzt wieder in seinem Kerker befand — die Hoffnung dessen Mauern verlassen hatten und ein furchtbarer, qualvoller Tod dort geschrieben stand. Als die ihn begleitenden Beamten sich entfernt hatten — als er die Riegel vorschieben hörte und sah, daß keine neugierigen Augen mehr auf ihm ruhten, entfloh der Geist der Festigkeit, der ihn aufrecht erhalten hatte. Es trat eine kurze Schwächung des Geistes ein, welche seine Kraft und Entschlossenheit überwältigte — und er sank auf den einzigen in seinem Gefängnisse vorhandenen Stuhl. Er verbarg das Gesicht in den Händen und die warmen Thränen strömten in reichem Maße durch seine Finger. Während er so wie ein Kind weinte, hörte er von draußen Schritte kommen. Er fand augenblicklich seine ganze Mannhaftigkeit und Ruhe wieder.

Die Spuren seiner Schwäche wurden sorgsam von seinen Wangen entfernt und das zu diesem Zwecke benutzte Taschentuch sorgfältig verborgen. Er schämte sich des Schmerzes nicht, aber er wollte nicht, daß auch Andere ihn sehen sollten. Dies war die Natur seines Stolzes — des Stolzes auf Kraft, moralische Energie und Ueberlegenheit über die Schwächen, welche, so natürlich sie vielleicht auch sein mögen, doch nicht schicklich für einen Mann gehalten werden.

Es war der Hausirer Bunce, welcher kam und dadurch eine Spur eines edleren Charakters verrieth, wie man ihm für gewöhnlich zugestanden haben würde, daß er lieber die einsamen Stunden des unglücklichen Gefangenen aufheiterte, wie seinem persönlichen Vortheile nachging, der zu einer solchen Zeit vielleicht nicht unbedeutend gewesen sein würde. Der ehrenwerthe Hausirer sah sich in seinen Hoffnungen auf den Ausgang seines letzten Abenteuers bitter getäuscht. Er hatte sich nicht die Mühe gegeben, sich nach dem Charakter der Beweise zu erkundigen, welche der Versicherung Lucie Munro's zufolge in ihren Händen lagen, sondern in der, sowohl durch seine eigenen Hoffnungen wie ihre Versicherungen, daß Alles so gehen werde, wie er es wünsche, hervorgebrachten Ueberzeugung, eine fast unanständige Freude zu erkennen gegeben, die in hohem Grade gegen seine jetzige Niedergeschlagenheit abstach. Er hatte jetzt wenig Tröstliches zu sagen und dieses Wenige vereinigte sich

mit so vieler Ungerechtigkeit gegen das Mädchen, daß er endlich den Tadel Colleton's erregte.

„Schweigen Sie hiervon, mein guter Sir! — Sie hat gethan, was sie konnte und was sie noch weiter hätte sagen können, würde mir nicht viel genützt haben. Es war gut, daß sie nichts mehr gesagt hat. Ihre Bereitwilligkeit, so viel für mich zu wagen, sollte allein genügen, sie vor jedem möglichen Tadel zu schützen. Aber sagen Sie mir, Bunce, was ist aus ihr geworden — wo ist sie hin und bei wem befindet sie sich jetzt?"

„Ei, sie ist nach dem alten Wirthshause zurückgeführt worden. Eine große, dicke Frau hat sie mit dorthin genommen. Ich lief auch hin und habe sie gesehen und die Frau Munro's war auch da, obgleich ich darauf schwören wollte, daß ich sie in den Felsen gesehen habe, wo wir eingesperrt wurden."

„Und war Munro da?"

„Wo — in den Felsen?"

„Nein — im Wirthshause — Sie sagen, seine Frau wäre da gewesen — hat er sich auch dorthin gewagt?"

„Ich glaube es kaum — da er so viel Aussicht haben würde, mit dem Stricke Bekanntschaft zu machen. Nein, weder er, noch Rivers, noch einer von den Regulatoren ist irgendwo zu sehen. Sie sind Alle davon — vermuthlich hinauf zu der Nation oder unten in Alabama."

Und wen haben Sie in den Felsen gesehen und

was waren das für Männer, von denen Sie gefangen genommen worden sind?"

„Männer — wenn ich Männer gesagt habt, so glaube ich, bin ich gewaltig in Irrthum gewesen. Habe ich Männer gesagt?"

So habe ich es verstanden."

„Es waren ganz und gar keine Männer. Nichts besseres als Weiber und zwar keine kleinen Weiber. Ich habe keinen einzigen Mann in der Gegend gesehen, wie Chub, und das ist auch nicht einmal ein Mann."

„Was ist er?"

„Ei, was das betrifft, so ist er weder das Eine, noch das Andere — gar Nichts. Ein jämmerlich kleines Geschöpf! Kobold würde der passendste Name für ihn sein, denn er ist weder ein Mann, noch ist er ein Junge, sondern nur ein kurzer halberwachsener Bursche, mit breiten Schultern und einem dicken Kopf, einem Maule, wie ein Ofenloch und langen breiten Ohren, wie Satteltaschen."

Auf diese Weise theilte der Hausirer Ralph alles Das mit, was er bis jetzt noch nicht wußte. Nachdem dies geschehen war und die Unterhaltung ihr Ende erreicht hatte — und der Jüngling auch einige starke Zeichen der Müdigkeit gab — entfernte sich Bunce für jetzt, jedoch nicht, ohne nochmals seine Dienste anzubieten. Dieses Anerbieten nahm Ralph ohne Bedenken an und gab ihm einige kleine Aufträge und unter diesen

Danksagungen und Versicherungen achtungsvoller Ehrerbietung für Miß Munro.

Diese war nach dem Niedersinken im Gerichtszimmer in vollständiger Bewußtlosigkeit nach der früheren Wohnung Munro's getragen worden, wohin, wie wir bereits von dem Hausirer erfahren haben, die Frau des Wirthes am nämlichen Morgen zurückgekehrt war und wo sie die frühere Ordnung ihrer Haushaltung herstellte. Der Grund für diese Rückkehr läßt sich leicht erklären. Die Flucht des Hausirers und Lucie's aus ihrem zeitweiligen Gefängnisse hatte sämmtliche Pläne der Räuber vereitelt. Sie hielten sich jetzt nicht mehr dort für sicher, und da es nicht gelang, die Flüchtigen einzuholen, so beschlossen sie, sich in den früher angenommenen Verkleidungen in das Dorf zu wagen, da viele von ihnen gern so viel Nachricht einzuholen wünschten, um sich in den Stand gesetzt zu sehen, zu beurtheilen, was sie weiter thun sollten.

Chub Williams hatte, wie Rivers vermuthete, durchaus nicht das Dorf aufgesucht, sondern sich tiefer in den Wald versenkt und war nach alten, wohlbekannten Schlupfwinkeln entflohen, wo er das Gesicht des Menschen wie das eines natürlichen Feindes betrachtete. Der Hausirer hatte nichts wie Weiber gesehen, oder doch nur sorgfältig als solche verkleidet, während Lucie nur mit ihrem Onkel und ihrer Tante und ein paar Personen, die sie vorher kannte, hatte zusammen kommen dürfen.

Unter diesen Umständen fühlte Rivers keine persön-

liche Befürchtung, daß sein wilder Schlupfwinkel durchsucht werden würde, aber Munro, der etwas älter, weniger sanguinisch und etwas schüchterner wie sein Kamerad war, beschloß, sich nicht länger dorthin zu wagen, und nachdem er, wie wir gesehen haben, die Ablegung des Zeugnisses verhindert hatte, das ihn bei der unbewußten Aufregung seiner Nichte noch tiefer in die Schlinge des Gesetzes hätte bringen und außerdem noch seine Nähe verrathen müssen, entfernte er sich unbemerkt aus dem Dorfe, nachdem er für sie gesorgt und da er entschlossen war, sich selbst fern zu halten, seine Familie nach ihrer alten Wohnung zurückgebracht hatte.

Diesen Entschluß hatte er aus verschiedenen Gründen gefaßt. Er wußte recht gut, daß seiner Familie Nichts geschehen konnte. Er hatte sie immer sorgsam von jeder Theilnahme an seinem Vergehen fern gehalten. Das Gesetz hatte für sie keine Schrecken und sie konnten, ohne durch ein Verfahren gegen ihn belästigt zu werden, ruhig in seinem Besitzthume bleiben, dessen ihn, wie er recht gut wußte, bei dem jetzigen Zustande der Gesellschaft im Süden keine seiner Räubereien jemals berauben würde. Bei einer gemeinschaftlichen Flucht konnte er dies nicht hoffen. Ihre Begleitung würde auch im Falle einer Verfolgung nur seine Schritte gehemmt und ihm eine Last aufgeladen haben, die ihn fortwährend in Verlegenheit gebracht hätte. Er rechnete ganz anders. Er hoffte, daß er nach dem Erlöschen der ersten Aufregung nach dem Dorfe zurückkehren oder im schlimmsten Falle

doch so über sein nicht unbedeutendes Vermögen würde verfügen können, daß er den schweren und fast vollständigen Verlust vermied, der nothwendiger Weise auf jedes andere Verfahren folgen mußte. Wir können jedoch bemerken, daß bei alledem sein Verfahren eher durch die Gründe Rivers' wie durch seine eigenen geleitet wurde. Dieser kecke Bösewicht hatte durch seine größere Kühnheit und seine Ueberlegenheit im Allgemeinen eine eigenthümlich mächtige Gewalt über seinen Kameraden erlangt. Er beherrschte ihn auch ebenso sehr durch seine Habgier, wie durch jede andere klar ausgesprochene Eigenschaft, die er selbst besaß; er stachelte seinen Geist durch die Verheißung der Ergebnisse ihrer späteren Unternehmungen in der nämlichen Gegend, wenn die jetzigen Unannehmlichkeiten vorüber sein würden, auf, und hielt ihn auf diese Weise fortwährend in der furchtbaren Sclaverei untergeordneter Schurkerei, welche den Menschen unausbleiblich zum Werkzeuge und schließlich zum Opfer machte.

Der Entschluß Munro's wurde demgemäß gefaßt und wir finden die Wirthin, welche Lucie nach ihrer Flucht aus dem Felsen dicht auf dem Fuße gefolgt war, ruhig wieder in ihrer alten Wohnung, als ob Nichts geschehen wäre. Munro kehrte jedoch nicht nach dem Zufluchtsorte zurück; er setzte kein solches Vertrauen auf die Umstände, wie Rivers, seine Befürchtungen waren mit seinem Alter gewachsen. Mit der zunehmenden Vertrautheit mit dem Verbrechen war in seinem Geiste

ein entsprechender Argwohn gegen alle Personen und ein lebhafter Zweifel erwacht, der auf Nichts Vertrauen setzt. Er hatte während dieser ganzen Zeit nur einen unsicheren Aufenthaltsort; einmal schlief er in einer verlassenen Hütte, dann wieder in einer anderen, jetzt nahm er diese Verkleidung an, dann wieder jene; heute war er zu Pferde, morgen zu Fuße — aber unter keinen Umständen trug er die gleiche Verkleidung zwei Mal. Bei Nacht wagte er sich, wenn auch mit großer Vorsicht, zuweilen in das Dorf und stellte Nachforschungen an. Er hörte von allen Seiten von Nichts, wie von den Vorbereitungen, die gegen die Bande getroffen wurden, zu deren wichtigsten Personen er gehörte. Der Staat war zür Thätigkeit geweckt und eine Proclamation des Gouverneurs, welche eine hohe Belohnung für die Entdeckung und Verhaftung eines Jeden bot, der an der Ermordung der Garde Theil genommen hatte, wurde ihm sogar selbst einmal überreicht. Dies Alles machte Vorsicht nothwendig, und obgleich er zuweilen noch immer sehr viel wagte vernachlässigte er sie doch nie.

Rivers hielt sich sorgfältig im Schutze seiner Höhle. Diese hatte zahllose Verzweigungen, die jedoch nur ihm allein bekannt waren und seine ruhige Gleichgültigkeit war die Folge einer Ueberzeugung, daß zweihundert gehörig unterrichtete Männer, die sämmtlich zugleicher Zeit verwendet wurden, dazu erforderlich sein würden, ihn durch deren Irrgänge zu verfolgen. Auch er begab sich zuweilen sorgfältig verkleidet in das Dorf,

zeigte sich aber denen, die nicht durch die gemeinsame Gefahr mit ihm verbunden war, nie viel. Vor Lucie erschien er bei solchen Gelegenheiten nie, obgleich er sich zu der alten Frau und sogar in den Familienkreis wagte.

Lucie hatte auch nur für wenig Dinge Augen und nur für einen einzigen Gedanken. Sie saß da, wie durch die Gefahr betäubt, aber mit derselben doch hinlänglich bekannt, da sie sich nichts Anderen bewußt war. Die furchtbaren Ereignisse, die sich in so kurzer Zeit auf ihren Geist und in ihrem Gedächtniß zusammendrängten, verwirrten sie. In dem einen Augenblick machte sie sich Vorwürfe über ihre Schwäche, womit sie das Verfahren gegen Ralph bis zu einem Punkte hatte vor sich gehen lassen, über welchen sie schauderte. Hatte sie ein Recht, ihr Zeugniß zu versagen — ein für das Leben und die Ehre eines Anderen so wichtiges Zeugniß — weil Andere durch dasselbe leiden konnten, die wirklich Verbrecher waren und da sie ihn so liebte und seine Feinde so haßte, oder fürchtete? Hatte sie ihre Pflichten erfüllt, als sie seine Sache bis zum Urtheil — zu einem so furchtbaren Urtheil kommen ließ? Sollte sie jetzt die entsetzliche Ausführung gestatten, während ein Wort von ihr die mörderische Hand aufhalten und das Leben des unschuldigen Opfers retten konnte? Aber würde dies die Folge gewesen sein? Welchen Glauben würde man jetzt einer Person geschenkt haben, die in den Hallen der Gerechtigkeit selbst wie eine Verbrecherin niedergesunken war — die Wahrheit zurückgehalten und

jedem ihrer eigenen früheren Worte widersprochen hatte? An wen konnte sie sich wenden? Wer würde ihre Aussage angehört haben, selbst wenn sie auch die ganze Wahrheit zu Gunsten des Gefangenen kühn erzählte? Es machte sie wahnsinnig, wenn sie an alle diese Schwierigkeiten dachte. Ihr Blut gerieth in Wallung, ein dichter Nebel legte sich über ihre Sinne und sie raste endlich im wildesten Delirium.

Sie blieb mehrere Tage lang bewußtlos und als sie endlich wieder ruhig wurde, als sich das Fieber ihres Geistes einigermaßen gelegt hatte und sie die Augen wieder aufschlug, sah sie zu ihrem großen Erstaunen ihren Onkel an ihrer Bank sitzen. Es war Nacht und er hatte diese Stunde zu seinen Besuchen bei seiner Familie gewöhnlich gewählt. In diesen flüchtigen Augenblicken schenkte er seine ganze Aufmerksamkeit hauptsächlich der unglücklichen Waise, deren jetzige Leiden, wie er recht gut wußte, zum großen Theil seine Schuld waren.

Dieser Gedanke erschütterte ihn, denn in Bezug auf sie war noch nicht alles Gefühl aus seiner Seele verschwunden. Es fand sich noch eine geheime Empfindlichkeit — eine leise, menschliche Schwäche — eins von den Pfändern, welches die Natur für ihre alten Anhänglichkeiten giebt und nie ganz aus dem menschlichen Herzen reißt, vor. Es giebt immer einige, wenn auch noch so schwache, energielose Fäden, die selbst den ruchlosesten Bösewicht in einer Hinsicht an die Mensch-

heit binden und wenn die Zeit und die Verhältnisse der Welt sie auch noch so sehr abgenutzt und ihre Festigkeit verringert haben, so passen sie doch zuweilen zu einer unerwarteten Stunde den Widerstrebenden und machen sich fühlbar, wie im ersten Augenblicke ihrer Erschaffung.

Jetzt hatten sie die Herrschaft über Munro wieder ergriffen. Während seine Nichte — die junge, schöne, tugendhafte, so von der Natur begabte, durch die Erziehung gebildete — bewußtlos vor ihm lag, ihr schöner Geist sich in zusammenhangslosen Rasereien verschwendete, sprach die stille, leise, mahnende, so lange nicht gehörte Stimme in furchtbaren Vorwürfen zu ihm. In solchen Augenblicken fühlte er, wie sehr er Verbrecher gewesen sei, wie viel er geopfert und welches heilige Vertrauen er gegen das zarte Wesen vor ihm durch einen grausamen und vielleicht ganz unnöthigen Entschluß verletzt hatte.

Es verflossen Tage im Delirium für sie und seine neuerwachten Gefühle hatten eine solche Gewalt, daß sie ihn jede Nacht, wenn auch mit großer Gefahr an ihr Bett führten. Seine Hand reichte ihr die Arzneien — seine Augen bewachten sie und er erlangte bei den ihm neuen Dienstleistungen eines Vaters ein neues Gefühl der Pflicht und häuslichen Liebe, dessen Annehmlichkeiten er bis dahin noch nie kennen gelernt hatte. Aber sie erhielt endlich das Bewußtsein wieder und ihre Genesung befreite seinen Geist von einer Befürchtung, die

ihn in hohem Grade gepeinigt hatte. Ihr Zustand während ihrer Krankheit wurde ihm geschildert. Aber sie dachte nicht an sich — sie hatte keinen Gedanken für irgend Jemanden, außer Denjenigen, für welchen Gedanken und Bitten jetzt so wenig zu nützen schienen.

„Onkel —“ sagte sie endlich — „Sie sind hier und ich freue mich, daß ich Sie sehe. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Vieles von Ihnen zu bitten. O, lassen Sie mich nicht umsonst bitten! Lassen Sie mich Sie nicht taub gegen Das finden, was mich vielleicht glücklich machen wird — das sage ich nicht, denn ich erwarte nie, wieder glücklich zu sein — aber mich es doch soweit machen kann, wie es in der menschlichen Macht steht. Wenn —“ und sie sprach hastig, während ein heftiger Schauder ihre ganze Gestalt durchzuckte — „wenn soll er sterben?“

Er wußte recht gut, von wem sie sprach, fühlte aber Widerwillen, ihren Geist zum Verweilen bei dem Gegenstande zu ermuthigen, der schon einen nur zu großen Einfluß auf sie ausgeübt hatte. Aber er wußte wenig von dem kranken Herzen und gerieth in einen Irrthum, der bei den Menschen nicht ungewöhnlich ist. Sie überzeugte ihn bald davon, als es sein langes Schweigen zweifelhaft ließ, ob er ihr antworten wolle, oder nicht.

„Warum bleiben Sie stumm? Fürchten Sie sich zu sprechen? Fürchten Sie jetzt Nichts! Wir haben keine Zeit zu Befürchtungen. Wir müssen thätig, ent-

schlossen, kühn sein. Fühlen Sie meine Hand; sie zittert nicht mehr. Ich bin kein schwachherziges Mädchen mehr."

Er zweifelte wieder an ihrem Verstande und sprach beschwichtigend zu ihr und versuchte ihren Geist auf andere Gegenstände zu leiten, aber sie lächelte über das Bemühen, das sie leicht durchschaute, schob ihre Tante von sich, die in demselben Tone und in gleicher Absicht zu plaudern anfing und sagte wieder zu ihrem Onkel: — „Sehen Sie mich nicht zweifelhaft an: ich rase nicht mehr. Ich bin jetzt ruhig — so ruhig, wie es nur möglich ist, während ein solcher Schmerz in meinem Herzen wühlt. Aber soll ich es Ihnen verbergen? Es läßt sich nicht verbergen. Ich liebe ihn — liebe ihn, wie noch nie ein Mädchen einen Mann geliebt hat — meine ganze Seele und mein ganzer Geist gehören nur ihm und ich habe keinen Gedanken, in welchem er nicht obenan stände. Ich weiß, daß er eine Andere liebt, ich weiß, daß die Leidenschaft, welche ich fühle, ungetheilt bleiben muß, daß sie allein ausbrennen muß, wenn sie auch ihre Wohnung verzehrt. Ich bin auf ein solches Schicksal gefaßt, aber nicht auf mehr. Ich kann es nicht ertragen, daß er gleichfalls sterben soll — und einen solchen Tod! Er darf nicht sterben — er darf nicht sterben, Onkel, wenn wir ihn auch für eine Andere — ja, für eine Andere retten."

„Schäme Dich, Tochter — wie kannst Du so etwas gestehen? Bedenke Dein Geschlecht — Du bist

ein Mädchen — bedenke Deine Jugend!" so lauteten die etwas stark ausgedrückten Vorwürfe der alten Frau.

„Ich habe an Alles und Jedes gedacht, ich fühle Alles, was Sie gesagt haben und der Gedanke und das Gefühl haben mich wahnsinnig gemacht. Ich muß sprechen, oder würde in Raserei gerathen. Ich bin nicht das zahme, kalte Geschöpf, das die Welt ein Mädchen nennt. Ich bin anders geschaffen. Ich kann der Welt zum Trotz lieben. Ich kann fühlen, wenn auch die Welt erstarrt. Ich kann Allen Trotz bieten, wenn auch die Welt höhnisch und verächtlich lächelt, aber was ich gesagt habe, habe ich Ihnen gesagt. Ich möchte um Nichts — nein, um Nichts in der Welt, daß er wissen sollte, daß ich es gesagt habe!" Und ihre Wangen färbten sich leise, während ihr Kopf einen Augenblick auf dem Kissen ruhte. „Aber das ist Alles Nichts!" sagte sie wieder auffahrend zu dem Wirthe. „Sprechen Sie, Onkel — sagen Sie mir, ist es noch Zeit — noch Zeit, ihn zu retten? Wenn soll er sterben?"

„Nächsten Freitag."

„Und heute —"

„Ist Montag."

„Er darf nicht sterben — nein, er darf nicht sterben, Onkel! Sie müssen ihn retten — Sie müssen ihn retten! Sie sind die Veranlassung seines Unglückes gewesen und Sie müssen ihn vor der Vollendung desselben schützen. Sie sind es ihm schuldig —

Sie sind es mir schuldig — Sie sind es sich selbst schuldig! Glauben Sie nicht, Onkel, daß es keinen anderen Tag, wie den jetzigen — keine andere Welt — keine anderen Strafen gäbe, wie sie dieser angehören? Sie lesen keine Bibel, aber Sie haben einen Gedanken, der Ihnen sagen muß, daß es eine andere Welt — ein zukünftiges Leben giebt. Ich weiß, daß Sie nicht zweifeln können — Sie dürfen nicht zweifeln, Sie müssen glauben! Fürchten Sie die Strafe derselben, hoffen Sie auf Ihren Lohn uud schenken Sie meiner Bitte Gehör! Sie müssen Ralph Colleton retten! Fragen Sie mich nicht, wie, reden Sie nicht von Schwierigkeit. Sie müssen ihn retten — Sie müssen — Sie müssen!"

„Ei, Lucie, mein gutes Kind — Du vergissest, daß ich gleichfalls in Gefahr bin. Jetzt ist Nacht, nur zu dieser Stunde kann ich mich in das Dorf schleichen und wie, auf welche Weise soll ich thun können, was Du verlangst?"

„O, Menschen! — Menschen! — Verzeihen Sie, lieber Onkel, ich wollte Sie nicht verletzen! Aber wenn es in jenem Gefängniß Gold gäbe — dicke Goldbarren oder glänzendes Silber, oder eine Beute, die Sie reich machen könnte, würden Sie mich dann um das Wie und Wo fragen? Würde diese plumpe Blockhütte und die schwachen Gitter und der einfältige Kerkermeister Hindernisse sein, die Sie zurückhalten könnten? Würden Sie ein armes Mädchen, wie mich, brauchen,

damit es Ihnen sagt, daß die Stämme durchschnitten und die Gitter ausgebrochen, der Kerkermeister zu der Barmherzigkeit bestochen werden könnte, die retten würde? Sie haben Kraft — Sie haben Geschicklichkeit — Sie haben die Fähigkeit, die Macht — es fehlt nur noch eins zur Erfüllung meiner Bitte: der Wille!'

„Du thust mir Unrecht, Lucie — glaube mir, großes Unrecht! Ich bedaure diesen jungen Mann. Der Gedanke, daß ich in hohem Grade zu seiner Gefahr beigetragen habe, ist mir nicht weniger peinlich gewesen, wie Dir. Wie aber, wenn ich den Willen haben sollte, wie Du sagst — wie, wenn ich zu dem Kerkermeister ginge, und ihm eine Bestechung anböte — würde nicht die Belohnung, die der Staat auf meine Verhaftung gesetzt hat, eine größere Anziehungskraft haben, als irgend eine, die ich geben kann? Um die Mauern zu erklettern und die Gitter zu brechen, oder die Sache auf gewaltsame Weise auszuführen, muß ich Verbündete haben und wem darf ich Vertrauen schenken? Die Wenigen, denen ich eine solche Absicht anvertrauen könnte, fürchten sich, wie ich, sich herauszuwagen, oder sich sehen zu lassen und meine Absicht würde von Rivers selbst vereitelt werden, der den Jüngling so bitter haßt und zu seiner Vernichtung entschlossen ist."

„Sprechen Sie nicht von ihm — s a g e n S i e N i c h t s v o n i h m — Sie müssen es s e l b s t thun, wenn Sie es überhaupt thun! Sie können viel ausführen, wenn Sie es ernstlich beschließen! Sie können

einen Plan entwerfen und ihn allein ausführen und den passenden Beistand finden, wenn Sie nur ernstlich daran gehen. Ich bin nicht im Stande, Ihnen einen Rath zu geben und Sie werden ihn auch nicht von mir brauchen. Geben Sie mir die Versicherung, daß Sie den Versuch machen wollen — daß Sie mit ganzem Herzen daran gehen — so fürchte ich Nichts — dann bin ich von seinem Entkommen überzeugt."

„Du hast in dieser Hinsicht eine zu hohe Meinung von meiner Fähigkeit. Es gab eine Zeit, Lucie, wo ein solcher Plan nicht so zweifelhaft gewesen sein würde, aber jetzt —"

„O, er ist jetzt nicht so verzweifelt, Onkel! — ich könnte nicht leben — keinen Augenblick — wenn er auf diese furchtbare Art umkommen sollte! Habe ich keine Ansprüche an Ihre Barmherzigkeit — wollen Sie nicht für mich thun, was Sie um des Geldes Willen thun würden, was Sie auf die Bitte jenes furchtbaren Bösewichts Rivers gethan haben würden! Nein, blicken Sie nicht weg, ich weiß es Alles, ich weiß, daß Sie den Dolch Colleton's hatten — daß Sie ihn dem Erbärmlichen übergaben, der den Mann ermordet hat — daß Sie die Mordthat mit angesehen haben, daß Sie nicht versucht haben, seine Hand aufzuhalten. Fürchten Sie nicht, daß ich es enthüllen werde? Fürchten Sie es nicht — aber ich will es nicht, ich kann es nicht! Aber dies sollte genügen, Sie zu veranlassen, daß Sie sich um seinetwillen bemühen. Haben Sie es

auch nicht gehört, wie er lieber sprach und meine Aussage unterbrach, während er wußte, daß meine Worte ihn gerettet haben würden, als daß er mich der furchtbaren Prüfung aussetzte, zu erzählen, was ich von jener Nacht — jener entsetzlichen Nacht wußte — wo Sie Beide ihm nach dem Leben strebten? O, ich könnte ihn schon um Deswillen lieben — um dieses einzigen Umstandes willen, wenn er auch sonst in keiner Beziehung meiner Liebe würdig wäre?"

Der Umstand, auf welchen Sie sich bezog, war von ihm nicht unbemerkt geblieben und während sie sprach, nahm sein Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck an und er antwortete, wie in einem Selbstgespräch und in gebrochenen Sätzen.

„Wenn ich unbemerkt in das Gefängniß kommen könnte — hinein gelangte — dann — aber wer würde den Kerkermeister fassen — wie ist Das zu machen? So — aber nein — nein — das ist unmöglich!"

„Was ist unmöglich? Es giebt bei diesem Unternehmen nichts Unmögliches, wenn Sie es nur versuchen wollen. Zögern Sie nicht, lieber Onkel — es wird viel leichter aussehen, wenn Sie darüber nachdenken. Sie werden vielerlei Mittel finden, es auszuführen. Sie können Hülfe erlangen, wenn Sie sie brauchen, z. B., den Hausirer, der ganz bereit ist und Chub — Chub wird viel thun, wenn Sie ihn nur ausfindig machen können."

Der Wirth lächelte, als sie diese beiden Gehül-

fen nannte. „Bunce — ei, was könnte der Bursche thun? — Er ist nicht der Mann zu einem solchen Unternehmen. Chub könnte vielleicht etwas nützen, wenn er nur den Befehlen gehorchte, aber das thut er nicht. Ich begreife nicht, wie wir es machen sollen, Lucie — je mehr ich es mir überlege, desto schwieriger scheint es mir.“

„O, wenn es nur schwierig ist — wenn es nicht unmöglich ist — so wird es geschehen. Schrecken Sie nicht zurück, Onkel, bedenken Sie sich nicht, der Jüngling hat Ihnen kein Unrecht gethan — Sie haben ihm viel zugefügt! Sie haben ihn dorthin gebracht, wo er ist und er würde sonst in Sicherheit sein. Sie müssen ihn retten — retten Sie ihn, Onkel und hören Sie mein Versprechen! Dann können Sie mit mir anfangen, was Sie wollen. Von diesem Augenblicke an bin ich Ihre Sclavin und dann, wenn es sein muß — wenn Sie es dann von mir fordern, bin ich bereit, seine Sclavin gleichfalls zu werden — die Sclavin Desjenigen, dem Sie so lange, so treu und so unglücklich gedient haben.“

„Von wem sprichst Du?“

„Von Guy Rivers! Ja — ich werde Ihnen dann gehorchen und dann mag auch das Begräbniß auf die Trauung folgen.“

„Lucie!“

„Es ist wahr. Ich habe keine Hoffnung, sie zu überleben. Es würde ein schlimmeres Schicksal für

mich sein, wie selbst der Tod des Verbrechers für den Jüngling, den ich zu retten wünsche. Fangen Sie mit mir an, was Ihnen beliebt, aber lassen Sie ihn nicht umkommen! Bewahren Sie ihn vor dem Schicksal, das Sie ihm zugezogen haben — und o, Onkel, in jener anderen Welt — wenn wir einander dort treffen — soll diese einzige, gute That in der Seele meines lieben Vaters das andere furchtbare Opfer wieder gut machen, in welches sich jetzt seine Tochter ergiebt."

Der alte Mann war gerührt. Er zitterte und seine Lippen bebten krampfhaft, als er ihre Hand ergriff. Dann faßte er sich wieder und antwortete in festem, ebenso feierlichem Tone, wie der, in welchem sie fortwährend gesprochen hatte:

„Höre mich an, Lucie und glaube, was ich Dir versichere! Ich *will* versuchen, diesen jungen Mann zu retten. Ich will thun, was ich kann, um das Vertrauen Deines Vaters zu rechtfertigen, mein armes Kind! Ich bin bis jetzt kein Vater für Dich gewesen, wenigstens nicht viel von einem Vater, aber es ist noch nicht zu spät, und ich will es wieder gut machen. Ich will mein Möglichstes für Colleton thun — die Sache ist schwierig und gefährlich, aber ich will versuchen, ihn zu retten. Dies Alles muß jedoch unbekannt bleiben, — kein Wort gegen irgend Jemand und Rivers darf Dich nicht erfreut sehen, sonst wird er Argwohn fassen. Es ist besser, wenn Du Dich nicht sehen läßt — bleibe

noch in dem Zimmer und sei überzeugt, daß Alles, was in meiner Macht steht, geschehen wird um den Jüngling zu befreien!"

„O, jetzt sind Sie wirklich mein Vater — aber — Onkel, soll ich Sie zu der Zeit sehen, wenn es geschehen wird? Sagen Sie mir, in welchem Augenblicke Sie ihn zu befreien suchen, damit ich mich auf die Kniee werfen kann. Aber sagen Sie ihm nicht, daß ich Etwas gethan, oder gesagt habe, was zu Ihren Versuchen geführt hätte. Er wird nicht so gut von mir denken, wenn Sie es thun, und wenn er mich vielleicht auch nicht liebt, so möchte ich doch, daß er immer von mir denkt, als ob — als ob ich ein Mädchen wäre."

Die Anstrengung hatte sie überwältigt und selbst bei dem Wiedererwachen ihrer Hoffnung war ihre Kraft erschöpft und noch ehe ihr Onkel das Zimmer verließ, lag sie in festem Schlafe.

3. Capitel.

Der Besuch.

Es war noch ein Tag verflossen und die Geschäftigkeit in dem Dorfe wurde durch die Ankunft anderer Reisender vermehrt. Ein neues Licht strahlte in den Kerker Ralph Colleton's durch die Erscheinung seines Onkels und seiner Cousine Edith, die seine Briefe bei seiner Verhaftung von seiner Lage benachrichtigt hatten. Sie kannten diese Lage jedoch nur zum Theil und erhielten die erste Nachricht von seiner Verurtheilung durch ihn selbst.

Das Zusammentreffen war voll schmerzlicher Freude, der Jüngling selbst war an Geist und Körper fest, aber sein Onkel machte ihm bittere Vorwürfe über seine Uebereilung und Starrheit, und der Schmerz Edith's

war, wie jeder tiefe Kummer stumm und fand keinen Ausdruck. Der Jammer — der unaussprechliche Jammer verrieth sich nur durch die bleichen Lippen, den starren, halb irren Blick des thränenlosen Auges und das krampfhafte Zucken, das von Zeit zu Zeit ihre ganze Gestalt erschütterte, wie heftige, plötzliche Windstöße das Laub. Wenn der Jüngling in einer solchen Stunde Vorwürfe zu machen hatte, so behielt er sie für sich. Er erzählte in einfacher Sprache ohne Uebertreibung als ob er das Alltäglichste berichte, alle Umstände seines Prozesses. Er deutete ihnen die seiner Ansicht nach unüberwindlichen Schwierigkeiten seiner Lage an und bemühte sich, den Geist Derjenigen, die ihn hörten, auf die letzte, traurigste Prüfung so vorzubereiten, wie sein eigener Geist vorbereitet war. Hierbei konnte der Geist der Liebe keinen hemmenden Einfluß anerkennen und es hatte noch nie eine zärtlichere Umarmung gegeben, wie die Ralph's und des Mädchens. Der Onkel fand vielen Trost in der besseren Stimmung, in welcher er sich jetzt, wenn auch zu spät gegen ihre Leidenschaft fand. Jetzt würde er gern in Alles gewilligt haben.

„Wenn Du nicht so hitzig gewesen wärest, Ralph," sagte er, — „wenn Du nicht so stolz gewesen wärest — wenn Du überhaupt nachgedacht, oder mir Zeit zum Nachdenken gelassen hättest, so würde Dir diese ganze Heimsuchung erspart worden sein. War ich nicht durch andere Dinge gereizt, als ich unfreundlich zu Dir sprach?

Du weißt, wie sehr ich gereizt worden war — Du hättest nicht so übereilt sein sollen!“

„Ich bitte Dich, Onkel, sprich nicht mehr hiervon. Ich war unbesonnen und hatte Unrecht und tadle Dich nicht. Ich darf nur mir selbst Vorwürfe machen. Sprich nicht von dieser Sache, sondern verbanne mich, als die beste Vorbereitung auf Alles, was geschehen soll, lieber aus Deinem Gedanken. Warum soll die Erinnerung eines so schönen Wesens, wie dieses da, durch eine solche Geschichte, wie die meine, verdüstert werden? Warum soll fortwährend das Bild meines Todeskampfes vor ihrem geistigen Auge stehen? — Das geheimnißvolle Schaffot — der —“ und die Bewegung seiner Seele erstickte bei der Betrachtung seiner Lage seine Stimme, während die halb ohnmächtig in seinen Armen liegende Edith ihn bat, zu schweigen.

„Sprich nicht so — sprich nicht hiervon, Ralph, wenn Du nicht willst, daß ich sterben soll! Ich bin jetzt furchtbar matt, mein Kopf schwindelt und mein ganzes Herz ist in Bewegung. Kein Wasser — kein Wasser — gieb mir Hoffnung — Trost, sage mir, daß es noch eine Hoffnung giebt — eine geringe Möglichkeit — daß sich edle Menschen um Deinetwillen bemühen — daß irgend Jemand Beweise aufsucht. Giebt es Nichts, was Dir nützen könnte? — Hast Du mir nicht einmal gesagt — hast Du mir nicht von einer Person erzählt, die für Dich Etwas sagen könnte, was Viel zu Deiner Rettung beitragen würde? War es nicht ein

Mädchen — sprich, wer war sie — laß mich zu ihr gehen — sie wird sich nicht weigern, mir Alles zu sagen und Alles zu thun, wenn sie ein Mädchen ist!“

Ralph versicherte ihr im sanftesten Tone die Hoffnungslosigkeit jedes solchen Versuches und der kurze Traum, welcher ihre Wünsche zu einer Verheißung gemacht hatte, verschwand ebenso plötzlich wieder und ließ nur das volle Bewußtsein ihrer Verlassenheit zurück. Endlich fand es ihr Vater nothwendig, die Zusammenkunft abzukürzen. Jeder weitere Augenblick schien den Verstand seiner Tochter nur noch mehr zu verwirren. Sie sprach wild und unzusammenhängend und sah bei dem Gedanken an die Trennung, welche der Tod ihres Geliebten ihr fortwährend aufdrang, ihren eigenen in seiner ganzen Furchtbarkeit. Sie wurde halb wahnsinnig fortgebracht, aber das Gefühl des Jammers war durch die Bewußtlosigkeit, welche auf die Erkenntniß desselben folgte, einigermaßen abgestumpft worden.

Sie fanden bald eine Wohnung in einem Privathause des Dorfes und nachdem der Oberst gute Pflege für seine Tochter besorgt hatte, machte er sich, wenn auch fast ohne alle Hoffnung auf den Weg, um die Einzelnheiten des Falles noch genauer zu erforschen und zu sehen, was für einen Mann gethan werden konnte, von dessen Unschuld er vollständig überzeugt war. Er kannte Ralph zu gut, als daß er ihm eine Lüge hätte zutrauen sollen und die klare Erzählung, welche er gegeben hatte sowie die mannhafte und unbedenkliche

Mittheilung aller Umstände, welche in irgend einem Zusammenhange mit dem Falle standen, durften, wie er seinem bisherigen, hochherzigen Charakter nach wußte, das vollste Vertrauen wecken. Da er hiervon selbst überzeugt war, so hielt er es nicht für unmöglich, daß im Laufe einer thätigen Nachforschung irgend Etwas zum Vorscheine kommen könne, was bei Denjenigen, von denen sein Leben uud das Urtheil abhing, eine ähnliche Ueberzeuguug wecken dürfte.

Sein erster Besuch galt dem Advokaten, von dem er jedoch weiter Nichts erfahren konnte, während er ohne eine Möglichkeit des Entkommens gezwungen war, eine lange Reihe von Vorwürfen gegen seinen Neffen anzuhören.

„Ich hätte ihn retten können, Oberst Colleton, und würde es gethan haben, wenn es in der Macht eines Sterblichen gestanden hätte," sagte der Mann voll Selbstbewußtsein, „aber er wollte es nicht — er fiel über mich her, als eben die Schwelle zu überschreiten war und ich auf derselben stand. Die Dinge waren im besten Gange und Alles würde obne seine knabenhafte Unterbrechung gut geworden sein. Ich würde die Geschwornen schon bearbeitet haben. Ich hätte ihnen den Fall vorgestellt, daß Jeder von ihnen geglaubt hätte, ihn selbst zu sehen. Ich hätte ihnen Ihren Neffen gezeigt, wie er als friedlicher Gentleman den engen Pfad entlang ritt, dann Sir, hätten Sie Forrester in vollem Galopp hinter ihm herkommen sehen. Forrester hätte

ein lautes Geschrei und einen tüchtigen Fluch ausgestoßen, dann hätte ihn Mr. Colleton gehört und sich umgedreht, um ihn zu empfangen. Aber Sie wissen, Forrester ist betrunken und will die Artigkeit des jungen Mannes nicht verstehen. Er stößt rechts und links eine Masse Flüche aus und fordert Master Colleton zum Kampfe heraus, den er ablehnt. Aber Forrester ist zu betrunken, als daß er sich um das Alles kümmern sollte. Er geht ohne weitere Umstände auf den jungen Mann zu und will ihm das Auge ausbohren, als er den Dolch in seinem Rücken fühlte, und dann lassen sie einander los. Er entreißt Master Colleton den Dolch und stürzt sich auf ihn, aber er ergreift eine Axt, die zufälliger Weise daneben liegt und führt einen Schlag nach seinem Kopfe und Forrester stürzt todt wie ein Thürnagel nieder, wie es sich gehört."

„Gütiger Gott! Und warum haben Sie diese Umstände nicht vorgebracht? Unter diesen Verhältnissen hätten sie ihn doch gewiß nicht verurtheilen können."

„So vorgebracht! Allerdings würde ich Das gethan haben, aber wie gesagt, gerade als ich auf der Schwelle am Eingange der Geschichte stand, fährt dieser übereilte junge Bursche auf — es thut mir leid, daß ich Ihren Neffen so nennen muß, Oberst Colleton — aber die Sache ist die, daß er sich seine Lage ganz allein selbst zuzuschreiben hat. Ich würde ihn gerettet haben, aber er war hartnäckig darauf versessen, sich nicht retten zu lassen und fährt auf und sagt mir vor allen

Anwesenden, daß ich Nichts davon verstehe. Wirklich ein hübscher Spas. Ich soll Nichts davon verstehen und es ist doch mein Geschäft, es Alles zu verstehen. Sir, das hat ihm den Gnadenstoß gegeben! Von diesem Augenblicke an habe ich gesehen, wie der Hase laufen würde; ich bedauerte den armen Burschen, aber was konnte ich weiter thun?"

„Aber es ist noch nicht zu spät — wir können eine Eingabe an den Gouverneur machen — diese Umstände in eine Form bringen, und wenn wir diese durch die nöthigen Beweise belegen, einen Aufschub und den Befehl zu einer neuen Untersuchung erlangen."

„Das kann jetzt nicht geschehen — es ist zu spät. Wenn ich in Ruhe gelassen worden wäre — wenn sich der junge Mann nicht zwischen mich und meine Pflicht gestellt hätte — so würde ich ihn gerettet haben, wie ich mit Gottes Hülfe schon Hundert gerettet habe, Sir! Aber es ist jetzt zu spät."

„O, es ist doch gewiß noch nicht zu spät! Bei der Thatsache, die Sie erwähnen, können wir, wenn Sie mir nur die Namen der Zeugen nennen wollen, von denen sie Ihnen mitgetheilt worden sind, so daß ich ihre Aussagen erlangen kann —"

„Zeugen! Was für Zeugen?"

„Ei, haben Sie mir nicht die Art und Weise erzählt, wie Forrester meinen Neffen angegriffen und ihn zur Selbstvertheidigung gezwungen hat? Wo ist der Beweis hierfür?"

„O, der Beweis! Ei, Sie glauben doch nicht, daß Das der wahre Sachverhalt gewesen wäre — das war nur der Fall, welchen ich der Jury vorführen wollte.“

„Und es giebt also keinen Beweis für Das, was Sie gesagt haben?“

„Kein Tittelchen, Sir! Ein Zeugniß ist in einem solchen Falle, Sir, wo der Staat mehr beweist, wie man möglicher Weise entkräften kann, kaum nothwendig. Die einzige Hoffnung, Sir, besteht darin, daß man der Jury eine glaubwürdige Möglichkeit vorstellt. Regen Sie nur ihre Phantasie auf, so haben sie einen höchst dramatischen Geschmack. Was Sie ungethan lassen, werden sie vollenden; wo sie eine Lücke lassen, werden sie die fehlenden Worte ersetzen. Bringen Sie sie nur auf die Fährte, so werden Sie das Opossum zum Aufbäumen bringen. Sie sind ausgezeichnet darin, und so wahr ich lebe und rede, Sir, würde kein Einziger von ihnen, der die nette Geschichte gehört hätte, die ich erzählt haben würde, darin nicht mehr gesunden Menschenverstand gefunden haben, wie in allen Beweisen, die Sie ihr möglicher Weise hätten geben können. Denn sehen Sie, ich habe Ihnen einen Grund für Alles gegeben, hören Sie, wie ich die Geschichte ausgeführt haben würde. Mr. Colleton und Forrester sind ausgezeichnete Freunde und kommen überein, zusammen zu reisen. Nun, sie sollen sich um Mitternacht an dem Kreuzwege treffen. Forrester geht inzwischen zu seiner

Geliebten, Kate Allen — nebenbeigesagt, einem netten Mädchen, Oberst, von hübschem Aussehen. Die Trennung ist etwas sehr Unangenehmes und sie gefällt ihnen ganz und gar nicht. Kate weinte und Forrester stöhnte. Nun, endlich kommt das Muß. Sie küssen sich und gehen Jedes nach einer anderen Seite. Nun, der Schmerz ist ein trockener Kamerad, und, um ihn los zu werden, nimmt Forrester einen Schluck, aber der Schmerz bleibt bei ihm, und dann thut er noch einen und wieder einen, bis endlich der Schmerz packt, aber nicht eher, als bis er die volle Hälfte, und auch nicht die schlechteste Hälfte von dem Verstande des armen Burschen mitgenommen hat. Was dann? Ei, dann tobt und flucht er gegen Alles und besonders gegen Ihren Neffen, der, da er seinen Zustand nicht kennt, gegen ihn flucht, weil er ihn hat warten lassen —"

„Ralph Colleton flucht nie, Mr. Pippin," sagte der Oberst düster.

„Nun, nun, wenn er auch damals nicht geflucht hat, so hätte er es doch recht gut thun können, und es war auch höchst verzeihlich. Nun, er flucht gegen den Betrunkenen, da er seinen Zustand nicht kennt, und der Betrunkene taumelt und schwankt wie ein Tagedieb und erwiedert es, und dann gehen Sie auf einander los. Ihr Neffe, der ein tüchtiger Bursche ist, walkt ihn eine Zeit lang gehörig, und Forrester, der ein kräftiger, stämmiger Mensch ist, erhält endlich die Oberhand und Beide stürzen zusammen zu Boden. Dann drückt

Forrester den unter ihm liegenden Master Colleton den Daumen in das Auge — ich glaube, es war das linke Auge — ja, es war das linke — und im folgenden Augenblicke würde es heraus gewesen sein, wenn nicht Ihr Neffe, dem dies nicht gefiel, den Dolch herausgeholt und dieser, noch ehe Forrester Jack Robinson sagen konnte, in seinen Rippen gesessen hätte und dann kommt die Geschichte mit der Axt, gerade wie ich Ihnen schon vorhin erzählt habe."

„Und es ist Nichts davon wahr?"

„Gott behüte Ihre Seele, nein! Glauben Sie, daß so lange Zeit dazu gehört haben würde, es zu erzählen, wenn es wahr wäre? Ich würde nicht den Athem daran verschwendet haben. Die Zunge würde das gethan haben, wenn es wahr wäre, aber darin liegt eben die Schönheit meiner Kunst, und wenn mir erlaubt worden wäre, zu der Jury zu sagen, was ich Ihnen erzählt habe, so wäre der junge Mann gerettet gewesen. Es wäre zwar kein Evangelium gewesen, aber wozu taugt ein Advokat, wenn er nicht durch einen Sumpf kommen kann? Das ist einer der lieblichsten und herrlichsten Züge des Berufes, Sir; das heißt den leblosen und sonst unbeweglichen Körpern der Thatsachen die Schwingen der Phantasie ansetzen."

Die Geläufigkeit des Sprechenden betäubte Oberst Colleton geradezu, und nachdem er noch eine Zeitlang zugehört hatte, — so lange es möglich war, von ihm Etwas zu erfahren, was von Nutzen sein konnte — ent-

fernte er sich und ging zunächst nach dem Wigwam, in welchem er seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Es ist nicht nöthig, daß wir ihn dorthin begleiten, da es nicht wahrscheinlich ist, daß die Erzählung etwas seinem oder unserem Zwecke wesentlich Förderliches liefern könnte.

Wir wollen uns inzwischen zu einer Person wenden, die in unserer Geschichte eine Hauptrolle spielt.

Die Gegenwart der letzten Gäste im Dorfe war Guy Rivers nicht unbekannt geblieben. Er hatte seine Spione, die Alles beobachteten, und ihm ihre Nachrichten mit der größten Treue überbrachten. Die Ankunft des Oberst Colleton und seiner Tochter war ihm wenige Stunden nachher mitgetheilt worden und der Räuber wurde von den widersprechendsten Gefühlen bewegt. Da er sich in seiner Höhle, deren Schlupfwinkel kaum Jemandem außer ihm bekannt waren, in Sicherheit fühlte, so gab er sich keine Mühe, die Bewegung zu unterdrücken, die ihn zu so unverantwortlichen Missethaten geführt hatte. Da es kein Auge gab, das seine Handlungen beobachtet und kein Ohr, das seine Worte belauscht hätte, ließ er die wachsame Sorglichkeit fallen, die in seinem Verkehr mit Anderen eine ebenso große Rolle spielte, und wir sehen viel von dem Herzen und den wilden Gedanken in demselben, die so vieles furchtbare Geheimnißvolle enthalten. Er schritt noch lange, nachdem er die erwähnte Nachricht erhalten hatte, langsam in der engen Zelle seines Zufluchtsortes

auf und ab; alle Leidenschaften tobten und kämpften um die Oberherrschaft; die sonst einförmigen Bewegungen seines Körpers wurden nur durch plötzliches Auffahren und unzusammenhängende Reden zuweilen unterbrochen. In dem einen Augenblick ballte er gewaltsam die Hände nnd eine zornige Verwünschung drängte sich durch seine zusammengepreßten Zähne — im folgenden schallte ein dämonisches Lachen des Triumphes und befriedigter Rachsucht durch den Raum und kehrte als Echo zu ihm zurück, das ihn wieder zum Bewußtsein weckte und das auf kurze Zeit unterbrochene Schweigen wieder zurückrief.

„Sie sind da, sie sind gekommen, um Zeuge seiner Entwürdigung zu sein — meinen Triumph zu erhöhen — ihn zu fühlen und meine Rache zu begreifen. Wir wollen sehen, ob die Stolze mich jetzt kennt — ob sie mich jetzt noch verschmäht und verachtet. Jetzt habe ich sie unter meinen eigenen Bedingungen. Sie wird sich nicht weigern; ich bin ihrer gewiß; ich werde ihr stolzes Herz besiegen, sie in die schwersten Ketten der furchtbaren Nothwendigkeit führen. Sonst muß er sterben! Ich werde es ihr mit der Stimme des Wolfes in die Ohren heulen — ich werde es ihr mit einem Finger vormalen, der in das Blut und Finsterniß getaucht ist! Sie soll ihn zum Galgen führen sehen, ich werde ihr den Strick an seinem Halse zeigen — um einen Hals, den in ihren Gedanken nur ihre Arme umschließen sollten und sie soll ihr Auge auch nicht vor

der letzten Scene verschließen und ihre Ohren nicht gegen das letzte Stöhnen meines Opfers verstopfen! Sie soll Alles sehen und hören, oder Alles bewilligen, was ich verlange! Es muß geschehen. Aber wie! Wie soll ich sie sehen? Wie zu ihr gelangen? Wie Ihre Aufmerksamkeit fesseln? Bah! Sollen mich ein paar bartlose Soldaten hiervon zurückhalten und es verhindern? Soll ich jetzt den Schatten fürchten und zurückbeben, während die Sonne scheint, die ihn hervorbringt? Ich will Nichts fürchten. Ich will sie sehen. Ich will ihnen Allen trotzen! Sie sollen meine Macht kennen lernen und nur unter einer einzigen Bedingung werde ich sie anwenden, um ihn zu retten. Sie wird es nicht wagen, die Bedingung zurückzuweisen; sie wird einwilligen, sie wird endlich mein sein und dann werde ich soviel thun — soweit gehen — ja, Denjenigen retten, den ich doch so gern vernichten möchte!"

Die Nacht kam und in einem Stübchen einer der einfachen Wohnung von Chestatee saßen Edith und ihr Vater in der tiefsten Trauer und beschworen fortwährend vor ihrem Geiste die Bilder des Schmerzes herauf, die in ihrer Lage so natürlich waren. Es war etwas spät und sie waren eben erst von einem Abendbesuch in dem Gefängniß Ralph Colleton's zurück gekehrt. Der junge Mann befand sich in einer weit besseren geistigen Verfassung, wie sie und hatte sich hauptsächlich bemüht, ihnen ein ähnliches Gefühl der Ergebung einzuflößen. Es war ihm nur schlecht gelungen. Sie

versuchten fest zu scheinen, damit er es nicht weniger sein solle als wie sie ihn fanden; aber die Anstrengung war sichtbar und der Rückschlag ihrer unterdrückten Empfindungen war nur um so furchtbarer und überwältigender. Die Kraft Ediths war auf eine schwere Probe gestellt worden und ihr Kopf ruhte jetzt an der Brust ihres Vaters, dessen Arm sie in einem Zustande der Schwäche und Erschöpfung stützte, die es zuweilen zweifelhaft erscheinen ließ, ob nicht das Leben ganz und gar verschwunden sei.

Jetzt öffnete sich die Thür und ein Fremder stand unerwartet vor ihnen. Seine Haltung war im hohen Grade imposant, obgleich er die Kleidung der wandernden Landleute trug, die viel von dem Jokey hat und derjenigen nicht unähnlich war, die häufig von Kutschern und Postillonen getragen wird. Er trug einen Ueberrock von Hirschleder nach indianischem Schnitte, und von den zwei schweren Kapuzen, die von seiner Schulter herabfielen, hing eine breite Franze von dem nämlichen Material herunter. Seine Beinkleider bestanden gleichfalls aus Hirschleder, eine Mütze von Fuchsfell ruhte leicht auf seinem Kopfe, etwas auf der einen Seite, während er in der einen Hand eine Peitsche von gewaltiger Größe trug. Ein buschiger Backenbart von üppigem Wuchse verdeckte seine Wangen zur Hälfte und der Backenbart war klein genug, daß er zu dem Schlusse führte, daß der Eigenthümer sich erst vor Kurzem entschlossen habe, diese Gegend verwildern zu lassen. Ein

schwarzseidenes lose um den Hals geschlungenes Tuch vollendete das allgemeine Aussehen und das Ganze deutete einen jener trockenen Bnrschen an, die man im Süden so oft trifft nnd welche voll Geringschätzigkeit gegen die langweilige Einförmigkeit des regelmäßigen Lebens zu jedem Abenteuer bereit sind.

Obgleich die Erscheinung für den Vater und die Tochter zuerst überraschend war, konnte das weitere Benehmen des Eingedrungenen doch keine Unruhe erregen. Sein Verhalten war achtungsvoll und zurückhaltend — er beobachtete sorgsam die Schicklichkeit und verhielt sich gemäßigt, so daß er ihnen von Anfang an die Ueberzeugung einflößte, er beabsichtige nichts Unrechtes. Aber sein Eintreten ohne eine vorherige Meldung war doch unverantwortlich genug, daß es eine hastige Frage von Oberst Colleton veranlaßte, was er wünsche.

„Nichts, Sir, was ich nicht gut machen könnte," war die Antwort. „Ich hatte Grund zu glauben, Oberst Colleton, daß die gegenwärtigen, traurigen Umstände in Ihrer Familie der Art sind, daß Sie eine Zudringlichkeit entschuldigen würden, die vielleicht nur die Wirkung haben könnte, ihnen Vieles von ihrem Unangenehmen zu nehmen, ja, viel dazu beitragen könnte, das schmerzliche Ereigniß zu verhindern, welches Sie jetzt für gewiß halten."

Die Worte brachten sowohl bei dem Vater, wie bei der Tochter eine electrische Wirkung hervor. Ersterer stand von seinem Stuhle auf, winkte dem Frem-

den, sich zu setzen, während die Tochter, die sich gleichfalls mit einer Aufregung erhob, welche ihrer Gestalt neues Leben verlieh, athemlos sagte:

„Sprechen Sie, Sir! Sprechen Sie — wie!“ und sie wartete mit vorwärtsgebeugtem Kopfe und erhobener Hand regungslos auf eine Antwort. Der Angeredete lächelte mit sichtbarer Anstrengung, während leichte, düstere Schatten, wie die schwachen, am Mittag über den Himmel hinziehenden Wolken von Zeit zu Zeit den sonst ruhigen Ausdruck seines Gesichts störten. Er sah das Mädchen an, während er sprach, aber seine Worte richteten sich an den Vater.

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Sir, daß die Hoffnung für Ihren Neffen verschwunden ist. Es giebt keine einzige Möglichkeit, worauf er einen Zweifel gründen dürfte, die seine Rettung sichern könnte. Das Urtheil ist gesprochen, der Tag bestimmt und der Henker in Bereitschaft.

„Beabsichtigen Sie mich zu beleidigen, Sir, daß Sie mir Dieses sagen!“ fragte der Oberst etwas grimmig.

„Ruhig, Sir!“ antwortete Jener in einem Tone, der dem Inhalte seiner Worte entsprach; „meine Absicht ist, wie ich schon gesagt habe, Rettung zu bringen, oder wenigstens anzubieten — ein Verfahren anzudeuten, welches die Sicherheit des jungen Mannes herbeiführen kann, dessen Leben jetzt auf dem Spiele

steht, und selbst zu Dem beizutragen, was ich vorschlage."

„Fahren Sie fort — fahren Sie gefälligst fort, Sir, aber verschonen Sie mich mit allen unnöthigen Andeutungen auf seine Lage!" sagte der Oberst, als ihn ein bedeutungsvoller Druck des Armes von Seiten seiner Tochter zur Geduld mahnte. Der Fremde fuhr fort:

„Meine Absicht, als ich von der Lage des jungen Mannes sprach, war, Sie dadurch, daß ich Ihnen deren vollständige Hoffnungslosigkeit in jeder anderen Hinsicht zeigte, Sie möglicher Weise zu veranlassen, daß Sie um so bereitwilliger anhören, was ich zu bieten habe und gewisse Bedingungen zu erfüllen, welche jeder Thätigkeit von meiner Seite vorausgehen müssen."

„Hierin liegt etwas eigenthümlich Geheimnißvolles. Ich bin bereit, Alles zu thun, was verständiger Weise und ohne Unehre für die Rettung meines Neffen geschehen kann und um so mehr, als ich ihn für ganz unschuldig an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen halte. Mehr wie Dies wage ich nicht und werde mich nicht in unbekannte von einem Fremden vorgeschriebene Bedingungen fügen, gleichviel, was deren Zweck sein möge; aber sprechen Sie, Sir und lassen Sie uns nicht länger in Ungewißheit! Du Edith, mein Kind, kannst Dich zurückziehen, wir werden die Sache am besten in Deiner Abwesenheit abmachen. Du wirst bei der Besprechung

dieser Sache zu sehr aufgeregt werden, als daß Du sie mit anhören könntest. Geh!"

Aber der Fremde unterbrach ihn in einem Tone, der keinen Widerspruch gestattete: „Lassen Sie sie bleiben, Oberst Colleton, denn ich kann in der That nur ihr allein die Art und die Bedingungen des Beistandes mittheilen, welche ich anbieten will. Dies war die vorgängige Bedingung, von welcher ich sprach. Nur ihr allein kann mein Geheimniß enthüllt werden und ich kann nur mit ihr allein sprechen."

„Aber Sir, dies ist so seltsam — so ungewöhnlich — so unschicklich —"

„Allerdings, Oberst Colleton, würde es unter gewöhnlichen Verhältnissen bei den alltäglichen Vorgängen der Gesellschaft seltsam, ungewöhnlich und unschicklich sein, aber dies ist keine Zeit und wir befinden uns nicht in einer Weltgegend, wo man auf den gewöhnlichen Formen bestehen darf. Sie vergessen, Sir, daß Sie sich in dem wilden Aufenthaltsorte von kaum weniger wilden Menschen mit so störrischem Charakter, wie die Felsen und so rauhen Sitten, wie die Wälder ringsum befinden; ich weiß ebenso gut, wie Sie, daß mein Verlangen ungewöhnlich ist, aber ich befinde mich in einer Lage — ja, der Fall ist der Art, daß es keine andere Wahl giebt. Ich bin überzeugt, daß Ihr Neffe gerettet werden kann, ich bin bereit, den Versuch zu diesem Zwecke zu machen, aber meine Bedingungen

müssen angenommen werden. Die eine haben Sie gehört — die übrigen soll Ihre Tochter hören!“

Der Oberst zögerte noch und hing hartnäckig an den gesellschaftlichen Formen, den Gewohnheiten des Verkehrs zwischen den beiden Geschlechtern, die im Süden so streng aufrecht erhalten werden und sein Widerwille macht sich deutlich bemerkbar. Während er noch zauderte, sprach der Fremde wieder:

„Die Bedingung, welche ich gestellt habe, Sir, ist unumgänglich nothwendig, aber ich verlange nicht, daß Sie sich außer Hörweite entfernen. Das Nebenzimmer ist nicht soweit entfernt, daß Sie nicht jeden Ruf hören könnten, den Ihre Tochter vielleicht aussprechen würde. Meine eigene Sicherheit hängt nicht weniger, wie die Ihres Neffen, von Ihrer Einwilligung in die Bedingung ab, unter welcher ich es allein unternehmen will, ihn zu retten.“

Diese Andeutungen gaben den Ausschlag. Da er vermuthete, daß der Fremde ein Mensch sei, dessen Zeugniß den wahren Schuldigen an das Licht bringen würde, während er selbst die Gesetze verletzt habe, so willigte er endlich ein und verließ das Zimmer. Als er sich entfernte, verschloß der Fremde sorgfältig die Thüre, was das Mädchen ein Wenig beunruhigte, aber die ehrerbietige Haltung, womit er sich ihr näherte und ihre eigene Neugier, sowie das Interesse an dem Fortgange des Vorfalles veranlaßten sie, sich der Darlegung jeder Befürchtung zu enthalten.

Der Fremde trat näher. Sein Blick ruhte, wenn er auch noch immer achtungsvoll war, lange und forschend auf ihrem Gesichte. Er schien alle Züge desselben zu studiren, sie mit seinen Erinnerungen zu vergleichen. Endlich, als sie sich mit einem Gefühl jungfräulicher Schicklichkeit abwendete, redete er sie an:

„Miß Colleton hat mich, wie es scheint, vergessen, obgleich ich einige Ansprüche darauf habe, ein alter Bekannter zu sein. Ich wenigstens habe ein besseres Gedächtniß für meine Freunde — ich habe Sie nicht vergessen."

Edith sah ihn erstaunt an, aber es lag kein Erkennen in ihrem Blicke. Man hätte in dem Ausdrucke seines Gesichts ein Gefühl verletzten Stolzes erkennen können, als sie in gleichgültigem Tone antwortete:

„Allerdings erinnere ich mich Ihrer nicht, Sir, wenn ich Sie jemals gekannt habe. Ich bedaure sehr, daß ich Jemanden vergessen habe, der sich meinen Freund nennt."

„Der bereit war — der es ist — oder der es vielmehr jetzt wieder ist, Ihr Freund zu sein, Miß Colleton," antwortete er schnell.

„Und ich werde Sie gern so nennen, Sir, wenn Sie Das ausführen, was Sie versprochen haben."

„Ich habe noch Nichts versprochen, Miß Colleton."

„Allerdings! Aber Sie sagen, daß Sie die Macht besitzen und werden Sie doch in einem solchen Augenblicke nicht unangewendet lassen? O, sprechen

Sie, Sir! Sagen Sie mir, wie Sie ihm nützen können und nehmen Sie meinen Segen und meinen Dank auf ewig hin!"

„Die Belohnung ist groß — sehr groß — aber nicht größer — vielleicht nicht so groß, wie ich sie für meinen Beistand verlangen kann. Aber wir dürfen einander bei einer solchen Gelegenheit und zu einer solchen Zeit, wie die jetzige, nicht unbekannt bleiben. Ist es denn wirklich wahr, daß Miß Colleton keine Erinnerung hat, die mir in diesem Augenblicke vielleicht das Aussprechen eines Namens erspart, den sie möglicher Weise nicht gern hören könnte und welchen ich nicht von menschlichen Lippen und am allerwenigsten von meinen eigenen ausgesprochen zu hören wünschte? Ueberlegen Sie sich — besinnen Sie sich, Fräulein, und lassen Sie mich über diesen einen Punkt noch schweigen. Lassen Sie mich nicht durch ein Gefühl des Stolzes eine Erinnerung zurückweisen, die vielleicht nur wenig angenehme Gedanken mit sich bringt."

Die Augen des Mädchens richteten sich nochmals forschend auf den Sprechenden und wendeten sich wieder von dem Kopfe mit dem durchbohrenden Ausdrucke seiner ihm eigenen Blicke im Gefühl jungfräulicher Würde ab. Sie hatte sich bemüht, ihn zu erkennen — dies war selbst ihm klar — und sie hatte es vergebens gethan.

„Ganz vergessen — nun, das ist besser, als wenn ich als Das erkannt worden wäre, was ich war. Wollte Gott, daß es möglich wäre, daß ich von allen Anderen

ebenso vergessen würde — aber das ist auch eitel und kindisch. Ich muß ihr lehren, sich meiner zu erinnern."

So murmelte der Fremde vor sich hin, dann nahm er jedoch eine größere Entschiedenheit an, trat näher zu ihr, riß den starken Backenbart von seinen Wangen, der sie halb verdeckt hatte und sagte hastig: „sehen Sie mich jetzt an, Miß Colleton, sehen Sie mich jetzt an, und lassen Sie, während ihr Blick auf Zügen ruht, die Ihren Augen früher wohlbekannt waren, Ihr Gedächtniß nur zu den wenigen Jahren zurückkehren, wo wir Beide vor einigen Jahren ein paar Monate in Gwinnet verbrachten. Erinnern Sie sich der Zeit, erinnern Sie sich des kühnen, ehrgeizigen Mannes, der damals nach öffentlicher Ehre strebte — der auf dem bei dieser Gelegenheit gegebenen Balle von Ihnen mit einem Tanze beglückt wurde, der durch den Wein und eine wilde in ihm glühende Leidenschaft aufgereizt, Ihnen, obgleich Sie damals fast noch ein Kind waren, seine Huldigung darbrachte und sich um Sie bewarb, der — aber ich sehe, Sie erinnern sich an Alles!"

„Und Sie sind also, Creighton — Mr. Edward Creighton — und so verändert!" Und sie sah ihn mit dem Ausdrucke einfacher Verwunderung an.

„Ja, das war einst mein Name — aber ich habe jetzt einen anderen. Wollen Sie mich besser kennen — ich bin Guy Rivers und der Name Creighton darf nie wieder ausgesprochen werden. Es ist der Name

eines Verbrechers — eines Geächteten — den Jeder erschlagen darf. Ich bin aus der Gesellschaft verjagt worden — ich kann mich nicht länger zu meines Gleichen gesellen — ich habe keine Verwandten und fast keine Gesellschaft. Aber so schlecht und mit Verbrechen belastet — von den Menschen verurtheilt — aus ihren Wohnungen verbannt — der Sclave wilder Leidenschaften — der Verbündete von gemeinen Verbrechern ich auch war, wagte ich es doch in Ihren jüngeren Jahren, Sie zu lieben und bin jetzt noch so kühn, Sie zu lieben. Fürchten Sie nichts, Miß — sie sind Edith Colleton für mich und so unwürdig und ruchlos ich auch bin, kann ich gegen Sie doch keinen Gedanken hegen, der Sie anders sehen möchte, als wie Sie sind — als ein Geschöpf für die Anbetung, wie für die Liebe. So wünsche ich Sie noch jetzt, und zu diesem Zwecke suchte ich Sie auf. Ich kenne Ihre Gefühle gegen den jungen Mann — ich warnte sie damals, als Sie mich zurückstießen. Ich sah, daß Sie einander liebten, obgleich Keines von Ihnen es wußte. Sie lieben ihn jetzt — Sie wollen nicht, daß er umkommt — ich weiß recht gut, wie Sie ihn ansehen und ich bin mit dieser Kenntniß gekommen, um Ihnen schwere Bedingungen zur Rettung seines Lebens vorzulegen."

„Lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit — sprechen Sie, Mr. Creighton!" rief sie athemlos.

„Rivers — Rivers — ich will den anderen nicht

hören — unter diesem Namen bin ich unter meinen Mitmenschen vertrieben worden."

„Mr. Rivers, sagen Sie, was geschehen kann — was ich thun soll — Geld — Dank, Alles, was wir geben können, soll Ihnen gehören, wenn Sie ihn nur von diesem Schicksale retten."

„Und wer würde so für mich sprechen? Welche schöne Bittende würde ohne Furcht vor der Meinung der Menschen, die ohne Rücksicht auf das Recht oder Verdienst verletzt oder beglückt, für mich sprechen?"

„Viele — Viele, Mr. Rivers — ich hoffe, daß es Viele giebt. Der Himmel weiß, daß, wenn ich auch in meinen jüngeren Jahren Ihre Aufmerksamkeiten zurückgewiesen habe, ich doch nicht viele Menschen kenne, für welche ich lieber bitten würde, wie für Sie. Ich erinnere mich allerdings jetzt Ihrer Talente und Ihres ausgezeichneten Rufes und beklage auf das Tiefste das unglückliche Schicksal, welches Ihnen die Erreichung Ihres Zieles versagt hat."

„Ach, Edith Colleton, diese Worte würden mich einst gerettet haben — jetzt sind Sie Nichts im Vergleiche zu den Hoffnungen, die auf ewig verloren sein müssen. Ihre Worte sind freundlich und können vielleicht jeden anderen Geist beschwichtigen, nur nicht den meinigen. Aber Töne, die Andere einschläfern, bringen mich jetzt nicht mehr zum Schlummern. Ich bin nicht mehr durch die Musik eines schönen Traumes oder einer freundlichen Phantasie zur Freude zu bringen. Ich

bin todt — todt, wie die kalten Felsen — für ihren Einfluß. Der Sturm, der mich vernichtet, hat mich ausgedörrt und bis in das Herz gefressen. Ich erliege gleich einem Baume, den der Wurm durchzogen hat — er steht noch immer und trägt Laub, aber das Mark ist verschwunden. Ihre Worte ergreifen mich nicht mehr so, wie früher — ich brauche Etwas mehr, wie Worte und bloße Schmeicheleien — selbst so liebliche Schmeicheleien, wie die von Ihren Lippen, besitzen nicht mehr die Macht, mich an Ihren Dienst zu fesseln. Ich kann den jungen Mann retten, — ich will ihn retten, obgleich ich ihn hasse, aber die Bedingungen sind verderblich für Ihre Liebe zu ihm."

In diesen Worten lag Vieles, was die Hörende verletzen und aufbringen konnte, aber sie zwang sich zur Ruhe und es kostete ihr einige Anstrengung, zu antworten.

„Ich kann hören — ich kann Alles hören, was Sie in Bezug auf ihn zu sagen haben. Ich weiß nicht, was Sie in Bezug auf ihn zu sagen haben. Ich weiß nicht, was Sie beabsichtigen und was Sie für Ihren Dienst fordern können. Aber nennen Sie Ihre Bedingungen. Alles, was ein Mädchen in Ehren gestatten kann, werde ich für sein Leben und seine Rettung geben."

„Aber ich fürchte, Miß Colleton, daß Ihre Liebe zu ihm nicht hinlänglich verschwunden ist, um Ihre

Freigebigkeit in den Stand zu setzen, daß Sie mit der Größe meiner Fordernng gleichen Schritt hält."

„Halt, Sir! — Sie brauchen in dieser Beziehung weiter nicht zu reden. Die Ausdehnung meiner Neigung für Ralph mag sein, welche sie wolle, so genügt es, daß ich bereit bin, Viel zu thun, Viel zu opfern — als Vergeltung für seine Rettung vor diesem furchtbaren Schicksal. Sprechen Sie daher Ihre Forderung aus — sparen Sie die Worte nicht — lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit!"

„Nun, dann hören Sie! Als Creighton habe ich sie vor vielen Jahren geliebt — als Guy Rivers liebe ich Sie noch immer. Das Leben Ralph Colleton's ist verfallen — und es liegen nur wenige Tage zwischen ihm und der Ewigkeit. Ich allein kann ihn retten — ihm die Freiheit geben und wenn ich Dies thue, werde ich Vieles wagen und nicht Wenig opfern. Ich bin bereit zu diesem Wagniß, ich bin auf jedes Opfer gefaßt — ich werde ihn auf jede Gefahr hin vor seinem Schicksale behüten, aber unter einer Bedingung!"

„Sprechen Sie! Sprechen Sie!"

„Daß Sie die Meine werden — daß Sie mit mir fliehen — daß Sie in den wilden Regionen des Westens, wo ich Ihnen eine Hütte bauen und Sie als meine Gottheit anbeten will, Ihren Aufenthalt mit mir wählen und meine Gattin sind. Meine Gattin! — Alle Formen sollen erfüllt und jede Ceremonie, welche

die Gesellschaft fordern kann, beobachtet werden. Nein, schaudern Sie nicht zurück —" sagte er, als er sie entsetzt und voll Geringschätzung bei dem Vorschlage zurückbeben sah — „hüten Sie sich, mich zu reizen — bedenken Sie, daß sein Leben in meiner Hand liegt — überlegen Sie sich, daß ich sein Schicksal besiegeln oder seine Rettung bewerkstelligen kann — überlegen Sie, ehe Sie antworten!"

„Es bedarf keiner Zeit zur Ueberlegung, Sir — nein — nein; es kann nicht sein! Ich kann die Bedingung nicht erfüllen, die Sie mir vorschlagen; ich wollte lieber sterben!"

„Und er wird gleichfalls sterben. Uebereilen Sie sich nicht, Miß Colleton — bedenken Sie — es ist nicht allein Ihr Tod, sondern der seinige — sein Tod am Galgen —"

„Schonen Sie mich! — Schonen Sie mich!"

„Der Strick — die gaffende Menge — die zuckenden Glieder —"

„Entsetzlich! Entsetzlich!"

„Wollen Sie Dies sehen — Dies wissen und sich die Schande, die geistige Pein denken, die ein solcher Tod für ihn haben muß?"

Sie raffte mit einer gewaltigen Anstrengung ihre Fassung wieder zusammen, obgleich sie im Augenblicke vorher fast in Krämpfe gefallen wäre."

„Haben Sie keine anderen Bedingungen, Mr. Rivers?“

„Nein — keine! Nehmen Sie diese an, so bleibt er am Leben — ich will ihn befreien, wie ich es verspreche, weisen Sie dieselben zurück — so muß er sterben und dann kann ihn Nichts retten.“

„Dann muß er sterben, Sir! — Wir Beide müssen eher sterben, ehe wir solche Bedingungen annehmen. Erlauben Sie mir, meinen Vater zu rufen, Sir! Unsere Besprechung muß hier enden. Sie haben ein schweres Amt gewählt, aber ich kann dessen Schmerz ertragen. Sie haben ein schwaches Herz mit Hoffnungen gequält, nur um es in noch tiefere Verzweiflung zu stürzen, aber ich bin jetzt stark, Sir, stärker wie vorher und wir wollen nicht mehr von der Sache sprechen.“

„Aber bedenken Sie sich! — selbst wenn Sie sich morgen anders besännen, könnte es zu spät sein. Sie müssen heute Abend Ihren Entschluß fassen oder nie!“

„Ich habe meinen Entschluß bereits gefaßt. Es ist unmöglich, daß ich zu einem anderen kommen kann. Nichts weiter, Sir!“

„Es giebt eine Person, Fräulein — ein junges Mädchen — das kaum weniger schön ist, wie Sie und das nämliche — ja, und ein weit größeres Opfer, wie dieses, für die Sicherheit Ralph Colleton's bringen

würde — das in seiner Liebe weit weniger glücklich ist, wie Sie, aber doch in dieser Stunde gern für ihn sterben würde. Wollen Sie weniger bereit zum Opfer sein, wie Sie?"

„Nein, nicht weniger bereit zum Tode — so wahr ich lebe — nicht weniger bereit, ihn mit Aufopferung meines Lebens zu befreien. Aber ich bin nicht zu einem Opfer, wie diesem bereit — nein, das bin ich nicht!"

„Sie haben ihn verurtheilt!"

„Möge es darum sein, Sir! Jetzt lassen Sie mich meinen Vater rufen!"

„Aber überlegen Sie es noch einmal, ehe es zu spät ist! — Wenn ich erst einmal fort bin, sollen mich nicht einmal Ihre Worte wieder zurückrufen."

„Glauben Sie mir, ich werde es nicht wünschen!"

Die Festigkeit des Mädchens gewährte einen schneidenden Contrast gegen die Enttäuschung des Räubers. Er war nicht weniger durch seine Niederlage gedemüthigt, wie durch die ruhige, unerschütterliche Haltung, die sanfte Würde eingeschüchtert, die durch die Besprechung eines für ihr Herz so wichtigen Gegenstandes und die Vernichtung jeder Handlung, welche ihr Entschluß herbeiführen mußte, durchaus nicht erschüttert wurde. Er wollte seine Vorschläge wiederholen, aber während er noch sprach, trug eine plötzliche Bewegung im Dorfe, das Schallen von Schritten — das Gesumme zahlreicher Stimmen und eine lebhafte Bewegung dazu bei,

einer schon viel zu langen Unterhaltung ein Ende zu machen. Der Räuber stürmte aus dem Zimmer und gab dabei kaum sein Bewußtsein der Gegenwart Oberst Colleton's zu erkennen, den seine Tochter jetzt hereingerufen hatte. Die Veranlassung des Lärmes behalten wir uns für ein anderes Kapitel vor.

4. Capitel.

Ein Vorschlag zur Befreiung.

Das Versprechen, welches Munro seiner Nichte in Bezug auf Colleton gegeben hatte, machte ihm nicht geringe Unruhe. Obgleich er selbst sehr abgeneigt war — denn wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, Dies zu glauben — daß der junge Mann für ein Verbrechen sterben sollte, an welchem er selbst so großen Antheil genommen hatte, besaß er doch Nichts von dem Edelmuthe, der an und für sich selbst stark genug gewesen wäre, ihn zu bewegen, sich einer solchen Gefahr auszusetzen, wie er auf die Bitten Lucie's gethan hatte. Jemehr er über die Sache nachdachte, um so schwieriger erschien sie ihm. Bei einem solchen Menschen heißt Nachdenken weiter Nichts, wie berechnen.

Das Geld oder das Pferd des Reisenden würden für Munro ein weit entschiedenerer Antrieb zum Handeln gewesen sein. Bei der Betrachtung einer solchen Sache würde er sicher viel von der Gefahr übersehen und weniger rücksichtsvoll gegen die Folgen gewesen sein. Die Eigenthümlichkeit eines Beweggrundes würde das Unternehmen nicht allein gerechtfertigt, sondern auch die Gefahr geringer haben erscheinen lassen und er theilte zu sehr die Anschauungsweise der großen Menge, als daß er nicht eingesehen hätte, daß da, wo Gewinn ist, auch Ruhm sein müsse.

Keiner von diesen tröstlichen Gedanken erwachte bei der Ueberlegung seines Vorhabens. Sein eigenes Leben zu wagen — vielleicht den Platz mit dem Verurtheilten zu tauschen, den er zu retten beabsichtigte — obgleich er bei einer solchen Gefahr nur den Unschuldigen vor dem Schicksal bewahrte, welches ihm selbst gebührte, waren edle Unternehmungen, die für gewöhnlich weit über dem Streben des Wirthes standen und ohne den Einfluß seiner Nichte, der ihn trotz seiner Schlechtigkeit mehr beherrschte, wie er wußte, würden wir jetzt nicht das einzige, Vieles wieder gut machende Ereigniß seines Lebens zu berichten haben.

Es gab noch einen andern Beweggrund, der ihn bei dem Entschluß, den jungen Mann wo möglich zu retten, in nicht geringem Grade beherrschte und dies war ein geheimes Gefühl der Empfindlichkeit gegen Rivers. Sein Stolz hatte sich in der letzten Zeit zu wieder=

holten Malen über die häufigen Ueberschreitungen aller Grenzen von Seiten seines Kameraden aufgelehnt. Die zu oft wiederholte Darlegung der geistigen Ueberlegenheit seines Gefährten, welche ihn so sehr gefesselt hatte, weckte sein eignes verborgenes Gefühl der Unabhängigkeit und die beißenden Vorwürfe Rivers hatten viel dazu beigetragen, in ihm ein neues Gefühl des Widerwillens gegen diesen zu wecken, das gern die erste Gelegenheit ergriff, sich zur Thätigkeit zu erheben. Die Ueberlegenheit, welche herrschte und welcher er sich fügte, war ihm gerade aus diesem Grunde verhaßt und wir dürfen hinzufügen, daß Munro — der Sohn unserer neueren Zeit — wohl der Mann dazu gewesen sein würde, in Griechenland einer von Denen zu sein, welche Aristides in die Verbannung schickten, weil er den Ruhm hatte, ein gerechter Mann zu sein. Der Uebergang von einem Extrem der Ungerechtigkeit zum andern ist leicht und der Bauer, welcher für die Verbannung des Gerechten stimmte, würde in einem anderen Wirkungskreise und unter anderen Umständen ein Borgia oder ein Catilina gewesen sein. Während Munro dieses Gefühl im Busen trug, wußte er doch Nichts von dessen Vorhandensein. Der, welcher durch seine Impulse so lange fortgetrieben wird, daß sie ihn endlich nur zu ihrem Werkzeug machen, kann weder deren Charakter noch seinen eigenen durchschauen, das Laster ist, wenn auch selbst ein Ungeheuer, doch der Sclave von tausenderlei Einwirkungen, die an und für sich nicht lasterhaft sind und

deren Forderungen nicht selten blindlings befolgt werden. Es führt das Messer, es thut den Schlag, aber es wählt nicht immer sein Opfer selbst.“

Zum Glück für Ralph Colleton hatte Munro, gleichviel, aus welchem Beweggrunde, beschlossen, sein Leben zu retten und ließ mit der Energie des Willens, welche er bisher stets bei jeder kecken That oder Verletzung der Gesetze bewiesen hatte, keine Zeit in der Ausführung seiner Absicht verloren gehen. Sein Geist beschäftigte sich sofort mit der übernommenen Aufgabe und er wanderte in verschiedenen fortwährend gewechselten Verkleidungen durch das Dorf und traf seine Vorbereitungen für das erwünschte Ziel. Die Schwierigkeiten, welche sich ihm in den Weg stellten, waren weder unbedeutend, noch von geringer Zahl, und die größte bestand in der Auffindung bereitwilliger Gehülfen. Er war überzeugt, daß er Keinem seiner wohlbekannten Kameraden, die alle, ohne Ausnahme, die Geschöpfe Rivers waren, Vertrauen schenken konnte; denn dieser hatte durch eine Freigebigkeit, die das Geld zu verachten schien und dadurch, daß er ihnen jede mögliche Ausschweifung gestattete, einen Einfluß über sie erlangt, der fast zur persönlichen Liebe wurde. Zum Glück für die Absicht des Wirthes wagte es Rivers nicht, sich viel in dem Dorfe oder dessen Umgegend zu zeigen und daher war Munro, obgleich von Demjenigen, dem zum Trotze sein ganzer Plan ausgeführt werden sollte, Nichts zu fürchten stand, doch in nicht geringer Verlegenheit um Beistand.

An wen konnte er sich in diesem Augenblicke wenden, ohne sich in die Gewalt eines Feindes zu begeben?

Das Nachdenken zeigte ihn nur immer neue Schwierigkeiten und er mußte endlich, an jeder besseren Wahl verzweifelnd, obgleich er kaum geneigt war, einem Menschen zu vertrauen, von welchem er eine so geringe Meinung hatte, seine Augen auf die Person des Hausirers Bunce richten.

Bunce hatte, wie sich der Leser erinnern wird, bei seiner Entlassung aus dem Gefängniß seinen zeitweiligen Aufenthalt im Dorfe genommen. Unter dem Schutze, den ihm jetzt die Gegenwart des Richters und der anderen Diener der Gerechtigkeit gewährte — um Nichts von den vielen Fremden aus der Umgegend zu sagen, die durch irgend eine Veranlassung hergeführt worden waren, hatte er es gewagt, seine Person mit viel größerer Kühnheit und furchtloser zu zeigen, wie er es früher jemals in dieser Gegend gethan hatte. Er schob sich jetzt in seiner unaufhörlichen Ruhelosigkeit furchtlos in jede Ecke und jeden Winkel. Kein Ort entging der forschenden Prüfung seines Blickes und es dauerte nicht lange, daß er bei einer so genauen Nachspürung die Bekanntschaft jedes Menschen und jedes Dinges gemacht hatte, die in dieser Region überhaupt werth waren, gekannt zu werden. Er konnte es jetzt ungestraft wagen, Pippin unter die Augen zu treten, denn der Advocat hatte seit dem Prozeß, wo er so große Fehler beging, nicht wenig von dem Vertrauen und der Achtung seiner

Nachbarn verloren. Da er des Verrathes an seinen Clienten schuldig — ein ganz besonderes abscheuliches Vergehen in den Augen Derjenigen, die hinlänglich dabei interessirt sind, daß sie ein persönliches Gefühl bei der Sache haben — und, wie wir gesehen, gezwungen worden war — ein noch schlimmerer Zug in der Verachtung der nämlichen Klasse — seine eigenen Worte zu essen — so hatte er in den letzten paar Tagen viel von seinem Ansehen verloren und seinen schönen Worten fehlte in den Ohren seiner Nachbarn aller Nachdruck. Seine Reden fielen bei ihnen unter pari und der Hausirer folgte durch seine geringschätzige Behandlung des trostlosen Rechtsgelehrten nur der Leitung der öffentlichen Meinung, welcher er dadurch Ausdruck verlieh. Ein paar grobe Antworten und ein Stoß mit dem Ellenbogen, welchen Bunce dem Advocaten in die Rippen versetzte, reizten letzteren soweit auf, daß er seine Drohung wiederholte, ihn wegen des Pferdes zu verklagen, aber der Hausirer schnippte ihm dabei mit den Fingern vor dem Gesichte und bot ihm Trotz. Er erinnerte Pippin auch an gewisse Uebelthaten, auf die er früher angespielt hatte und das Bewußtsein der Wahrheit war stark und unangenehm genug, um zu verhindern, daß er den Uebelthäter weiter beunruhigte.' So wanderte Bunce ohne Furcht und von einer Kühnheit, auf welche er sich nicht wenig einbildete, durch das Dorf und die Umgegend in einer Stimmung und Haltung, die er früher in dieser Gegend nie anzunehmen gewagt hatte.

Er hatte mannichfaltige Gründe, um in scheinbarem Müssiggange in dem Dorfe zu verweilen. Bunce war ein scharfsichtiger Bursche und erkannte schon von fern die Verheißung eines bedeutenden Geschäftsbetriebs in der Umgegend und besaß zu viel Scharfsinn, als daß er den Vortheil nicht recht gut hätte einsehen sollen, welchen eine Bekanntschaft mit dem Schlachtfelde dem Kaufmanne bot. Er hatte bei der Feuersbrunst, welche seinen Karren und seine Baumwollenstoffe verzehrte, nicht Alles verloren, denn abgesehen von verschiedenen kleinen Schulden, die er in der Umgegend zu fordern hatte, bewahrte er in einem schwarzseidenen, um seinen Leib geschlungenem Taschentuche sorgsam eine Brieftasche, die eine mäßige Summe der besten Banknoten enthielt. Bunce hatte unter anderen Dingen bald gelernt, gutes Papier von schlechtem zu unterscheiden und seine Erziehung in dieser Hinsicht gab ihm die Gewißheit der vollkommenen Richtigkeit der dreihundert und einigen Dollars, die sich an seinen Leib schmiegten und bereit waren, sich für Uhren und Baumwollenstoffe, Hornknöpfe und Holzkämme, Messer und Negertuch ausgeben zu lassen, sobald es ihrem Besitzer belieben würde, sich für einen festen Aufenhalt zu entscheiden. Bunce war des Hausirens müde, das Geschäft war nicht weniger ungewiß, wie anstrengend. Außerdem hatte er auf seinen Reisen unter den Südländern nicht wenig von ihrem Vorurtheile gegen seinen Beruf angenommen und die Wahrheit zu gestehen, sich über seine jetzige Lebensweise ein

Wenig schämen gelernt. Er wurde zum Aristokraten, wie man aus einem sehr väterlichen und etwas gönnerhaften Briefe schließen konnte, den er um diese Zeit an seinen älteren Bruder und Associe, Ichabod Bunce schickte, der das Geschäft in ihrem Geburtsorte Meriden in Connecticut führte. Er sagte ihm in einem Tone und in Ausdrücken, die seinem Associe nicht weniger stolz, wie wunderbar vorkamen, daß es durchaus gar nicht angehen werde, daß er jetzt noch länger mit ihm an dem nämlichen Joche zöge: „es sei seine Idee, fortan auf eigene Hand zu fahren;" die Zeit sei nicht mehr, was sie früher gewesen wäre. Und die Sache war die — er sprach Dies allerdings nicht aus — die Firma Ichabod Bunce und Bruder war für Letzteren kaum so empfehlend bei seinen Freunden und Bekannten im Süden, wie er es wünschte. Er hielt es daher für das Beste, sich loszumachen und dann sollte Jeder — hier bewies Bunce seine Achtung vor seinen neuen Freunden dadurch, daß er ihre Phraseologie gebrauchte — „sein Canoe selbst rudern."

Der Brief, von dem wir nur ein paar kurze Stellen flüchtig mitgetheilt haben, bewies seinem gesetzteren, älteren Bruder, daß Jared der Einzige aus der Familie sei, welcher sich über sein Geschäft zu erheben versprach. Aber während er die Thorheit und das Umherschweifen seines Bruders beklagte, konnte er nicht umhin, ein Gefühl des Stolzes zu empfinden, wenn er die Sache genauer überlegte. „Wer weiß," dachte der

Uhrenfabrikant bei sich, ob Jared, der ein außerordentlich pfiffiger Bursche ist, im Süden nicht eine Erbin mit Tausenden Schwarzer und Hunderten von Ackern ausgezeichneten Baumwollenlandes auflieſt und so das Blut der Bunce's durch ein schnelles Steigen auf den verschiedenen Stufen des Amtes in einem souverainen Staate veredelt, bis er zu einem Platze im Congreß — ja im Cabinet selbst kommt —“ und Ichabod wurde erfreuter und zufriedener, wie vorher über den Gedanken, als er überlegte, daß Jared fortwährend für einen hübschen Burschen gegolten habe, bei dem die Gabe der Rede in hohem Grade ausgebildet war. Er wagte sogar an die Möglichkeit zu denken, daß Jared in das weiße Haus einziehen könne — da die Morgendämmerung der Zeit schon angebrochen war, die Niemanden vor den höchsten Ehren der Republik sichert.

Ob das Individuum, von welchem so viel erwartet wurde, selbst solche Hoffnungen oder Gedanken hatte, wagen wir nicht zu sagen, aber soviel steht fest, daß ein Candidat für die Stimmen des Volkes sich nie größere Mühe hätte geben können, seine Bekanntschaft mit dem Volke zu vergrößern, oder sich bei ihm beliebt zu machen, wie es unser würdiger Freund, der Hausirer, that. In der kurzen Zeit, welche er nach der Verhaftung Colleton's in dem Dorfe verbrachte, war es ihm gelungen, mit fast jedem darin Befindlichen etwas zu reden, oder anzufangen. Er hatte ein Wort für Sr. Ehren den Richter gefunden und nachdem Bunce ein-

mal mit diesem Würdenträger gesprochen, war er nicht der Mann dazu, der ihn später nicht hätte wieder erkennen sollen. Keine Zurückhaltung, keine unfreundliche Antwort auf die bescheidene Andeutung konnte ihn bewegen, einen Bekannten zu vergessen. Er hatte es möglich gemacht, mit den Geschwornen einen Schluck Whisky im Schenkzimmer des Wirthshauses zu trinken und war mit der größten Schlauheit sogar soweit gegangen, ein ganzes Packet Stahlfedern zu vertheilen, von denen er eine in ein Rohr steckte und für die Finger eines Jeden von den zwölf Ehrenmännern passend machte, aus denen die Jury bei dieser Gelegenheit bestand — wobei er jedoch Sorge trug, sie von dem Werthe des Geschenkes zu versichern, indem er ihnen sagte, daß, wenn er den Artikel verkaufen sollte, 25 Cent für das Stück sein niedrigster Preis sein würde und er hierbei kaum Etwas verdiene. Aber dies war noch nicht Alles. Nachdem er ernstlich beschlossen hatte, im Süden zu bleiben, wagte er einige von den in dieser Gegend herrschenden Gewohnheiten in Ausübung zu bringen und eine Gallone Whisky hatte bei mehr wie einer Gelegenheit „gratis umsonst" und „pro bono publico," setzte er etwas boshaft hinzu, auf Kosten unseres würdigen Händlers die Runde gemacht. Diese Umstände hatten, wie wir wohl kaum zu sagen brauchen, den Ehrenmann zu nicht geringer Wichtigkeit seiner Umgebung gebracht, und daß er selbst die Veränderung einigermaßen bemerkte, konnte daraus hervorgehen, daß eine häßliche Biegung

seines Rückens — die Folge seines Packes und seiner früheren Demuth — auf wunderbare Weise ausgeglichen worden war, indem sie in ihrem Sinken gleichen Schritt mit seinem Aufsteigen hielt.

Dies war die etwas neue Lage Bunce's in dem Dorfe und der Umgegend von Chestatee, als die dringende Noth Munro zwang, sich um Beistand bei der beabsichtigten Befreiung Ralph Colletons an ihn zu wenden. Der Wirth war gegen das Interesse, welches der Hausirer an dem Schicksale des jungen Mannes nahm, nicht unempfindlich gewesen, und da er an seiner vollkommenen Sympathie für den beabsichtigten Plan nicht zweifelte, so hegte er um so weniger Bedenken, sich ihm zu diesem Behufe zu nähern. Er legte daher die Verkleidung einer alten Frau an, welche ihn früher gegen Bunce vollkommen unkenntlich gemacht hatte, wartete bis der Abend vollständig eingebrochen war und begab sich dann nach der Wohnung Desjenigen, den er zu sehen wünschte.

Der Hausirer befand sich allein in seinem Häuschen, wo er höchst wahrscheinlich seine zukünftigen Absichten überlegte und bis auf den Heller jeden einzelnen Zweig seines späteren Geschäfts berechnete. Die Verkleidung Munro's sollte eher dazu dienen, ihn unerkannt durch das Dorf zu führen, wie blos den Hausirer zu hintergehen. Er nahm daher einen Ton an, der, wenn auch männlich, doch seiner eigenen Stimme ganz unähnlich war und verlangte eine Unterredung unter vier

Augen, die ihm auch bereitwillig zugestanden wurde, wenn auch in Folge des etwas ungewöhnlichen Vorfalles mit einigen Zeichen des Bebens. Bunce war kein Freund alter Weiber und sogar auch keiner von jungen. Er war von Natur kalt und unempfindlich für jede andere Leidenschaft, wie die des Handels, und würde lieber ein Calicokleid verkauft, wie das schönste Mädchen auf der Welt geküßt haben. Sein Benehmen gegen die Alte, welche vor ihm trat, schien das eines Menschen zu sein, der einen unbehaglichen Verdacht hatte, daß er mehr gefallen habe, wie er beabsichtigte, und es gewährte ihm daher nicht geringe Erleichterung, als ihn, nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, der männliche Ton wieder beruhigte. Munro ging ohne viele Umschweife sogleich zu der Frage über, ob er bereit sei, Beistand bei der Befreiung Colleton's zu leisten und ihn vom Galgen zu retten.

„Colleton! — Mr. Colleton retten! Sprechen Sie — — meinen Sie Das?"

„Allerdings, sind Sie der Mann dazu, Ihrem Freund zu helfen — wollen Sie sich mit Anderen vereinigen, die es versuchen wollen —"

„Nun, nun — seien Sie nur nicht zu hitzig, lassen Sie mir Zeit zur Ueberlegung! Es ist verwünscht schwierig und auch gefährlich! Es ist seltsam! —" Und der Hausirer verrieth nicht geringe Verwirrung über die unerwartete Art, wie ihm der Gegenstand vorgelegt worden war.

„Es ist keine Zeit zu verlieren, Bunce! Wenn wir nicht sogleich an das Werk gehen, so brauchen wir gar nicht anzufangen. Reden Sie, Mann! Wollen Sie sich mit uns vereinigen, um den jungen Burschen zu retten?"

Der Hausirer antwortete mit etwas wie Verzweiflung in seinem Benehmen, als ob er zaudere, sich weiter zu compromitiren, aber doch bereit sei, die Sache bestens zu unterstützen.

„Den jungen Burschen retten? Nun, ich denke, Das will ich, wenn Sie mir nur sagen wollen, was geschehen soll. Ich will allerdings Hülfe leisten, wenn Ungelegenheiten daraus hervorgehen. Er ist ein netter Bursche und auch durchaus nicht steif, obgleich ich ihn Anfangs für ziemlich hochmüthig hielt. Aber später stieg er gewissermaßen herunter und jetzt kenne ich Niemanden, dem ich lieber aus der Tinte helfen möchte; aber ich kann nicht begreifen, wie wir es anfangen sollen."

„Können Sie zuschlagen, Bunce? Sind Sie bereit, einen Hieb zu thun, wenn es nöthig ist?"

„Ei, wenn ich einmal angeworben bin und es kein Gesetz dagegen giebt. — Ich stoße nicht gern gegen die Gesetze an — und wenn Sie mir darüber weghelfen könnten — und wenn es keine andere Art giebt, das Ding zu thun, so denke ich, ich würde mich nicht gar zu lange besinnen, wo es einem Freunde zu helfen gilt."

„Es wird vielleicht kein Kinderspiel sein, Bunce,

und wir müssen entschlossene und kräftige Hände haben. Man darf in solchen Fällen nicht vor Kleinigkeiten zurückschrecken, und was das Gesetz anbetrifft, so muß man es sich selbst machen, wenn ein Freund in Gefahr ist."

„Das ist meine Erziehung nicht gewesen. Meine Grundsätze streiten dagegen. Ich muß es überlegen, ich muß ein wenig Zeit zum Nachdenken haben."

Aber der Wirth sah die Nothwendigkeit der Ueberlegung nicht ein, und da er befürchtete, daß die Bedenklichkeiten Bunce's etwas zu stark sein könnten, so fuhr er fort, die Schwierigkeiten zu beschönigen.

„Im Grunde genommen, liegt alle Wahrscheinlichkeit vor, Bunce, daß wir im Stande sein werden, die Geschichte ohne Gewaltthätigkeit zu besorgen; wir werden es jedenfalls versuchen, denn ich bin ebenso wenig ein Freund von Schlägen, wie Jemand anders; aber Sie wissen, es ist das Beste, wenn man sich auf das Schlimmste gefaßt macht. Niemand weiß, wie eine Sache enden wird, und wenn es zum Aeußersten kommt, ei, so muß man sich nichts daraus machen, einem Burschen Eins auf den Kopf zu geben, wenn er im Wege steht."

„Nein, allerdings nicht. Es würde einfältig sein, stehen zu bleiben, um zu überlegen, was Gesetz ist und was nicht und sich selbst niederschlagen lassen."

„Gewiß, Sie haben Recht, Bunce, das ist ganz richtig!"

„Und doch scheint mir, daß Sie nicht wünschen, daß ich Ihren wahren Namen wissen soll, nicht wahr?

Oder vielleicht wollen Sie ihn mir jetzt sagen? Nun —“

„Zur Sache, was kommt darauf an, ob ich einen Namen habe oder nicht? Ich habe, wie Sie sehen, eine Faust und —“

„Ja, ja, ich sehe,“ rief der Hausirer etwas bittend, als Munro seine Worte durch eine Geberde verstärkte und die gewichtige Masse, welche nur die Artigkeit für eine Faust erklären konnte, seinem Gefährten etwas zu dicht vor das Gesicht hielt —

„Ei, sehen Sie, es liegt mir nicht gerade viel daran, den Namen zu wissen, Mister, aber es ist doch wirklich nicht hübsch, wenn man nicht weiß, mit wem man es zu thun hat. Ich sehe an Ihrem Gesichte deutlich genug, daß Sie keine Frau sind und ich vermuthe stark, daß Sie ein Mann sein müssen, wenn Sie auch eine — was ist denn Das da? Das ist vermuthlich eine Art Calico, aber das sind keine guten Farben, Freund! Ich sollte meinen, daß Sie mit der Waare da gewaltig angeführt worden wären, das ist nicht die Art Druck, die sich nicht vor dem Wasser fürchtet.“

„Und wenn ich mit diesem Calico angeführt worden bin, Bunce, so sind Sie der Mann, der es gethan hat,“ sagte der Wirth lächelnd. „Das Stück ist mir von Ihnen selbst, im vergangenen März verkauft worden, als Sie von den Cherokees zurück kamen.“

„O, sagen Sie Das nicht! Ei, ich denke, das muß ein Irrthum sein. Sie wissen es doch nicht gewiß

Freund, vielleicht haben Sie es von einem anderen Händler gekauft."

„Von keinem andern, wie von Ihnen selbst, Bunce. Sie sind der Mann und ich kann Ihnen ein Dutzend Zeugen dafür bringen."

„Nun, ich denke, was Sie sagen, ist wahr und daraus ersehe ich denn auch, wie ich Sie nennen soll; denn sehen Sie, ich erinnere mich jetzt ganz gut, an wen ich diese Waare zu jener Zeit verkauft habe."

Der Wirth war überlistet uud da ihn der Scharfsinn des Hausirers belustigte, so begnügte er sich damit, die mächtige Faust nochmals drohend zu erheben, obgleich das Lächeln, welches die Handlung begleitete, derselben alles Furchtbare nahm.

„Nun," sagte der Wirth," wir verbrennen bei einem solchen Geschwätz des Tageslicht. Ich komme zu Ihnen, als dem Einzigen, der mir in dieser Sache helfen kann, oder will, und Lucie Munro sagte mir, daß Sie es thun wollen — daß Sie ihr ein solches Versprechen gegeben haben."

„Wenn sie es sagt, so muß es wohl richtig sein und Das steht fest, daß sie ein freundliches Kind ist — ich werde jeder Zeit gern alles Mögliche für Sie thun."

„Sie werden Nichts dabei verlieren und jetzt hören Sie meinen Plan. Sie kennen Brooks, den Kerkermeister, und seinen Bullen von einem Schwager, Tongs? Ich habe Sie gestern mit Beiden sprechen sehen."

„Ich denke wohl, Sie haben Recht. Freilich eine

neue Bekanntschaft. Sie sind Beide nicht gerade nach meinem Geschmacke."

„Das genügt für unsere Zwecke. Tongs ist ein Vieh, das so lange säuft, wie es stehen kann, und auch noch eine Zeit lang hinterher. Brooks fürchtet sich ein Wenig vor dem Stoffe, aber er trinkt doch genug, daß es ihn zum Schweigen bringt, denn er ist ziemlich schwachköpfig. Wir brauchen nur mit diesen Burschen fertig zu werden, so ist die Sache erledigt. Sie bewachen das Gefängniß?"

„Ja, Das weiß ich, aber Sie rechnen nicht auf den jungen Brooks."

„O, der ist nur noch ein Junge. Um ihn kümmere ich mich nicht. Der ist leicht zu beseitigen. Jetzt hören Sie meine Absicht. Sorgen Sie für einen Krug Whisky mit Eiern und Zucker genug, so daß es Ihnen an Nichts fehlt und bringen Sie sie hierher. Schicken Sie sogleich nach Tongs und lassen Sie nur hören, was es giebt; dann fragen Sie nach Brooks, so wird er ihn gewiß zwingen, her zu kommen. Sagen Sie ihm Nichts von dem Jungen. Lassen Sie ihn bleiben oder kommen, wie Sie es für angemessen halten. Wenn man sie Alle einlüde, so würde Das sie argwöhnisch machen. Sie werden Beide kommen. Sie haben noch nie einer geistigen Versuchung widerstanden. Wenn sie hier sind, so setzen Sie ihnen gut zu und dann werden wir den Umständen gemäß handeln. Brooks trägt den Schlüssel bei sich; versorgen Sie ihn

nur, so werde ich ihm denselben abnehmen. Wenn er Widerstand leisten oder einer von ihnen —"

„So wird er niedergeschlagen!"

„Ja, ohne weitere Umstände, wie Sie sagen!"

„Wie aber, wenn sie den Zeugen nicht mitbringen und ihn im Gefängnisse zurück lassen?"

„Was schadet Das? Können wir ihn nicht auch niederschlagen?"

„Aber dann werden sie mir die ganze Geschichte auf den Rücken laden. Werden nicht Brooks und Tongs liegen, wo sie sich betrunken haben und werde ich dann nicht in einer schönen Patsche sitzen?

„Sie werden es nicht wagen. Sie können nicht gestehen, daß sie betrunken gewesen sind — Das würde sie um ihre Stelle bringen. Sie werden nicht eher Etwas sagen, als bis sie nüchtern sind und dann eine Geschichte erfinden, die Niemandem schadet."

„Aber —"

„Aber was? Werden Sie nie aufhören, sich den Kopf an Hindernissen einzurennen? Sind Sie ein Mann — Sind Sie bereit — entschlossen, zu thun, was Sie können? Sprechen Sie und lassen Sie mich wissen, ob ich mich auf Sie verlassen kann?" rief der Wirth ungeduldig.

„Nun, gerathen Sie nur nicht in Zorn! Sie sind davon wie eine Flugmaschine und noch um einen Gedanken eher. Ei, habe ich nicht eben gesagt, daß ich Alles für den jungen Herrn thun wollte? Und ich bin

doch gewiß bereit und fürchte mich durchaus nicht. Ich wollte nur sagen, daß es alle meine Berechnungen vereiteln würde, wenn es herauskäme, wie die Sache eigentlich steht. Ich denke, ich könnte dann lange Zeit hier kein Geschäft etabliren."

„Und was dann? Wo sind Ihre Berechnungen? Befreien Sie den jungen Burschen und was werden dann seine Freunde für ihn thun? Bedenken Sie Das, Bunce! Sie gehen mit ihm nach Carolina und etabliren ein Geschäft in seiner Gegend und er kauft Alles, was er braucht, von Ihnen — sein Negertuch, seinen Calico — seine Bedienten und alles Mögliche. Dann kommen seine Familie und Freunde und Nachbarn auf seine Empfehlung und kaufen Alle von Ihnen und dann die Geschenke, die sie Ihnen machen werden — die schönen Pferde — und wer weiß ob nicht eine Pflanzung mit Negern bei diesem einzigen Geschäfte zu verdienen ist?"

„Allerdings — wer weiß? Die Sache sieht wirklich verlockend genug aus und es liegt sehr viel Verstand in Dem, was Sie sagen. Ich denke, es ist auf die Länge ein großes Geschäft. Ob ich bereit bin? Lassen Sie sehen — eine Gallone Whisky — ist eine Gallone nicht viel zu viel für nur drei Leute?"

„Es ist besser, wenn wir zehn haben, als daß es uns fehlt. Dann müssen Pfeifen, Tabak und Cigarren da sein, und merken Sie es sich, wenn sie ordentlich trinken, so werde ich durch das Fenster hereinsehen. Dann kommen Sie zu mir heraus. Nehmen Sie irgend

einen Vorwand, denn da Brooks vielleicht vorsichtig sein wird, so werde ich Etwas holen, um es ihm in das Getränk zu gießen — eine Mixtur, die ich Ihnen übergeben werde."

„Was für eine Mixtur? Doch hoffentlich kein Gift? Das mag ich nicht — ich will nichts vom Vergiften wissen."

„Bah — Narr — Unsinn! Wenn ich ihr Leben haben wollte, so könnte ich eine kürzere Methode wählen und eine Waffe, auf die ich mich sicherer verlassen dürfte, wie ich es jemals auf Sie kann! Die Mixtur, die ich Ihnen geben werde, soll sie nur zum Einschlafen bringen."

„O! Laudanum. Ei, warum konnten Sie denn nicht gleich Laudanum sagen, ohne erst mich so durch Ihre Mixturen zu erschrecken? — Das Laudanum schadet nichts, denn meine alte Tante Tabitha kaut Laudanumgummi gerade so, wie andere Leute den Tabak."

„Nun, das ist es — es soll nur dazu dienen, sie eher einzuschläfern. Jetzt schaffen Sie sogleich Ihre Leute herbei. Wir haben keine Zeit zu verlieren, und wenn dieses Mittel mißlingt, so muß ich etwas Anderes suchen. Es muß heute Abend geschehen, oder es kann ganz und gar nicht ausgeführt werden. In einer Stunde werde ich zurückkehren und hoffe Sie dann im vollem Geschirr zu finden. Trinken Sie ihnen ordentlich zu, seien Sie nicht langsam und knauserig — und

sorgen Sie dafür, daß sie Whisky genug haben. Da ist Geld — bringen Sie Alles in Bereitschaft."

Der Hausirer nahm das Geld — warum nicht? Es war ganz recht, wenn er die Egypter plünderte — und nachdem ihm Munro seinen Plan vollständig beschrieben hatte, verließ er ihn. Bunce nahm sich nur wenig Zeit nnd noch weniger Mühe zu überlegen. Die Hoffnungen auf das Glück, welchers der Wirth seiner Phantasie so großartig vorgestellt hatte, war viel zu verlockend und nachdem er der Verabredung gemäß alles Nöthige zur Bewirthung des Kerkermeisters und seines Gehülfen besorgt hatte, ging Bunce fort, um den wichtigsten Theil seines Vorhabens auszuführen und seine Gesellschaft herbeizuholen.

5. Capitel.

Das Gelage.

Die Aufgabe der Herbeischaffung der Gäste war, wie Munro unseren Hausirer versichert hatte, durchaus nicht schwierig und er brauchte keine lange Zeit dazu, um seinen Zweck zu erreichen. Tongs, ein eingefleischter Säufer, ließ sich leicht zu Allem bewegen, was ein tüchtiges Gelag versprach. Er freute sich schon über den Gedanken an das Trinken. Brooks, sein Schwager, war etwas besser und weniger trunksüchtig, aber als Wittwer viel in der Gesellschaft Tongs gewesen und fand es bei der gewöhnlichen Einsamkeit seines Amtes und der düsteren Wohnung, in welcher es ihn zu leben zwang, nicht so leicht, der Verlockung des geselligen Genusses und den angenehmen Hoffnungen

der Fröhlichkeit zu widerstehen, welche Bunce den Beiden sorgsam ausmalte. Die Anziehungskraft Bunce's diente nebenbei nicht weniger, wie der Whisky und die Cigarren dazu, den Kerkermeister zu erschüttern und die Mehrzahl der herrschenden Vorurtheile seiner Umgebung gegen dessen Geschäft zu neutralisiren. Er hatte viele Reisen gemacht und war kein schlechter Beobachter. Er hatte viel von dem menschlichen Charakter und viele verschiedene Gegenden gesehen, konnte eine gute Geschichte gut erzählen und besaß einen trockenen Humor, der seine Zuhörer überraschte und sie oft wider Willen zum Lachen brachte.

Bunce befand sich jetzt lange genug im Dorfe, daß es die Bewohner desselben in den Stand setzte, seine Fähigkeiten zu beurtheilen und seine Vorzüge in der erwähnten Beziehung wurden jetzt allgemein anerkannt. Die Verführung war für den Kerkermeister stark genug und nachdem er die Hauptthüre des Gefängnisses sorgfältig verschlossen hatte, knüpfte er endlich den Schlüssel an einen ledernen Gürtel, den er um den Leib trug, steckte ihn in die Brusttasche seines Rockes, wo er ihn für vollkommen sicher hielt und schickte sich an, seinen würdigen Schwager zu begleiten. Und auch der junge Brooks wurde nicht vergessen. Da er ein großer, sechszehnjähriger Bursche von hübschem Aussehen war, so bestand Tongs darauf, daß es hohe Zeit sei, daß er sich unter den Menschen zeige, und die Einladung des Hausirers komme gerade zur rechten Zeit, da sie eine

gute Gelegenheit zu seiner Einweihung in einige der Gewohnheiten gab, die von der Artigkeit von Zeichen der Mannhaftigkeit gehalten werden.

Nachdem Alles in gehörigen Gang gebracht worden war, stellte sich Bunce am Eingange seiner Wohnung in Bereitschaft, um sie zu empfangen. Die Einleitungen wurden bald erledigt und wir sehen daher alle Vier behaglich um einen mächtigen Eichentisch in der Mitte des Zimmers sitzen. Dort stand ein Krug und Gläser — daneben lagen der Zucker, die Pfeffermünze, die Muskatnüsse, die Pfeifen und der Tabak — Alles zur Hand und hinlänglich verlockend für unbedachte Menschen. Der Hausirer spielte den Wirth mit nicht geringer Geschicklichkeit und Tongs stürzte sich kopfüber in die Schwelgerei. Der Whisky war nie besser und fand aus diesem Grunde dort, wo er stand, durchaus keine Sicherheit. Ein Glas nach dem anderen, das geleert wurde, um wieder gefüllt zu werden, bewies die fleißige Gastfreiheit des Wirthes nicht weniger, wie seine Vortrefflichkeit. Tongs, der drei Schlucke gegen einen seiner Gefährten that, befand sich bald auf dem besten Wege zu jenem Zustande geistiger Verherrlichung, in welchem die Welt aufhört, Unannehmlichkeiten zu haben.

Brooks dagegen besaß, obgleich er dem mächtigen Elemente nicht abgeneigt war, mehr von der gemeinen Eigenschaft der Vorsicht, wie sein Schwager und weit mehr, wie dem Hausirer liebenswürdig erschien. Er

trank daher eine Zeitlang mit abgemessenener Gewissenhaftigkeit und Bunce setzte ihm deshalb mit nicht geringer Besorgniß aus der Flasche zu, indem er sich über seine Ungeselligkeit beklagte und mit der Aufmerksamkeit eines Experimentirenden den Erfolg seines Planes an ihm beobachtete. Was den Burschen — den jüngeren Brooks — anbetraf, so zeigte es sich bald, daß er, wenn er von älteren erst die Erlaubniß zum Trinken erhielt und sogar dazu ermuthigt hatte, nach sehr kurzer Zeit durchaus kein Hinderniß für die Verschworenen abgeben würde. Die Absicht des Hausirers wurde durch Tongs bedeutend befördert, der, nachdem er erst selbst berauscht war, sein Möglichstes that, um alle Gegenwärtigen in den gleichen Zustand zu versetzen.

„Trinke, Brooks — trinke, alter Bursche," rief er; „wenn Du ein wahrer Mann bist, so trinke und fürchte Dich nicht vor dem Stoffe! Whisky, mein Junge — alter Monongahela, wie Dieser, sage ich — Whisky ersetzt Frau und Kind — Haus und Pferd — Land und Neger — Freiheit und gute Nahrung! Siehst Du nicht, wie ich vorwärts komme, ohne mich um die Hinterwäldler zu kümmern? Daran ist allein der Whisky schuld! Grog, sage ich — hören Sie es, Herr Hausirer — Grog, sage ich, ist das Rad des Lebens. Er trägt den Menschen vorwärts. Warum kommen die Menschen in der Welt nicht vorwärts? Was ist der Grund davon? Ich will es Euch sagen. Sie

fürchten sich. Nun, wer fürchtet sich, wenn er eine Breitseite Whisky im Leibe hat? Niemand — Niemand fürchtet sich; wie Du, Brooks, Du bist ein elender Schwächling — Du fürchtest Dich immer vor Etwas oder Nichts, denn wenn Du Dich vor Etwas fürchtest, so zeigt es sich allemal, daß es Nichts ist! Das kommt allein davon, weil Du nicht trinkst, wie ein Mann. Das ist sein Cha — Cha — rakter, Mr. Bunce; und das kommt allein davon, daß er nicht trinken will!"

„Ich denke, es fehlt dieser Behauptung ganz und gar nicht an Verstand. Das kann ich Ihnen sagen, Mr. Tongs. Du meine Güte — es nützt durchaus Nichts, darüber zu reden, aber ich würde nie fertig, so todt, wie ein Thürnagel sein, ohne das Getränke. Starke Getränke machen stark. Ich würde gar oft bei der gewaltigen Kälte und bei den beschwerlichen Reisen auf schlechten Wegen und in anderen gefährlichen Lagen, worin ich gewesen bin, umgekommen sein, wenn ich nicht den guten Stoff da gehabt hätte, vor dem sich Master Brooks zu fürchten scheint. Fürchten Sie sich nicht, Master Brooks — der Whisky hat keine Zähne und beißt niemals Jemand."

„Nein," antwortete Brooks mit der größten Einfalt, „nur wenn Sie zuviel trinken."

„Wie!" sagte der Hausirer mit einer Miene, als ob die Worte eine geheimnißvolle Bedeutung hätten. Brooks würde vielleicht eine Erklärung gegeben haben,

wenn sich nicht Tongs nach seiner Art eingemischt hätte.

„Und wer trinkt zuviel? Du willst doch nicht etwa sagen, daß ich zu viel trinke, Brooks? Ich möchte wohl das zweibeinige Geschöpf sehen, das sagt, daß ich mehr von dem Stoffe zu mir nehme, wie mir gut ist. Ich trinke verständig zum Besten meiner Gesundheit — und sehen Sie, als eine Art Medizin, Mr. Bunce; und Du, Brooks, weißt, daß ich nie einen Tropfen mehr trinke, wie nöthig ist."

„Zuweilen — zuweilen, Tongs, bist Du, wie Du weißt, nicht ganz in Ordnung — dann und wann trinkest Du doch ein Wenig zuviel für Dein Bestes," antwortete Brooks sanft auf die fast wilden Worte seines weniger bedenklichen Schwagers. Als letzterer sich so ermuthigt sah, machte er mit wunderbarer Schnelligkeit Kehrt.

„Ei, beim Schwarzen, was hat Das zu bedeuten? Und wer sagt, daß ich es nicht thun soll, wenn ich dazu Lust habe? Ich möchte wohl den Burschen sehen, der gegen mich auftritt und so redet. Wer sagt, daß ich nicht trinken soll, was ich will — und daß ich mehr trinke, wie mir gut ist? Sagen Sie es, Mr. Bunce?"

„Nein, ich danke Ihnen, nein. Wie sollte ich sagen, was nicht wahr ist? Sie trinken alle zusammen meiner Ansicht nach jetzt nicht halb genug. Es ist lauter Geschwätz und kein Trinken und das nenne ich

eine sehr trockene Arbeit. Lassen Sie die Flasche herumgehen. Auf Ihre Gesundheit, Master Tongs — Master Brooks, ich trinke auf Ihre Gesundheit. Aber schenken Sie ein, schenken Sie ein — Sie haben ja nichts in Ihrem Glase."

„Nein, er ist ein furchtsamer Bursche — Du bist ein furchtsamer Schlingel, Brooks, wenn Du nicht nachfüllst. Geh' d'rauf los, Junge, und verziehe das Maul nicht, als ob der Stoff Arznei wäre. Ich nenne ihn verwünscht gut; ich kann Dir sagen, Das unterliegt keinem Zweifel."

„Ja, Das ist ein wahres Wort — dieser Stoff ist nicht zu tadeln. Das nenne ich einmal etwas Echtes."

„Echten Monongahela, Mr. Bunce. Wer hätte jemals erwarten sollen, einen Yankeehausirer mit einem wirklichen guten Geschmack für Monongahela zu finden? Geben Sie mir die Faust, Mr. Bunce; ich sehe, Sie wissen, wohin der Wind weht. Sie sind nicht umsonst unter uns gewesen. Sie haben durch das Reisen Etwas gelernt und beim Schwarzen! Sie werden es noch zu Etwas bringen, wenn Sie nur lange genug leben — wenn Sie sich von dem alten Gebiete fern halten könnten."

Der Hausirer fühlte sich durch die zweideutigen Complimente seines Gefährten verletzt, ließ sich aber durch nichts Derartiges an der kräftigen Verfolgung seines Zweckes hindern. Er hatte die Genugthuung,

zu bemerken, daß sich Brooks recht gut in das Element finde, in welchem sein Schwager kräftig schwamm und der Knabe, sein Sohn, zeigte schon das Aussehen eines Menschen, über dessen Sinne das starke Getränk mit jedem Augenblicke mehr Herrschaft erhält. Aber diese Zeichen veranlaßten ihn durchaus nicht zu einer Erschlaffung in seiner Bemühung, sondern er schenkte, durch den Erfolg ermuthigt, fleißiger und öfter, wie vorher, ein, und erhielt noch einen weiteren Erweis von der Wirkung des Trinkens für seine Zechgenossen, als er fand, daß er in den meisten Fällen im Stande war, den Inhalt seines eigenen Glases unbemerkt unter den Tisch zu gießen, um welchen sie versammelt waren. Bunce konnte durch die Rauchwolken, welche sie umhüllten und aus ihren Pfeifen immer auf's Neue emporstiegen, das Gesicht seines Mitverschworenen zuweilen die Versammlung betrachten sehen und endlich näherte er sich unter einem geringfügigen Vorwande auf ein ihm gegebenes Zeichen dem Fenster und empfing aus den Händen des Wirthes eine Flasche mit einer starken Opiumauflösung, die er vorsichtig in die Brusttasche steckte und den Augenblick einer erhöhten Betäubung erwartete, um sie in Anwendung zu bringen. Das Getränk hatte jetzt auf die Geisteskräfte aller Anderen so günstig eingewirkt, daß der ältere Brooks geschwätzig wurde und über seinen Sohn scherzte, der vollständig überwältigt den Kopf in süßem Schlafe auf den Tisch hatte sinken lassen. Der Hausirer nahm ebensowohl,

wie Tongs an der Heiterkeit Theil und letzterer hatte sich jetzt vollständig der Herrschaft des feurigen Geistes überlassen und ließ alle Zeichen eines glücklichen Wahnsinnes sehen. Er heulte, wie ein Wolf, ahmte verschiedene Thiere nach, sang einzelne Verse, die er niemals zu Ende brachte, schlang endlich beide Hände um den Hals seines Schwagers, der neben ihm saß und schwor bei Allem, was im Monongahela stark sei, daß er ihnen ein Lied singen solle.

„Das ist auch gerade meine Ansicht, Master Tongs, ein Lied ist etwas ganz außerordentlich Schönes, um die Lücken auszufüllen. Zuerst ein Glas, dann ein paar Züge aus der Pfeife und dann an das Lied.

Brooks, der nach Hinterwäldlerweise gewaltig auf dem Stumpfe, das heißt, halb betrunken war — ließ sich nach einigen matten Einwendungen, die schnell von seinen Gefährten beseitigt wurden, bewegen, ein beliebtes Trinklied zu singen, bei welchem Brooks, der mit der plumpen Dithyrambe vertraut zu sein schien, mit einem grellen Mißton in den Chor einfiel, welcher eine bewundernswürdige Wirkung hervorbrachte, da die Zuhörer am Schlusse gleichfalls einfielen und das Finale mit gewaltiger Stimme brüllten.

Der Gesang machte allen Theilnehmern nicht wenig Vergnügen. Tongs brüllte, der Zuhörer applaudirte und die allgemeine Zufriedenheit war so groß, daß es nicht schwierig wurde, Brooks zum Hinunter-

gießen eines Glases zu vermögen, das Bunce auf die Gesundheit des Sängers zu lernen vorschlug. Während die hierdurch hervorgebrachte Heiterkeit den höchsten Grad erreicht hatte, ergriff der Hausirer die Gelegenheit, etwas von dem Schlaftrunk in die Gläser seiner Gefährten zu gießen, während er sie zum zweiten Male füllte, aber zu seinem Unglücke und nicht geringem Nachtheil für seinen Zweck wurde sich Brooks in diesem Augenblicke seiner eigenen zunehmenden Schwäche bewußt, da er eben noch so viel Verstand hatte, zu bemerken, daß er gleichfalls zu viel getrunken habe. Er stieß daher mit einem großen Aufgebot von Entschlossenheit das so für ihn zubereitete Glas zurück und erklärte seinen Entschluß, Nichts weiter zu trinken. Er leistete allen Aufforderungen des Hausirers beharrlichen Widerstand und die Sache fing an, mehr wie hoffnungslos auszusehen, als er den Entschluß zu erkennen gab, seinen von dem Getränk überwältigten Sohn, der in tiefem Schlaf mit dem Kopf auf dem Tische lag, zu wecken.

Tongs, der jetzt jede Fähigkeit zum Handeln verloren, wenn er auch nicht wenig von seiner Redefertigkeit beibehalten hatte, kam jetzt dem ziemlich verlegenen Hausirer zu Hülfe. Er stieß eine Fluth von Verwünschungen aus, in welchen er seinen mäßigeren Schwager ein gemeines Geschöpf nannte, das weder mit einem Freunde trinken, noch sich mit einem Feinde schlagen könne und machte einen wirkungslosen Versuch, den Missethäter grimmig zu packen, während er dessen Be-

mühen, seinen Sohn zu wecken, dadurch vereitelte. Es war vielleicht gut, daß es seinem physischen Menschen etwas an seiner gewohnten Kraft fehlte und daß dieser seiner Laune entschieden die Mitwirkung versagte, sonst würde sein gesetzterer Schwager in Folge seines Zornes höchst wahrscheinlicher Weise einige Schläge und Stöße zu erdulden gehabt haben. Der Vorfall zeigte dem Geiste des Hausirers jedoch einen Ausweg, seine Absicht dadurch auszuführen, daß er vorschlug, ein Glas mit einander zu trinken, um den Bruch zwischen den Betheiligten auszugleichen und sich dann zu trennen.

Ein so verständiger Vorschlag konnte nicht gut abgelehnt werden und Brocks wurde bei der besten Absicht von der Welt, mäßig zu sein, vermocht, einzuwilligen. Zum Unglück für den Hausirer war die Maßregel Tongs jedoch so plötzlich, daß er, noch ehe jener Etwas thun konnte, mit einer gewaltigen Anstrengung den Arm ausstreckte, sein eigenes Glas ergriff und ein zweites, welches zufälliger Weise das einzige von Bunce für sich selbst ohne Beimischung gefüllt war, dem Kerkermeister in die Hand schob. Das für Brooks bestimmte Glas stand vor dem Hausirer und es blieb ihm keine Zeit zur Ueberlegung. Obschon Bunce zweifelte, ob nicht er den für seinen Nachbar bestimmten Trunk erhalten habe, konnte er sich der Schwierigkeit doch nicht entziehen und der Inhalt der Gläser wurde im Nu von Allen geleert. Jetzt trat eine lange Pause ein, die Versammelten sanken ruhig auf ihre Plätze zurück und

da der Hausirer aus dem Anscheine schloß, daß die Wirkung des Opiums vollständig gewesen sei, so hatte er, obgleich er sich außerordentlich betäubt fühlte, doch noch Besinnung genug, seinem Kameraden das Signal zu geben. Nach Verlauf eines Augenblickes trat Munro in das Zimmer, ohne von irgend Jemand, wie Demjenigen, der ihn gerufen hatte, bemerkt zu werden und da die ganze Gesellschaft die Miene starker Betäubung und Schläfrigkeit hatte, so folgerte er ganz natürlicher Weise daß der Trank die Gesinnung Desjenigen überwältigt habe, dessen Beseitigung sein Hauptzweck war. Er fuhr daher ohne Bedenken und jedenfalls ohne die Bitte um Erlaubniß mit der einen Hand in die Brusttasche des würdigen Kerkermeisters, während sich die andere damit beschäftigte, dessen Kragen festzupacken. Zu seinem großen Erstaunen fand er jedoch, daß sein Gegner durchaus nicht an Lethargie litt, obgleich er allerdings vom Trinken stark mitgenommen war. Brooks leistete verzweifelten Widerstand, obgleich er zu einer solchen Zeit, oder überhaupt jemals gegen einen so kräftigen Menschen, wie Munro, Nichts zu bedeuten hatte.

„Hollah! — ei, wer sind Sie? Die Hände weg — Tongs! — Tongs! — Die Hände weg! — Tongs, sage ich.“

Aber Tongs hörte oder beachtete keinen von den hastigen Ausrufungen des Kerkermeisters, der sich fortwährend wehrte. Munro warf einen einzigen Blick auf den Hausirer, dessen Gesicht einen ganz anderen

Ausdruck hatte, wie der, welchen man bei einer solchen Aufgabe und zu einer solchen Zeit von demselben hätte erwarten können. Seine Augen zeigten eine ausdruckslose Seligkeit und seine Lippen, die sich öffneten, um unhörbar bleibende Worte auszusprechen, zeigten ein Lächeln. Ein Bewußtsein, daß noch Etwas zu vollbringen sei, veranlaßte ihn jedoch, sich zu erheben und auf den Wirth zuzustolpern, der ihm, während er noch immer mit dem Kerkermeister rang, zurief:

„Ei, Bunce, es ist nur halb geschehen! Sie haben Unsinn gemacht. Sehen Sie, er ist um die Hälfte zu nüchtern."

„Nüchtern! Nein, nein, ich denke, er ist betrunken — so betrunken, wie ein Gentleman. Hören Sie — was muß ich thun?"

„Thun!" murmelte der Wirth durch die Zähne und zeigte auf Tongs, der sich auf seinem Stuhle hin und her wand, „thun Sie, was ich thue!" Und bei diesen Worten warf er den noch widerstrebenden Kerkermeister Brooks mit soviel Leichtigkeit zu Boden, als ob er ein Kind gewesen wäre. Der sich seiner nur halbbewußte Hausirer wendete sich trotzdem zu dem halbschlafenden Tongs und versetzte ihm entschlossen einen Schlag in das Gesicht.

In diesem Augenblicke raubte ihm das Opium, welches vollständig zu wirken anfing, die gehörige Kraft, die den Schlag allein der Aufgabe, welche er übernom-

men hatte, angemessen hätte machen können. Die einzige Folge seiner Anstrengung bestand darin, daß er mit großer Gewalt auf den geschwächten Tongs stürzte. Der Zecher packte ihn in entsprechender Stimmung um den Leib und Beide rollten in vollständiger Bewußtlosigkeit zu Boden, wobei sie den Tisch umrissen, um den sie sämmtlich gesessen hatten und den schlummernden Knaben, der bis zu diesem Augenblicke auf demselben gelegen hatte, ohne Etwas von der Katastrophe zu ahnen, unter das Gewühl von Flaschen, Pfeifen und Gläsern schleuderten.

Munro hatte sich inzwischen der gewünschten Schlüssel bemächtigt, warf einen Sack, mit welchem er sich versehen hatte, über den Kopf des noch immer widerstrebenden, aber ziemlich betäubten Kerkermeisters, band ihm denselben mit Stricken fest um den Leib und ließ ihn dann mit weit geringerer Behaglichkeit, wie die übrige Gesellschaft, auf der Diele des Zimmers liegen.

Jetzt betrachtete er den Hausirer und da er dessen Zustand erkannte, obgleich er sich sehr darüber wunderte, daß er so leicht in seine eigene Falle gerathen war — denn er ahnte Nichts von dem Versehen — so verlor er keine Zeit damit, ihn zu wecken, da er deutlich erkannte, daß er ihm keinen weiteren Dienst leisten könne. Eine kurze Ueberlegung sagte ihm, daß, da der Zustand Bunce's diesen selbst vermuthlich von jedem Verdachte einer Absicht befreien würde, die Sache

für seinen Zweck so gut stehe, als ob der ursprüngliche Plan ausgeführt worden sei. Er verließ daher ohne weiteres Zaudern das Haus, dessen Thür er sorgfältig von außen verschloß, um jede Verfolgung zu verzögern und eilte sofort zur Befreiung des Gefangenen.

6. Capitel.

Freiheit. — Flucht.

Der Wirth verlor keine Zeit bei der Befreiung des Gefangenen. Wenige Minuten genügten, um die Schlüssel zu finden und anzuwenden. Er begab sich sofort nach der Zelle Ralph's und machte den jungen Mann bald mit so viel von den Umständen seines Erscheinens bekannt, wie er zur Befriedigung seiner augenblicklichen Neugier für nothwendig hielt. Dieser wunderte sich über die Rolle, welche Munro bei der Sache spielte, bedachte sich aber nicht, seinen Beistand anzunehmen. Obgleich er zu streng gewissenhaft war, als daß er die Gesetze hätte verletzen sollen und eine gewissenhafte Achtung gegen alle menschlichen und gesellschaftlichen Pflichten hegte, fand er doch nichts Unrechtes darin, einem Ur=

theile zu entfliehen, das, wenn auch noch so gesetzmäßig, in jeder Beziehung doch ein so großer Widerspruch mit der Gerechtigkeit war. Es bedurfte keiner zweiten Aufforderung, um seine Entscheidung zu treffen, und er wollte, ohne zu warten bis der Wirth die Kette, die ihn festhielt, aufgeschlossen hatte, in den Gang hinausstürmen, als der hemmende Ruck, den sie seiner Bewegung gab, ihn an die Schwierigkeit erinnerte.

Glücklicher Weise war das Hinderniß nur unbedeutend. Das Bund Schlüssel, welches dem Kerkermeister abgenommen worden war, enthielt nicht allein den Hauptschlüssel zu den Zellen, sondern auch den zu den verschiedenen Fesseln des Gefängnisses und dieser that, als er einmal gefunden war, schnell seine Pflicht. Der junge Mann war wieder frei und wenige Minuten nach der Entfernung Munro's aus dem Hause des Hausirers, befand sich Ralph und sein Befreier auf der Straße und auf dem Wege nach dem Indianergebiete.

„Und nun sind Sie frei, junger Mann," sagte der Wirth. „Ich habe mein Versprechen gegen Jemanden, dessen Wunsch in dieser Beziehung mit dem meinigen übereinstimmte, ausgeführt. Es würde mich schwer betrübt haben, wenn Sie für den Tod Forrester's hätten umkommen sollen, obgleich ich ohne mein Versprechen gegen sie nicht so viel gewagt haben würde, wie ich heute Nacht gethan habe."

„Wer? von wem sprechen Sie? Wem habe ich

dies Alles zu verdanken, wenn es nicht in Ihrem eigenen Kopfe entsprungen ist?“

„Und haben Sie keine Vermuthung? Haben Sie keine Ahnung in dieser Beziehung? Halten Sie es für wahrscheinlich, daß das junge Mädchen, das nicht fürchtet, bei Nacht in das Zimmer eines Fremden zu gehen, um ihn vor seinen Feinden zu retten, ihn ganz vergessen würde, als er von einer größeren Gefahr bedroht wurde?“

„Und ich verdanke also mein Leben wieder Miß Munro? Edles Mädchen! Wie soll ich es ihr vergelten — wie ihr meine Erkenntlichkeit beweisen?“

„Das können Sie nicht! Ich habe Sie Beide nicht umsonst angesehen und meine Beobachtung hat mir alle Ihre Gefühle und die ihrigen kennen gelehrt und Sie können sie nicht belohnen, wie sie es verdient — wie sie allerdings nur von Mr. Colleton belohnt werden kann. Es ist daher besser, daß Sie ihr keinen Dank abzustatten versuchen.“

„Was meinen Sie? Ihre Worte haben eine Bedeutung, die ich nicht verstehe. Ich weiß, daß ich nicht im Stande bin, Dienste wie die ihrigen zu vergelten und ich würde es gewiß nicht versuchen. Aber daß ich ihr für ihre Verwendung dankbar bin, unterliegt keinem Zweifel, denn diese mit Ihrer Hülfe vollbrachte That schützt mich nicht allein vor dem Tode, sondern vor der schlimmeren Qual jener furchtbaren Form des Todes. Meine Danksagungen für diesen Dienst, sind wie ich recht gut weiß, Nichts, aber diese sollen Sie

haben, und was besitze ich sonst, was sie vielleicht annehmen könnte?"

„Es giebt allerdings Eins, Mr. Colleton, was Sie vielleicht thun könnten und was Sie einigermaßen von der Verpflichtung befreien dürfte, die Sie hier und anderwärts für ihre Hülfe haben."

Der Wirth schwieg einen Augenblick und sah Ralph zaudernd in das Gesicht. Der junge Mann sah und verstand den Ausdruck und antwortete schnell:

„Zweifeln Sie nicht, Mr. Munro, daß ich alles Mögliche, mit der Schicklichkeit Vereinbare thun werde, was eine Erkenntlichkeit für diesen Dienst genannt werden könnte; Alles für Miß Munro, für Sie oder Andere, was sich mit dem Charakter eines Ehrenmannes verträgt. Sprechen Sie, Sir, wenn Sie mir etwas Derartiges vorschlagen können, was Ihnen oder ihr erfreulich sein würde, so fürchten Sie sich nicht, zu sprechen und rechnen Sie auf meine Dankbarkeit."

„Ich danke Ihnen, Mr. Colleton. Ihre Offenheit befreit mich von einigen lästigen Gedanken und ich werde Ihnen meine Meinung über die Sache, welche mich jetzt beunruhigt, offen sagen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welches Leben ich geführt habe, ferner nicht, was es jetzt ist. Schlecht genug, Mr. Colleton — schlecht genug, wie Sie jetzt wissen müssen. Das Leben ist für Jeden unsicher, Sir, aber weit unsicherer für Denjenigen, der ein solches Leben führt, wie ich. Ich weiß nicht, in welcher Stunde ich meinen Tod

finden kann, Sir. Ich traue den Menschen nicht, unter denen ich mich befinde, ich habe nichts von dem Mitgefühle der Gesellschaft oder dem Schutze der Gesetze zu hoffen und ich bin jetzt bei der Zeit des Lebens angekommen, wo mir meine eigene Erfahrung stündlich die Worte der Schrift wiederholt: der Lohn der Sünde ist der Tod! Mein Leben ist eine Sündenlaufbahn gewesen, Mr. Colleton, und ich muß deren Lohn erwarten. Diese Gedanken haben mich in dieser letzten Zeit schwer beunruhigt und ich fühle sie jetzt ganz besonders lästig. Aber glauben Sie nicht, Sir, daß die Furcht für mich mein Leiden wäre. Ich fürchte für dieses liebe Mädchen, das keinen Schützer hat und in die Gewalt eines Menschen fallen könnte, der die Erde für Alle, die in seiner Hand sind, zur Hölle machen würde. Er hat sie für mich zur Hölle gemacht."

„Wer ist er? Wen meinen Sie?"

„Sie sollten ihn jetzt gut genug kennen, da er Ihnen schon oft nach dem Leben gestrebt — wen anders sollte ich meinen, wie Guy Rivers?"

„Und inwiefern ist sie der Barmherzigkeit dieses Elenden zurückgegeben?"

Der Wirth fuhr fort, als ob er die Frage nicht gehört hätte:

„Nun, ich weiß, wie gesagt, nicht, wie lange ich im Stande sein werde, dieses arme Mädchen zu schützen, dessen Bitte mich heute zu Dem veranlaßt hat, was ich unternommen habe. Sie ist das Kind meines Bruders,

Mr. Colleton, und ein edles Geschöpf. Wenn ich am Leben bleibe, Sir, so wird sie die Frau Rivers werden müssen, und obgleich ich sie wie mein eigenes Kind liebe — wie ich nie meine eigenen Kinder geliebt habe — so muß sie doch das Opfer bringen, dem sie, so lange ich lebe, nicht entgehen kann. Aber eine Stimme sagt mir, daß ich nicht lange mehr leben werde, Sir. Ich habe eine Ahnung, die mich düster macht und von der ich fortwährend beunruhigt worden bin, seitdem Sie im Gefängnisse waren. Ich werde jede Nacht von einem Traume heimgesucht — so oft ich schlafe — und ich wache in heftigem Schweiße und in einer Furcht auf, deren ich mich schäme. In diesem Traume sehe ich immer meinen Bruder und fortwährend mit dem nämlichen Ausdrucke. Er sieht mich lange und traurig an und hat den Finger mir zur Warnung erhoben. Ich höre kein Wort von seinen Lippen, aber sie bewegen sich als ob er spräche, und dann geht er langsam fort. So ist mein Geist seit vielen Nächten heimgesucht worden und ich bin überzeugt, daß dies nicht ohne Bedeutung ist. Es verkündet, daß die Zeit nicht mehr sehr fern ist, wo ich den Lohn eines solchen Lebens, wie des meinigen, erhalten werde — den Lohn der Sünde — den Tod vielleicht — wer weiß? — den Tod des Missethäters!"

„Dies sind allerdings furchtbare Gedanken, Mr. Munro und Sie haben, gleichviel ob man sich ihnen hingiebt oder nicht, ihren Einfluß auf den stärksten

Geist. Aber die Ueberlegung, welche sie in Ihnen wecken, können, während sie so schmerzlich sind, doch im höchsten Grade nützlich werden, wenn sie Reue über die Vergangenheit wecken und Sie für die Zukunft zur Besserung veranlassen. Ich sehe sie, ohne sie als Todesahnungen zu betrachten, nur als die Folge Ihres eigenen Nachdenkens über die Nutzlosigkeit des Lasters an. Aber fahren Sie fort. Lassen Sie mich hören, was ich für Diejenige thun kann, an der Sie solchen Antheil nehmen."

„Sie haben Recht! Das Leben ist, gleichviel was ich fürchten mag, unsicher genug und es bedarf keiner Träume, um es in noch höhren Grade dazu zumachen. Aber ich kann diese Ahnung nicht los werden, die sich wie ein Schatten an mich anklammert. Ich habe ihn Nacht für Nacht gesehen — gerade so, wie ich ihn ein Jahr vor seinem Tode sah, aber seine Blicke waren bedeutungsvoll und als sich seine Lippen öffneten, schienen sie zu sagen: „die Stunde ist nahe!" obgleich ich kein Wort hörte. Ich bin überzeugt, daß sie die Wahrheit sprachen und daß ich mich darauf vorbereiten muß. Wenn ich am Leben bleibe, Mr. Colleton, so muß Lucie Guy Rivers heirathen: sie hat keine Hoffnung auf Rettung. Wenn ich sterbe, so giebt es keinen Grund für die Heirath, denn sie kann ihm dann trotzen. Sie ist jetzt nur bereit, ihn meinetwegen zu heirathen, denn ich will es nur gerade heraussagen, was Sie unzweifelhaft begreifen, ich bin seiner Gewalt. Wenn ich umkomme, ehe die

Heirath stattfindet, so wird sie nicht stattfinden und dann wird sie einen Beschützer brauchen."

„Sagen Sie weiter nichts," rief der junge Mann, als der Wirth einen Augenblick schwieg — „sagen Sie weiter nichts — ich kann weiter Nichts sagen, wie Ihnen die Versicherung geben, daß Alles, was meine Familie für ihr Glück thun kann — Alles, was in meiner Macht steht — geschehen soll. Beunruhigen Sie sich nicht und glauben Sie mir, daß ich Ihnen Nichts verspreche, dessen Ausführung mir mein Herz nicht auferlegen würde. Sie soll eine Schwester für mich sein."

Der Wirth drückte ihm warm die Hand, sprach aber kein Wort. Dann setzten sie die Unterhaltung in abgebrochenen Sätzen und ohne lange bei einem Gegenstande zu verweilen, fort. Munro schien von düsteren Gedanken belästigt zu werden und der Himmel, der jetzt von dem aufgehenden Monde beleuchtet wurde, schien auf seine trübe Stimmung Einfluß zu haben. Ganz anders war es bei dem jungen Manne. Er wurde, während sie weiter ritten, elastischer und heiterer und sein Geist war in Uebereinstimmung mit dem Lichte, das jetzt den ganzen Wald wie eine silberne Atmosphäre erfüllte, erhoben. Aber die Gedanken des Jünglings durften sich nicht lange der Freude über seine wiedererlangte Freiheit hingeben. Sein Begleiter zeigte plötzlich eine größere Lebhaftigkeit; er hielt sein Pferd einen Augenblick an, stieß ihm dann die Sporen in die Flanken

und rief in eindringlichem Tone: „Wir werden verfolgt — reiten Sie schneller — es gilt Ihr Leben, Mr. Colleton — es sind noch drei Meilen bis zum Flusse und unsere Pferde werden uns gut bedienen, sie sind ausgesucht — geben Sie ihm die Sporen und folgen Sie mir."

Wir wollen jetzt zu dem Dorfe zurückkehren. Der Leser wird sich der Lage des Kerkermeisters Brooks und seiner Gefährten, wie sie der Wirth zurückgelassen hatte, leicht erinnern. Erst als die Fliehenden schon unterwegs waren, kam Ersterer, der durch den von Munro erhaltenen Schlag betäubt worden war, wieder zu sich und bemühte sich dann aus dem Sacke zu befreien, der seinen Kopf und seine Schultern umschloß und die Wohnung des Hausirers zu verlassen. Der Schlag hatte ihn fast vollständig nüchtern gemacht und seine Bemühungen blieben daher nicht ohne Erfolg. Er sah sich erstaunt im Zimmer um, da er nichts von Demjenigen wußte, der ihm die Schlüssel entrissen und außerdem seinen Schädel der schweren Prüfung ausgesetzt hatte, der er so wenig Widerstand leisten konnte und war fast bereit, aus dem gleich hülflosen Zustande des Hausirers und seines Bruders zu schließen, daß der Angreifer, der ihn niedergeworfen, in Wirklichkeit Niemand anders gewesen sei, wie die mächtige Gottheit der Flasche, welche sein Schwager anbetete.

Dies würde ohne den Sack, in welchem er eingeschlossen war und den Mangel seiner Schlüssel gewiß

seine Ansicht gewesen sein. Der Schlag, den er noch fortwährend fühlte, konnte einem Betrunkenen auf tausenderlei Arten zugefügt werden, und es war kein Grund, auf die Gegenwart eines Feindes zu schließen. Aber der Sack und die fehlenden Schlüssel — dies brachte ihm augenblicklich die Ueberzeugung und schnell zunehmende Nüchternheit, die, da sie sein Denkvermögen ebenfalls erhöhte, nur um so unangenehmer, wie seine Trunkenheit war.

Aber er durfte keine Zeit verlieren und nachdem er vergebens versucht hatte, seinen betäubten Wirth und seinen schnarchenden Schwager durch Fußstöße ebenso zum Bewußtsein zu bringen, wie sich selbst, stürmte er schleunig nach dem Gefängniß, wo er bald alle Befürchtungen bestätigt fand, die auf ihn einstürmten, als er den Verlust seiner Schlüssel entdeckte. Der Gefangene war fort und die lärmende Nachsuchung, die er schnell im Dorfe anstellte, versammelte eine Menschenmenge, deren Geschrei nicht weniger, wie sein eigenes zu dem Aufruhre beitrug, der dem Gespräch zwischen Miß Colleton und Guy Rivers auf die früher beschriebene Weise ein Ende machte.

Als sich die Menge der Wohnung Oberst Colleton's, als einem Orte näherte, wohin sich der Gefangene möglicher Weise begeben haben konnte, brachten sie den Lärm näher zu den Ohren Rivers und zwang ihn, sich zu entfernen. Er ging hinaus und erfuhr bald die Ursache des Aufruhres. Die Wohnung des Obersten

Colleton's war jetzt auf das Sorgfältigste durchsucht worden. Es wurde der Menge klar, daß er, anstatt dem Jünglinge eine Zuflucht zu gewähren, nicht einmal Etwas von der Flucht desselben wußte. Aber hiervon war Rivers nicht so fest überzeugt. Er glaubte insgeheim gewiß, daß die feste Weigerung Edith's, seine Anerbietungen anzunehmen, nur eine Folge des Glaubens sei, daß sie ihn entbehren könne. Da dieser Gedanke den Räuber noch mehr wie vorher reizte, so wagte er es, im Vertrauen auf seine Verkleidung, vorzutreten, und während die Menge unentschlossen berieth, Pläne für die Verfolgung vorzuschlagen. Er zögerte nicht, den Kerkermeister zu unterrichten, welchen Weg er einschlagen solle, um den Entflohenen wieder einzufangen und flößte durch seinen kaltblütigen Verstand und seine zuversichtlichen Worte dem verwirrten Manne neue Hoffnung ein. Niemand wußte, wer er war, aber da sich so viele Fremde in dem Dorfe befanden, die bis dahin dort Niemand gesehen hatte, so veranlaßte dieser Umstand weder Ueberraschung noch Nachforschung.

Sein Rath wurde befolgt und da ein paar Leute von der georgischen Garde, die in dem Dorfe lag, jetzt erschienen, so deutete er ihnen an, welchen Weg sie einschlagen sollten und theilte ihnen in wenigen Worten die Gründe mit, die ihn veranlaßten, ihn zu wählen. Da er selbst mit allen Wegen der Umgegend bekannt war, so zweifelte er nicht, daß der Flüchtling, gleichviel wer ihn führte, denn jetzt wußte er noch Nichts

von der Thätigkeit Munro's bei diesem Vorfalle — den nächsten Weg nach dem Indianergebiete einschlagen wird.

Dies Alles geschah von seiner Seite in der aufgeregtesten Stimmung, einer Folge des Grimmes, der jetzt anfing zu fürchten, daß er möglicher Weise aller seiner Opfer beraubt werden könnte. Wenn Dies nicht der Fall gewesen wäre — wenn er sich nicht an Ort und Stelle befunden hätte — so ist es höchst wahrscheinlich, daß die Verfolgung bei den mannigfaltigen Vorschlägen noch länger verzögert worden wäre, aber der Einfluß eines starken leitenden Geistes wird in einer Zeit volksthümlicher Aufregung immer solcher Art sein. Ein solcher Geist concentrirt die Kraft, welche sonst verschwendet werden würde. Die Ueberlegenheit seines Geistes zeigte sich sofort — seine Vorschläge wurden ohne Widerspruch befolgt und nach wenigen Augenblicken ritten die beiden Soldaten in Begleitung des Kerkermeisters zur Verfolgung auf dem nämlichen Wege fort, welchen Munro eingeschlagen hatte.

Obgleich Rivers wegen des Ausganges der Verfolgung außerordentlich besorgt war, erkannte er doch seine eigene Gefahr zu gut, als daß er noch länger im Dorfe hätte verweilen sollen. Während ihn der gefürchtete Verlust der Rache, die er seinem Geiste so köstlich vorgestellt hatte, in gewaltigen Zorn versetzte, durfte er es doch nicht wagen, bei einer so allgemeinen Aufregung und Thätigkeit dort zu verweilen, wo er sich

befand. Er entfernte sich daher mit einer Vorsicht, die eher die Folge der Nothwendigkeit, wie einer Gewohnheit seines Lebens war, sobald als möglich aus der Menge in dem Augenblicke, wo Pippin — der nie eine gute Gelegenheit unbenutzt vorübergehen ließ — auf einen Baumstumpf gestiegen war, um eine Rede zu halten. Er eilte fort, als der Advocat mit einem alten Gemeinplatz über die Rechte der Menschen und dergleichen mehr anfing, bestieg sein Pferd, das er in der Nähe versteckt hatte und ritt zu der Einsamkeit und dem Schutze seiner Höhle davon.

Es gab einen Punkt, der ihn ganz besonders beunruhigte und dieser bestand darin, zu erfahren, wer bei der Flucht Colleton's thätig gewesen sei. Er hatte bis jetzt noch keinen Augenblick einen Argwohn gegen Munro gehegt — er hatte seinen Einfluß auf den Wirth zu sehr überschätzt, als daß er den Gedanken an einen Zweifel über seine Ueberlegenheit hätte Raum geben sollen. Er hatte keine Ahnung, die ihn auf die Spur hätte bringen können, denn der Kerkermeister, der sich seines Fehlers bewußt war, benahm sich so vorsichtig, Alles zu verschwiegen, was die besonderen mit der Flucht verknüpften Umstände hätte enthüllen können, und begnügte sich einfach damit, es so darzustellen, als ob er von Unbekannten niedergeschlagen und während seiner Bewußtlosigkeit der Schlüssel beraubt worden sei.

Rivers konnte nur an den Hausirer denken und

doch war seine Verachtung gegen diesen so groß, daß er den Gedanken augenblicklich wieder verbannte, als er in seinem Geiste aufstieg. In dieser geistigen Unruhe hatte er, von tausend widerstreitenden Gefühlen erfüllt, fast die Felsen erreicht, als er zu seinem Erstaunen plötzlich dicht neben sich die zwerghafte Gestalt unseres alten Freundes Chub Williams bemerkte. Der Krüppel ging ohne die geringste Furcht zu verrathen, entschlossen neben dem Räuber her, ohne sich durch dessen Gegenwart beunruhigen zu lassen und mit einem Grade von Gleichgültigkeit, den er gegen diese gefährliche Person früher noch nie zu zeigen gewagt hatte.

„Ei, was heißt Das, Chub — Siehst Du mich nicht?“ fragte Rivers.

„Kann die Eule sehen? — Chub ist eine Eule — er kann bei Mondschein nicht sehen.“

„Ei, aber warum nennst Du Dich eine Eule, Chub? Du willst mich wohl nicht sehen, nicht wahr?“

„Chub will Nichts sehen, wie seine Mutter — dort ist jetzt Miß Lucie — warum lassen Sie mich sie nicht sehen? Sie redet gerade wie die Mutter Chub's.“

„Ei, Du Hund, hast Du nicht geholfen, Sie zu stehlen? Hast Du vergessen, wie Du die Steine weggewälzt hast? Ich hätte Dich dafür peitschen sollen — weißt Du, daß ich peitschen kann — wachsen hier nicht Wallnußstöcke?“

„Ja, Das hat die Mutter Chub's gesagt — aber Sie können Chub nicht schlagen, Chub lacht — er verlacht Ihre Schläge. Ha! Ha! Ha! Chub kümmert sich nicht um die Wallnußstöcke — Sie können Chub nicht fangen, um ihn mit Ihren Stöcken zu prügeln. Versuchen Sie es, wenn Sie können — versuchen Sie es —" und hierbei sprang er mit einer schwankenden Bewegung halb ernst in seiner Flucht, aber dem Anscheine nach zum Theil in der Absicht, eine Verfolgung zu veranlassen, fort. Der Räuber, der durch das Ungewöhnliche im Benehmen des Jungen gereizt wurde, was er nur für eine Frechheit hielt, lenkte ihm sein Pferd nach, aber wie er bald einsah, ohne eine Aussicht, ihn in einer so unebenen Gegend einzuholen. Der Bursche kreischte hierbei fortwährend, als ob er durch die augenscheinliche Nutzlosigkeit der Verfolgung ermuthigt werde, herausfordernd, und lachte und brach von Zeit zu Zeit in Reden aus, von denen er glaubte, daß sie ihn am Ersten reizen und ärgern könnten.

„Ha, ha, hah! Chub kümmert sich nicht um Ihre Stöcke — die Finger Chubs sind lang — er wird alle Steine von Ihrem Hause wegreißen und dann werden Sie auf den Bäumen wohnen müssen."

Aber plötzlich veränderte sich sein Ton, als Rivers durch die Hartnäckigkeit des Zwerges halb gereizt ein Pistol herauszog und es gegen seinen Kopf richtete.

Der alte Einfluß herrschte augenblicklich wieder und er rief in unverholenem Schrecken:

„Bitte, thuen Sie es nicht — thuen Sie es nicht, Mr. Guy — schießen Sie nicht auf, Chub — Chub wird nicht wieder lachen — ich werde die Steine nicht wegwälzen — er wird es nicht thun."

Der Räuber lachte jetzt selbst über den Schrecken, den er eingeflößt hatte, winkte dem Knaben, zu ihm zu kommen und versuchte ihn zu einem Gefühl der Freundschaft zu bringen. Er befand sich gegen diesen Unglücklichen in einer eigenthümlichen Stimmung. Seine Krüppelhaftigkeit — seine Verlassenheit — sein Mangel an Verstand weckte in der Brust des wilden Menschen ein Gefühl des Mitleids, das er sonst nicht für die ganze Welt gehegt haben würde.

Aber die Worte und die Bemühungen des Räubers verfehlten, obgleich sie eigenthümlich freundlich waren, doch die gewünschte Wirkung bei dem Zwerge. Er sprang mit einer entschiedenen Weigerung, die Wohnung des Räubers in dem Felsen zu betreten, in einen Hohlweg und war dessen Augen schnell entschwunden. Rivers begab sich, durch seine letzten Anstrengungen ermüdet und mürrischer, wie gewöhnlich, in die düstere Wohnung, wohin wir ihm jetzt nicht zu folgen beabsichtigen.

7. Capitel.

Die Verfolgung. — Der Tod.

Die Fliehenden setzten ihre Reise inzwischen mit der Eile von Menschen fort, welche wissen, daß Leben und Tod von ihrer Schnelligkeit abhängen. Es bedurfte keiner Ermahnungen für Ralph Colleton. Für ihn hing mehr wie das Leben von seiner Schnelligkeit ab. Die Schmach eines Todes wie desjenigen, zu welchem er bestimmt war, stand fortwährend vor seinen Augen und er spornte sein Pferd trotz aller Hindernisse mit der größten Rücksichtslosigkeit an. Und auch die Befürchtungen Munro's waren nicht geringer, wie die seines Gefährten. Wenn er als Theilnehmer an der Flucht eines Meuschen verhaftet wurde, dessen Leben verfallen war, so würde dies nothwendiger Weise eine Unter-

suchung gegen ihn herbeigeführt haben, die seinen wahren Charakter an das Licht hätte bringen müssen und eine solche Entdeckung konnte nur in der Ueberführung und der Verurtheilung zu dem nämlichen Schicksal enden. Seine schon früher ausgesprochene Ahnung wurde mit dem wachsenden Bewußtsein seiner Gefahr immer stärker und er trieb mit einer Lebhaftigkeit, welche die Folge einer fast geradezu Furcht zu nennenden Aengstlichkeit war, Colleton an, während er selbst seinem schaumbedeckten Thiere die Sporen rücksichtslos in die Flanken stieß.

„Vorwärts, Sir — vorwärts, Mr. Colleton — wir haben keine Zeit zum graziösen Reiten. Legen Sie sich vor — geben Sie Ihrem Pferde die Zügel — geben Sie ihm die Sporen. Wir reiten um das Leben — um das Leben. Sie dürfen uns nicht lebend fangen — erinnern Sie sich daran. Sie mögen schießen — stechen, wenn es ihnen beliebt — aber Sie dürfen uns nicht als Lebende in ihre Hände bekommen. Wenn wir sterben müssen, so ziehe ich jeden Tod dem eines Hundes vor. Sind Sie auf ein solches Ende für Ihren Ritt gefaßt?“

„Allerdings — aber ich hoffe, es ist noch nicht so weit gekommen. Wie weit haben wir noch bis an den Fluß?“

„Wenigstens zwei Meilen und immer schlechten Weg. Sie kommen uns näher — hören Sie nicht? — wir reiten langsam — sehr langsam! Diese

Pferde — vorwärts — fauler Satan — vorwärts — vorwärts!"

Bei jedem dieser unzusammenhängenden Worte stieß der Wirth seinem Thiere die Sporen zwischen die Rippen und forderte den jungen Mann auf, das Gleiche zn thun.

„An dem Bache zu unserer Linken giebt es eine alte Mühle, wo wir ein paar Stunden verborgen bleiben könnten, aber das Tageslicht würde uns verrathen. Wollen wir dort einen Zufluchtsort suchen oder nach dem Flusse weiter reiten?" fragte Munro.

„Vorwärts auf alle Fälle — wir wollen nirgends anhalten — wir werden sicher sein, wenn wir das Indianergebiet erreichen," lautete die Antwort.

„Ja, sicher genug, aber das ist es eben. Wenn wir ein paar Meilen zwischen uns und sie legen könnten, so daß wir übersetzten, ehe sie uns sähen, so könnte ich sie an einen Ort führen, wo uns die ganzen Vereinigten Staaten nie ausfindig machen würden — aber sie kommen näher — ich höre sie mit jedem Augenblick deutlicher. Die Töne sind heute Abend sehr deutlich — ein Zeichen für Regen. Vorwärts — vorwärts, Sir! Spornen Sie Ihr Pferd an! Die Verfolger müssen uns eben so gut hören, wie wir sie hören."

„Aber ich höre sie nicht — ich höre keinen andern Laut, wie das Geräusch, welches wir selbst hervorbringen," antwortete der junge Mann.

„Aha, das kommt daher, daß sie nicht das Ohr

eines Räubers haben. Das ist eine Eigenschaft eines Räubers, die wir uns zuerst erwerben müssen — und ich glaube, ich kann Töne aus weiterer Entfernung hören, wie irgend ein Mensch, den ich jemals getroffen habe, außer Guy Rivers. Er hat die Ohren des Teufels; wenn sein Blut aufgeregt ist, dann hört er weiter wie ich, obgleich ich ihm selbst dann nicht viel nachstehe. Horch! Jetzt sind sie hinter dem Hügel eine Meile von hier, und wir hören Nichts von ihnen, bis sie darum sind — der Hügel wirft das Echo nach hinten, da er auf jener Seite steiler ist, wie auf dieser. Wir könnten jetzt die alte Mühle mit einiger Hoffnung, daß sie unsere Spur verlieren, erreichen, da wir einen blinden Weg einschlagen würden, um dies zu thun. Was meinen Sie, Mr. Colleton — sollen wir abbiegen, oder vorwärts reiten?"

„Vorwärts, sage ich! Wenn ich sterben sollte, so will ich auf der Straße in voller Bewegung sterben und mich nicht in einem Winkel fangen lassen, wie ein lauernder Dieb. Besser, daß ich niedergeschossen werde — weit besser, als daß ich mich der Gefahr der Wiedereinfangung aussetze."

„Nun, das ist der richtige Geist. Wir können sie vielleicht noch schlagen! Wir hören sie wieder nicht mehr. Sie reiten durch den dichten Wald, wo die Bäume so sehr überhängen. Gott! es ist erst wenige Augenblicke her, daß wir selbst hindurch gekommen sind

— sie nähern sich uns — aber der Fluß ist nicht weit entfernt — vorwärts — legen Sie sich vor und brauchen Sie die Sporen — noch ein paar Minuten scharfes Reiten, so sehen wir den Fluß. Treiben Sie das Thier zu Tode — es schadet nichts — aber erreichen Sie nur den Fluß."

„Aber wie sollen wir übersetzen?" fragte der junge Mann hastig, obgleich mit eigenem Vertrauen, das durch das Benehmen seines Gefährten erhöht wurde.

„Reiten Sie hinein — reiten Sie hinein — es sind nur zwei Furthen und zwanzig Schritt von einander vorhanden und das Ufer ist nicht hoch. Sie nehmen den Pfad und die Furth zur Rechten, wenn Sie das Wasser sehen und ich werde mich links halten. Ihr Pferd schwimmt gut — kümmern Sie sich also nicht um die Gefahr, und wenn es Ihnen schwer werden sollte, so verlassen Sie es und springen Sie selbst in das Wasser. Die Seite, welche ich Ihnen gebe, ist die leichteste, obgleich es nicht darauf ankommt, welche ich nehme. Ich bin durch schlimmere Gefahren gekommen wie diese, und wenn wir nur noch ein paar Minuten aushalten, so sind wir sicher. Die nächste Biegung bringt uns an das Ufer."

„Der Fluß — der Fluß!" rief der junge Mann unwillkürlich, als sich die breite ruhige Fläche vor ihren Augen, wie ein polirter Spiegel in Mondschein blitzend aufthat.

„Ja, da ist er — jetzt rechts — rechts! Sehen

Sie nicht hinter sich, lassen Sie sie schießen. Sie mögen schießen. Aber verlieren Sie keinen Augenblick mit dem Umsehen! Vorwärts und hinein. — Sie sind dicht hinter uns und das Boot ist auf der anderen Seite. Sie können uns nicht verfolgen, wenn sie uns nicht nachgehen und sie haben keine solchen Gründe für ein so verzweifeltes Unternehmen. Wir müssen unter einer Menge eingerammter Baumstämme schwimmen. Sie werden anhalten — sie werden uns nicht hinein folgen. Hinein — hinein es ist kein Augenblick zu verlieren —“ und dann schlugen sie ihre verschiedenen Wege, er links und Ralph Colleton nach rechts ein, die gehorsamen Thiere sprangen auf die Anwendung der Sporen hinein und waren mitten auf den Strome, als die Verfolger in rasenden Galopp, am Ufer ankamen.

Während Ralph Colleton in der Mitte des Flusses mit dem Pferde gegen die Strömung kämpfte, das, wie wir zu seinem Lobe sagen müssen, ausgezeichnet schwamm, konnte er dem Versuche nicht widerstehen, sich nach seinen Verfolgern umzusehen. Er drehte sich daher im Sattel um und ein einziger Blick genügte. Die Aussicht, welche ihm der helle Schein des Mondes, der durch kein Laub verdeckt wurde, sehen ließ, war imposant und furchtbar genug. Die Verfolger waren vier Mann stark — der Kerkermeister, zwei von der georgischen Garde und eine dritte, ihm unbekannte Person.

Wie Munro ausgesagt hatte, wagten sie es nicht, in den Fluß zu springen, wie die Flüchtlinge — sie

hatten keinen so furchtbaren Grund für das Wagniß und die wenigen Augenblicke, die sie mit Berathungen verschwendeten, was sie thun sollten, trugen nicht wenig zum Erfolge des Unternehmens der Schwimmer bei.

Aber endlich vernahm der junge Mann ein furchtbares Zeichen von Vorbereitungen; sein Ohr erkannte das scharfe Klirren des Hahnes, als die Büchsen als letztes Hülfsmittel in Anwendung gebracht wurden und sein schnelles Fassungsvermögen erblickte nur eine einzige mögliche Art, der drohenden Gefahr zu entgehen, da er in seiner jetzigen Stellung zu sichtbar war, als daß er anders wie durch ein Wunder hätte entkommen können, so lange er auf dem schwimmenden Pferde blieb, so ließ er dasselbe los, zog vorsichtig die Füße aus dem Steigbügel, stieg ab und war nur eine Sekunde vor dem Losschießen der Büchsen tief in Chestatee untergetaucht.

Die Kugel traf den Kopf des Pferdes, welches zu nicht geringer Gefahr für Ralph, der ein wenig vor ihm war, rasend weiter schwamm, aber nach wenigen Sekunden todt im Flusse lag und von der Strömung fortgerissen wurde. Der in allen mannhaften Beschäftigungen wohlgeübte junge Mann schwamm lange genug unter dem Wasser fort, daß er für jetzt den Blicken der Feinde entgehen konnte, und erreichte endlich, indem er einen Vorsprung des Ufers umschwamm, der ihn ihren Augen verbarg, das Land in demselben Augenblicke, wo Munro, mit besserem Erfolge noch immer zu Pferde, das steile, schlüpfrige Ufer in der Nähe hinaufkletterte.

Der mit solchen Scenen vertraute Wirth hatte die Gefahr für sein Leben, wenn er gerade vor den Augen der Verfolger durch den Fluß schwamm, richtig zu würdigen verstanden. Er hatte daher die Vorsichtsmaßregel ergriffen, bedeutend nach links vom geraden Wege abzubiegen und war in Folge dessen und der Biegungen des Flusses nicht eher zu sehen, als bis er wirklich das Ufer erreicht hatte.

Der junge Mann erblickte ihn in diesem Momente und rief ihm laut zu, daß er in Sicherheit sei, der Wirth antwortete ihm in einem Tone, der das wiederkehrende Vertrauen auf sich selbst sowohl wie auf das Schicksal verkündete, durch ähnlichen Ruf und kam auf den Ort zu, wo er stand, als das scharfe, gleichzeitige Knallen von drei Büchsen am anderen Ufer die Entdeckung seiner Person verkündete und im nämlichen Augenblicke sank der Reiter im Sattel vorwärts, seine Hand ließ die Zügel los und er stürzte, ohne ein Wort zu sprechen, aus dem Sattel und wurde von seinem Pferde an einem Fuße, der sich nicht aus dem Steigbügel gelöst hatte, ein paar Schritte weiter geschleppt.

Er fiel endlich und der junge Mann kam zu ihm. Er hörte das Stöhnen des Verwundeten und konnte, obgleich er sich derselben Gefahr aussetzte, doch den Entschluß zum Weiterfliehen nicht fassen. Er hätte sich vielleicht dadurch retten können, daß er das jetzt freie Thier nahm, welches der Wirth geritten hatte und sich sogleich in das Indianergebiet vertiefte. Aber die edle

Schwäche des Mitleids brachte ihn zu einem anderen Entschlusse und er ging ohne Bedenken oder Furcht nach dem Orte, wo Munro lag, obgleich er dort deutlich von den Verfolgern gesehen werden konnte, um ihm den Beistand zu leisten, der in seiner Macht stand. Einer von den Soldaten war inzwischen durch den Fluß geschwommen, hatte das Boot von den Ketten losgemacht und es über den Fluß gerudert, um seine Kameraden herüber zu holen. Es dauerte nicht lange, so hatten sie die Flüchtlinge umringt und Ralph Colleton wurde wieder ein Gefangener und kam nochmals zum Bewußtsein des entsetzlichen Schicksals, dem er einen Augenblick fast entgangen zu sein glaubte.

Munro war auf grauenhafte Weise verwundet worden. Die eine Kugel hatte seine Hüfte durchbohrt und ihm eine schwere, wenn auch nicht tödtliche Wunde beigebracht; eine Zweite, und diese hatte genügt, war gerade hinter den Augen eingedrungen und hatte ihren Lauf so genau fortgesetzt, daß sie die blutigen Sehwerkzeuge vollständig auf die Wangen warf. Die ersten Worte des Sterbenden lauteten:

„Ist der Mond untergegangen — Licht — bringt Licht!“

„Nein, Munro, der Mond scheint noch immer ohne Wolken und so hell wie bei Tage,“ antwortete Ralph.

„Wer spricht — sprechen Sie wieder, damit ich weiß, daß ich ihm glauben darf.“

„Ich bin es, Munro — ich, Ralph Colleton.“

„Dann ist es wahr — und ich bin verloren. Es ist Alles vorüber und er kam nicht umsonst zu mir. Aber ich kann doch kein Licht bekommen — kein Licht! Aha!" und der halb widerstrebende Verstand lehrte ihm das entsetzliche Bewußtsein seiner Lage kennen, als er die Finger an die blutenden Höhlen führte, aus denen die zarten Werkzeuge so plötzlich gerissen worden waren. Er brüllte in seinem Schmerze laut auf, faßte sich aber wieder und sprach mit mehr Ruhe und Zusammenhang:

„Nun, Mr. Colleton, ich habe wahr gesprochen. Ich kann diesen Schmerz nicht lange aushalten — es ist zu viel — und —"

Die Pause, welche in Folge des gewaltigen Schmerzes in seiner Rede eintrat, wurde durch einen furchtbaren Schrei ausgefüllt, der durch die Stille schallte, aber nicht lange dauerte. Der Geist des Wirthes wurde selbst in einem solchen Augenblicke durch die Schwäche nicht seiner Kraft beraubt. Er sammelte sich wieder und fuhr fort:

„Ja, Mr. Colleton, ich bin verloren! Ich habe meinen Lohn — aber mein Tod ist Ihr Leben! Lassen Sie mich die Geschichte erzählen — und Sie und Lucie retten — und so (o, wenn ich es einen Augenblick glauben konnte), mich selbst retten! Aber gleichviel — wir müssen von anderen Dingen reden. Ist das Brooks — ist das Brooks neben mir?"

„Nein, ich bin es — Colleton."

„Ich weiß es — ich weiß es,“ erwiederte er ungeduldig — „wer sonst?“

„Mstr. Brooks, der Kerkermeister ist hier — Fähndrich Martin und Brincle von der georgischen Garde,“ antwortete der Kerkermeister.

„Nun, das genügt dann für Ihre Sicherheit, Mr. Colleton. Sie können es Alles bezeugen und dann erinnern Sie sich Lucie's — der armen Lucie! Sie werden zur rechten Zeit kommen — retten Sie sie vor Guy Rivers — Guy Rivers — dem Elenden — nicht Guy Rivers — nein — das ist ein Geheimniß — für Euch, Leute, das Euch eine hübsche Belohnung einbringen wird. Bückt Euch — bückt Euch alle drei — wo seid Ihr? — Bückt Euch und hört, was ich zu sagen habe! Es sind meine letzten Worte! Und ich schwöre es bei allen Dingen, allen Mächten, allen Schrecknissen, die einen Eid für einen Unglücklichen feierlich machen können, dessen Leben ein langes Verbrechen gewesen ist! Bückt Euch — hört mich — paßt auf! Alle auf — verliert kein Wort — nicht ein einziges Wort — nicht ein einziges Wort! Wo seid Ihr?“

„Wir sind hier neben Ihnen — wir hören Alles, was Sie sagen. Fahren Sie fort!“

„Er heißt nicht Guy Rivers — er ist nicht Guy Rivers! — Jetzt hört mich an: — Guy Rivers ist der Räuber, für welche die Proclamation de Gouverneurs eine hohe Belohnung bietet — tausend Dollars — der

Mann, der den Richter Jessup ermordet hat. Eduard Creighton aus Gwinnett — er ist der Mörder Jessups — er ist der Mörder Forresters, für dessen Tod das Leben Mr. Colleton's hier verwirkt sein sollte! Ich habe ihn Beide ermorden sehen! — ich habe mehr gesehen wie Das, aber das genügt, um den Unschuldigen zu retten und den Schuldigen zu strafen. Schreibt Alles auf, was ich gesagt habe. Ich bin gleichfalls schuldig! Ich möchte es gern wieder gut machen, aber es ist sehr dunkel und die Erde bewegt sich wie eine Wiege. Aha! Habt Ihr aufgeschrieben, was ich gesagt habe? Ich werde Euch nicht eher Etwas sagen, als bis Alles niedergeschrieben ist — schreibt es auf — auf Papier — jedes Wort — schreibt Das, ehe ich noch weiter Etwas sage?"

Sie kamen seiner Aufforderung nach. Einer von den Soldaten zeichnete auf einen Bogen Papier, den der Kerkermeister lieferte und welchen er auf den Sattel seines Pferdes legte, bei dem blassen Scheine des Mondes mit gewissenhafter Genauigkeit Wort für Wort von dem Berichte des Sterbenden auf. Er erzählte umständlich jede Einzelnheit der letzten Ereignisse, wie wir sie selbst dem Leser mitgetheilt haben, sowie viele andere für unsere Geschichte unwichtige, von denen wir bisher keine Kenntniß gehabt haben. Als dies geschehen war, verlangte der Wirth, daß man es ihm vorlese und machte hierbei noch ausführlichere Bemerkungen über viele Punkte.

„Das wird genügen — das wird genügen! Jetzt nehmen Sie mir den Eid ab! — Sie sind ein Beamter — heben Sie meine Hand auf, nehmen Sie mir den Eid ab, damit nichts zur Wahrheit fehlt! Wie, wenn keine Bibel da wäre," rief er plötzlich, da einer von den Anwesenden in dieser Beziehung eine Einwendung machte.

„Was! — Soll es keine Wahrheit geben, weil keine Bibel da ist? Ich schwöre — obgleich ich keine Gemeinschaft mit Gott gehabt habe — ich schwöre, daß es die Wahrheit ist — bei ihm! Schreiben Sie meinen Eid nieder — er ist zugegen — man sagt, er sei allgegenwärtig! Ich glaube es jetzt — ich wollte nur, ich hätte es immer geglaubt! Ich schwöre bei ihm — er wird die Wahrheit nicht fälschen! — Schreiben Sie meinen Eid, während ich die Hand zu ihm erhebe! Wollte Gott, daß es ein Gebet wäre — aber ich kann nicht beten — ich bin mehr an Flüche gewöhnt, wie an Gebet und ich kann nicht beten! — Ich kann nicht beten! Ist es niedergeschrieben — ist es niedergeschrieben? Sehen Sie hin, Mr. Colleton, sehen Sie hin — Sie kennen das Gesetz. Wenn Sie zufrieden sind, so werde ich es auch. Wird es genügen?"

Colleton antwortete ihm schnell bejahend und der Sterbende fuhr fort. „Erinnern Sie sich Lucie's — der armen Lucie! Sie werden für sie sorgen. Sprechen Sie keine rauhen Worte zu ihr — aber warum sollte ich dies von Ihnen verlangen, denn — ach! — es dreht

sich — im Kreise — im Kreise — es wird finster — finstere Nacht und die Bäume tanzen — Lucie —"

Die Stimme wurde zu einem leisen Flüstern, dessen Töne unverständlich bleiben — dann drang noch einmal ein Murmeln über sie, in welchem man wieder den Namen seiner Nichte vernahm und nach wenigen Augenblicken erstarrte die Gestalt vor ihnen im Tode.

8. Capitel.

Wolf's Neck. — Die Gefangennehmung.

Die Habgier der Verfolger war durch die letzten Worte Munro's in hohem Grade gereizt worden. Sie wußten Alle von dem abscheulichen Morde, in Folge dessen Creighton, damals ein ausgezeichneter Advokat in einem der civilisirteren Theile des Staates, aus der Gesellschaft getrieben und unter Aussetzung einer Belohnung für vogelfrei erklärt worden war, und ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich jetzt auf das neue Ziel, das ihnen durch die eben gehörte Erzählung gesteckt worden war. Sie hatten aus dem Bericht des Sterbenden einen ungefähren Begriff von dem Orte erhalten, wo sie den Räuber am Leichtesten zu finden erwarten durften und beschlossen, obgleich sie keinen Führer hatten und die

Lage desselben durchaus nicht kannten, den Versuch seiner Einfangung sogleich zu machen, ohne sich an Andere zu wenden, die ihren Antheil an der versprochenen Belohnung nur verringern würden, ohne viel, wenn überhaupt Etwas zu Dem beizutragen, was sie leicht selbst ausführen konnten. Dies war das Uebereinkommen der ganzen Gesellschaft mit Ausnahme Ralph Colleton's.

Der junge Mann war der Sache nach jetzt frei. Das von Munro abgelegte Geständniß brauchte nur der Anerkennung der geeigneten Behörden, um ihn vollständig dazu zu machen, aber bis diese erlangt war, blieb er noch immer unter einer gewissen Art Beschränkung, aber ohne wirklichen Zwang. Nachdem er ihnen das Versprechen gegeben hatte, daß sie durch ihre Nachsicht nicht in Schaden kommen sollten, bestieg er das Pferd Munro's, dessen Leiche der Eine der Verfolger mit sich nahm und schlugen den Rückweg nach dem Dorfe ein, während die Soldaten und der Kerkermeister den ihnen gegebenen Anweisungen folgten und sich nach dem Wolf's Neck begaben, um Guy Rivers aufzusuchen.

Der Räuber war von fast allen seinen Anhängern verlassen worden. Die Nachricht von den Vorbereitungen und der Verfolgung, welche die Staatsbehörden anzustellen beabsichtigten, hatte den Uebelthätern einen Schrecken eingeflößt, zu dessen Vergrößerung die Nähe der Garde in so starker Anzahl nicht wenig beitrug und der Anführer befand sich daher zu der Zeit, von wel-

cher wir sprechen, von Allen, außer ein paar der Kühnsten unter seinen Anhängern, verlassen — die jedoch Sorge dafür trugen, sich in keinem Orte lange aufzuhalten und ihre gewöhnlichen Plätze vorsichtig zu meiden — in seinem Felsen in einem Zustande düsterer Niedergeschlagenheit, der bei ihm nicht gewöhnlich war. Wenn Rivers weniger starrsinnig und weniger geneigt gewesen wäre, jeder Gefahr und Jedermann zu trotzen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er sich durch ihre Flucht hätte rathen lassen und sich wenigstens eine Zeitlang von dem Schauplatze entfernt haben würde. Aber seine angeborne Hartnäckigkeit und der Wahnsinn, der, wie man sagt, Diejenigen erfaßt, die Gott vernichten will, brachte ihn gegen den Rath des Verstandes Anderer, ja, gegen den seines eigenen, dazu, zu bleiben, wo er war, und vermuthlich mit der trügerischen Hoffnung, daß der Sturm vorübergehen werde, wie schon so oft bei früheren Gelegenheiten, und daß er dann seine Laufbahn in der nämlichen Gegend fortsetzen könne. Ein Gefühl des Stolzes, das ihn abgeneigt machte, sich durch das Verfahren Anderer zur Furcht oder Flucht bringen zu lassen, hatte gleichfalls Antheil an diesem Entschlusse und wenn wir das unklare Sehnen seines Herzens gegen die Liebe Edith's und vielleicht den Einfluß anderer Verbindungen und die dringende Rücksicht auf andere Pflichten in Anschlag bringen, so wird es uns nicht schwer werden, die unvorsichtige Gleichgültigkeit gegen die drohenden Gefahren zu begreifen, welche

das Verhalten des sonst so vorsichtigen und klugen Bösewichts auszeichnete.

Nach seiner Rückkehr aus dem Dorfe und dem kurzen Gespräche mit Chub William's, das wir bereits berichtet haben, zog er sich in die äußerste Tiefe seiner Höhle zurück, warf sich auf einen Stuhl, schlug die Hände vor das Gesicht und vertiefte sich in eine für ihn höchst demüthigende Betrachtung. Dillon, sein Lieutenant, kam kurz nach seinem Eintreffen zu ihm und verlangte mit einer schroffen Kürze — die, da sie gerade auf die Sache losging, den Angeredeten nicht verletzte — zu wissen, was er anzufangen beabsichtigte.

„Wir können hier nicht länger bleiben," sagte er, „die Soldaten sammeln sich rings um uns. Die Gegend schwärmt von ihnen und wir werden in ein paar Tagen nicht mehr im Stande sein, die Nase aus einem hohlen Baumstamm zu stecken, ohne daß sie von einem unserer Gegner gepackt würde. Sie werden uns sicher in Wolf's Neck aufsuchen, denn obgleich das ein ganz hübscher Platz für uns war, so lange das Land nicht bevölkert ist, so würden doch selbst seine alten Bewohner, die Wölfe, daraus fliehen, wenn das Horn des Jägers ringsum durch den Wald tönt. Es wird nicht lange dauern, so dringen sie sogar bis in das Indianergebiet vor und dann würden wir nur wenig Aussicht auf Barmherzigkeit haben. Der Sheriff würde unsere Hälse in seiner Eile, zum Mittagsessen zu kommen, sehr kurz abfertigen."

„Und was soll dies Alles — was hat das Alles für mich zu bedeuten?“ antwortete der Räuber fast pflegmatisch, da er die ganze Bedeutung der Worte seines Untergebenen nicht zu verstehen schien und sein Geist sich in diesem Augenblicke auch mit weit anderen Dingen beschäftigte. Die Antwort schien Dillon in nicht geringes Erstaunen zu versetzen und er sah dem Sprechenden fragend in das Gesicht, da er in diesem Augenblicke an seinem gewohnten Verstand zweifelte. Der ernste Blick, welcher seinen Augen begegnete, veranlaßte ihn, sie anderswohin zu richten und er erwiderte nach einer kurzen Pause:

„Ei, Capitain, Sie können nicht an Das gedacht haben, was ich gesagt habe, sonst würden Sie nicht so reden. Ich denke, es liegt sehr viel für uns Beide an Dem, was ich Ihnen gesagt habe und je eher sie ebenso denken, um so besser. Erst gestern bin ich nur mit Mühe der Gefahr entgangen, unten am Kreuzwege von zwei wohlberittenen mit Büchsen versehenen Soldaten gesehen zu werden und ich bin nur durch das ausgewaschene Ufer geschützt worden. Sie stehen rings um uns; ich glaube nicht, daß wir noch einen Tag hier sicher sein werden. „Ja, ich bin nur hergekommen, um zu sehen, ob Sie nicht sogleich mit mir zu der Nation kommen wollen.“

„Du bist sehr rücksichtsvoll, mußt aber allein gehen. Ich fürchte Nichts, wo ich bin, und werde mich für jetzt nicht entfernen. Du mußt für Dich selbst

thun, was Du für gerathen hältst. Ich entbinde Dich des Schwures. Fliehe zu der Nation — ja, gehe noch weiter und höre mich an, Dillon, gehe dorthin, wo Du unbekannt bist — gehe dorthin, wo Du in die Gesellschaft eintreten kannst, suche die Häuslichkeit, wo Du die Personen findest, die Dich in der Stunde der Gefahr nicht werden verlassen wollen! Ich habe jetzt keine Ansprüche mehr an Dich und je eher Du das Weite suchst, um so besser."

„Und warum wollen Sie mich nicht begleiten, Capitain? Ich mag nicht gern allein gehen und Sie hier zurücklassen. Ich werde nicht glauben, daß Sie außer Gefahr sind, so lange Sie hier bleiben und sehe keinen Grund dafür, daß Sie Dies thun."

„Wohl möglich, Dillon, aber es giebt einen Grund, sonst würde ich nicht dableiben. Wir können nicht zusammen gehen, selbst wenn ich fliehen sollte — unsere Pfade sind getrennt. Sie werden sich vielleicht nie wieder vereinigen. Gehe Du daher fort und denke nicht wieder an mich! Suche Dir eine Heimath am Mississippi, oder am Red-River und schaffe Dir eine eigene Häuslichkeit und Familie. Das sind die Dinge, welche Dein Herz warm erhalten und Dich in düsteren Stunden, wie die jetzigen, aufrecht erhalten werden."

„Und warum wollen Sie nicht den Weg einschlagen, den Sie mir rathen, Capitain?" erwiederte der Lieutenant tief gerührt. „Warum wollen Sie sich nicht

in Arkansas eine Heimath suchen und mit einer Frau —“

„Still, Sir! — kein Wort hiervon! Warum kommst Du hierher, um mich zu reizen? Soll ich durch Menschen, wie Dich, und durch solche Worte verfolgt werden?“ Und die Stirn des Räubers verdüsterte sich bei diesen Worten. Er knirschte wild mit den Zähnen und der Schaum drängte sich durch die schmale Oeffnung zwischen seinen Lippen. Das Aufbrausen der Leidenschaft dauerte jedoch nicht lange und der Räuber schien sich im folgenden Augenblicke seiner Ungerechtigkeit selbst bewußt zu werden.

„Ich thue Dir Unrecht, Dillon, aber ich will nicht, daß Jemand von dieser Sache spricht. Ich will nicht der Mensch werden, als welchen Du mich sehen möchtest — ich bin zu anderen Dingen erzogen worden. Meine Mutter hat mir eine ganz andere Lehre gegeben. Ihre Lehren haben mein Schicksal entschieden und diese Genüsse sind mir jetzt hoffnungslos versagt.“

„Ihre Mutter?“ erwiederte Dillon in ungeheucheltem Erstaunen.

„Ja, Mann — meine Mutter! Liegt darin etwas Wunderbares? Sie hat mir mit ihrer Milch die Liebe zum Bösen eingeflößt — sie sang sie in ihren Wiegenliedern — sie gab sie mir in dem Spielzeuge meiner Knabenjahre, ihr Unterricht hat mich zu dem mürrischen, wilden Verbrecher gemacht, vor dessen Ge-

sellschaft alle zarteren Tugenden ewig fliehen müssen. Wenn ich bei dem Schicksale, das vielleicht mein unheilvolles Leben beschließen wird, Jemanden anzuklagen habe, so ist es — meine Mutter!"

„Das ist ein entsetzlicher Gedanke, Kapitain!"

„Ja, aber es ist die Wahrheit! Ich habe meine Geschichte und die Gründe für meinen Charakter und die Ursachen meines jetzigen Schicksals geprüft und ich lege es Alles ihr zur Last. Ich habe einen Punkt aus dem anderen entwickelt, bis ich die furchtbare Last von zwanzig Jahren der Verbrechen und Missethaten und eines Lebens voll Haft und vermuthlich eines Todes voll Schmach allein auf die ersten zehn Jahre meiner Jugenderziehung zurückführen mußte, wo die einzige Lehrerin, die ich gekannt habe, die Frau war, welche mir das Leben gegeben hat! — Aber Das berührt Dich nicht. In meiner ruhigen Stimmung siehst Du die Frucht meines Verstandes, Dillon; wenn ich seinem Rathe folgte, würde ich mit Dir fliehen, aber selbst in dieser Beziehung leide ich unter den Lehren meiner Mutter. Meine Leidenschaften, mein Stolz, mein wildes Hoffen — das Geschöpf einer wahnsinnig machenden Leidenschaft — wollen mich nicht fliehen lassen — und ich bleibe, wenn auch allein und mit entblößtem, für das Messer des Schlächters oder den Strick des Henkers bereit gehaltenem Halse. Ich will nicht fliehen!"

Und ich werde bei Ihnen bleiben. Auch ich

kann Etwas wagen, Capitain, und Sie sollen nicht sagen, daß Tom Dillon davon gelaufen ist, als es zum Aeußersten kam. Ich will auch nicht gehen und es mag kommen, was da wolle, so sollen Sie nicht allein sein."

Rivers schien auf einen Augenblick durch die Handlung seines Untergebenen gerührt zu werden und schwieg eine Zeitlang. Plötzlich veränderte sich aber sein Ausdruck seines Auges und er sagte kurz und ernst:

„Du sollst nicht bei mir bleiben! Wie! Bin ich so tief gesunken, daß ich nicht einmal allein bleiben darf, wenn ich will? Wollen mir meine Untergebenen Widerstand leisten und es wagen, meinem Willen ungehorsam zu sein? Geh', Dillon — habe ich nicht gesagt, daß Du fliehen mußt — daß ich Deiner Dienste nicht länger bedarf? Warum bleibst Du denn, wo man Dich nicht mehr braucht? Ich habe Dinge zu vollbringen, bei denen ich allein sein muß und ich darf keine Zeit mehr verlieren. Geh' — fort!"

„Sprechen Sie wirklich im Ernste, Capitain!" fragte der Lieutenant zweifelhaft und mit tief bekümmerter Miene.

„Bin ich ein so großer Freund von Scherzen, daß mein Lieutenant eine solche Frage an mich thut?" lautete die ernste Antwort.

„Dann bin ich also noch immer Ihr Lieutenant. — Sie werden mit mir gehen, oder ich bleibe."

„Keins von Beiden, Dillon. Die Zeit ist hierzu

vorbei. Du bist aus meinen Diensten entlassen und Deines Eides entbunden. Der Club existirt nicht mehr. Geh', werde ein glücklicherer, ein besserer Mensch in einem anderen Theile der Welt. Du hast noch einige von den Schwächen Deiner besseren Natur. Du hast keine Mutter gehabt, die sie in Haß und Bitterkeit verwandelt hat. Geh' — Du kannst ein besserer Mensch werden und daher Etwas finden, wofür Du leben darfst. Ich habe Dies nicht — mein Herz kann keine Veränderung kennen lernen. Es steht nicht mehr unter der Leitung des Verstandes; es ist jetzt ganz unlenksam. Es gab eine Zeit, wo — aber warum schwatze ich davon? — Es ist jetzt zu spät, daran zu denken und macht mich nur um so wahnsinniger, überdies nützt es Dir Nichts und würde Dich nur nutzlos zurückhalten. Zaudere nicht länger. Dillon — eile nach Westen und vielleicht wirst Du mich in späterer Zeit einmal sehen, wenn Du es am Wenigsten erwartest und vielleicht am Wenigsten wünschest.

Das Benehmen des Räubers war fast gebieterisch und Dillon hatte keinen Grund mehr, an seiner Entschlossenheit zu zweifeln und seinen Wünschen ungehorsam zu sein. Die Trennung war kurz, obgleich der Untergebene wirklich gerührt wurde. Er wollte noch zögern, aber Rivers winkte ihm nachdrücklich, sich zu entfernen und war nach wenigen Minuten wieder allein.

Seine Stimmung war die eines Menschen, der in

allen Hoffnungen getäuscht und in Folge Dessen unzufrieden mit Allem ist. Außerdem wurde sein Geist von einem drückenden Gefühl der Niedergeschlagenheit belastet und dessen Düsterkeit erschien ihm vielleicht Etwas leichter, so lange sich Dillon bei ihm fand. Wir haben gesehen, wie er diesen von sich trieb. Er war jedoch kaum fort, so fand die inconsequente, wandelbare Laune des Räubers ihren Ausdruck in dem folgenden Selbstgespräch:

„Ja, so geht es — sie verlassen mich Alle und das heißt menschliches Gefühl; sie Alle fliehen in die Dunkelheit und das heißt menschlicher Muth; sie lieben nur sich allein oder Andere, wenn man keine Liebe braucht und das heißt menschliches Mitgefühl. Ich brauche dies Alles, finde aber nichts davon, und wenn ich es am Meisten brauche und am Wenigsten wünsche und am Eifrigsten suche, finde ich es am Wenigsten. Das sind aber die Früchte der Saat, die ich ausgestreuet habe: soll ich davor zurückbeben, sie zu ernten?"

„Aber es giebt nur — nur eine Einzige unter Allen — die kein Vorwurf von meiner Seite hinwegtreiben, oder gleichgültig gegen mein Schicksal machen könnte. Aber ich will sie nicht mehr sehen. Seltsamer Wahnsinn! Das Geschöpf, das mich auf der Welt am Zärtlichsten liebt und meine Liebe am Meisten verdient, verbanne ich aus meiner Seele und aus meinen Augen. Und das ist noch eine Frucht meiner Erziehung — ein weiterer Fluch, der durch meine Mutter ge-

kommen ist — diese launenhafte Liebe zum Gefährlichen und Leidenschaftlichen — diese Geringschätzung des Zarten und Sanften — diese Neigung zu wilden Widersprüchen — diese Gleichgültigkeit gegen das leicht zu Gewinnende — dieser Durst nach Verbotenem. Die arme Ellen — die so sanft, so ergeben und so zärtlich gegen ihren Verderber ist — aber ich will sie nicht wieder sehen. Ich darf nicht — sie darf meinem Verlangen, dem Stolz, der es gewagt hat, mich zu hassen, oder zu verachten, oder zu überwinden, nicht im Wege stehen. Ich will Munro aufsuchen und er soll in dieser Beziehung keine Zeit verlieren. Aber was mag er treiben — er sollte schon längst hier sein; es ist bald Morgen und — ach! ich habe nicht geschlafen, werde ich jemals wieder schlafen?" —

So redete der Räuber, indem er in seinem Gemach auf- und abging, mit sich selbst. Endlich warf er sich auf ein einfaches Lager in der Ecke und hatte sich wie zum Schlafen hingelegt, als ein Lärm, als ob ein Felsen herabstürzte, seine Aufmerksamkeit erregte und er ohne Zeitverlust vorsichtig den Weg nach dem Eingange einschlug, um die Ursache zu erforschen. Er war nicht leicht zu überraschen und die Bekanntschaft mit den ihn umringenden Gefahren machte ihn doppelt vorsichtig und wachsam.

Wir wollen jetzt zu den Männern zurückkehren, welche die Flüchtlinge verfolgt und nach dem Tode des Wirthes, wie bereits erzählt, in Folge seiner letzten

Worte voll Verlangen nach der auf den Kopf des berüchtigten Räubers gesetzten Belohnung sofort beschlossen hatten, denselben aufzusuchen. Da sie schon einen allgemeinen Begriff von dem Aufenthaltsorte des Flüchtlings hatten und die Anweisungen Munro's höchst ausführlich gewesen waren, so wurde es ihnen nach einem mäßigen Ritte von vier bis fünf Meilen leicht, den Weg zu finden, der gerade nach dem Wolf's Neck führte.

Hier begegnete ihnen zum Glücke für ihre Absicht plötzlich unser alter Bekannter Chub Williams, den wir erst kurze Zeit vorher sich von Demjenigen haben trennen sehen, mit dessen Verfolgung sie jetzt beschäftigt waren. Der Krüppel ritt unbekümmert neben ihnen her, aber dem Anscheine ohne etwas von ihrer Gegenwart zu wissen und sang dabei ein volksthümliches Lied jener Zeit und Gegend. Nachdem er jedoch damit fertig war, forderte er selbst die Aufmerksamkeit Derjenigen heraus, die er bisher nicht hatte sehen wollen.

„Ihr denkt wohl, ich sehe Euch nicht neben mir herreten und Nichts sagen, sondern mein Lied anhören? Ich singe für mich selbst und Ihr braucht gar nicht zuzuhören — ich habe Euch nicht dazu aufgefordert und ich möchte wohl wissen, was Ihr so nahe bei dem Hause Chub's thut!“

„Ei, wo ist Dein Haus, Chub?“ fragte Einer von ihen.

„Ihr sucht es doch nicht etwa? Denn Ihr dürft

Euch nicht einfallen lassen, daß Ihr es findet, wenn Ihr nach unten guckt. Ich wohne auf den Bäumen, wenn das Wetter so gut ist, wie heute Nacht, und wenn es das nicht ist, so gehe ich in die Höhle. Ich habe ein besseres Haus wie Guy Rivers — der geht niemals auf den Baum."

„Und wo ist sein Haus, Chub?" fragten Alle. Der Zwerg sah sie ein paar Sekunden an, ohne zu antworten nud sagte dann leise und mit einer zur Vorsicht mahnenden Gebehrde

„Wenn Ihr ihn sucht, so ist es nicht so leicht, ihn zu finden, wenn er nicht gefunden sein will und Ihr müßt leise sprechen, wenn Ihr ihn jagen wolt. Er ist ein böser Mann, dieser Guy Rivers — das lat die Mutter immer gesagt — und er wohnt tief unter der Erde."

„Und kannst Du uns zeigen, wo er wohnt, Chub? Wir wollen Dir Geld für Deine Dienste geben."

„Habt Ihr nicht Kartoffeln? Chub ist hungrig — er hat heute Abend noch Nichts gegessen. Guy Rivers hat genug zu essen, aber er hat die Mutter Chub's verflucht."

„Nun, zeige uns, wo er ist, so wollen wir Dir genug zu essen geben. Kartoffeln und Mais gnug," antworteten die Verfolger.

„Und wollt Ihr das Haus Chub's wieder aufbauen, das von dem Feuer verbrannt worden ist? Chub wohnt jetzt auf dem Baume. Der Mann Guy Rivers

hat das Haus Chub's verbrannt, weil er sagte, Chub wäre unartig."

„Ja, mein Junge, wir wollen Dir Dein Haus wieder aufbauen und Dir soviel geben, daß Du ein ganzes Jahr davon leben kannst. Du sollst Kartoffeln genug für Dein ganzes Leben haben, wenn Du uns zeigen willst, wie wir heute Abend zu Guy Rivers kommen können. Er ist wirklich ein schlechter Bursche, wie Du sagst, und wir wollen ihn hindern, Dir noch länger Etwas zu Leide zu thun, wenn Du uns nur zeigen willst, wo er zu finden ist."

„Nun, ich denke, das kann ich wohl," antwortete er in zuversichtlichem Flüstern und schneller, wie er sonst zu thun pflegte. „Chub und Guy haben heute Abend zusammen geredet und Guy verlangte, daß Chub mit ihm in sein Haus, in Wolf's Neck, gehen sollte. Aber Chub liebt den Wolf nicht und liebt auch den Wolf's Neck nicht, nachdem jetzt Miß Lucie daraus fort ist. Der Wolf's Neck ist ein gewaltig finsterer Ort und Chub fürchtet sich im Finstern, wo der Mond und die Sterne nicht scheinen."

„Aber Du brauchst Dich nicht zu fürchten, kleiner Chub! Du bist ein gutes Bürschchen und wir werden bei Dir bleiben und Dir auf dem Fuße folgen und Du sollst keine Gefahr laufen. Wir wollen mit Guy Rivers für Dich kämpfen, so daß er Dir nie wieder ein Leid thun kann."

„Ihr wollt mit Guy kämpfen! Ihr! Guy kann kämpfen und todt machen!“

„Ja, aber wir wollen ihn todt machen; zeige uns nur wo er ist, so daß wir ihn fangen und binden können und er wird dann Chub nie wieder Etwas zu Leide thun.“

„Was! Ihr wollt ihn binden? Ich möchte gar zu gern Jemanden Guy binden sehen! Ihr könnt Guy nicht binden. Er würde die Stricke zerreißen, wenn er nur die Arme ausstreckt.“

„Das wirst Du sehen! Zeige uns nur, wo wir ihn finden können, so wollen wir ihn binden und dann wollen wir Dir ein neues Haus bauen und Du sollst mehr Kartoffeln und Mais bekommen, wie Du Dir vorstellen kannst und außerdem wollen wir Dir noch einen großen Krug Whisky geben.“

„Wollt Ihr Das wirklich? Und auch einen Krug Whisky, und Ihr wollt für die Mutter Chub's ein neues Haus bauen — und den Mais und die Kartoffeln?“

„Alles! Du sollst Alles bekommen, was wir versprechen.“

„Nun, so kommt! Leise! Setzt die Füße leise nieder, denn Guy hat große weiße Eulen, die für ihn wachen und sie schreien von den alten Bäumen, wenn die Pferde kommen. Leise! leise!“

Es giebt einen Blödsinn, welchem es nicht an Schlauheit fehlt — der eigennützige Pläne ersinnen und

kaltblütig berechnen, kurz, sich schlau zeigen kann, wo er einen Beweggrund hat. Man braucht dem Wahnsinnigen und Blödsinnigen nur einen Beweggrund zu geben, wenn man sie ihren wenigen noch übrigen Verstand in Anwendung bringen sehen will.

Chub William besaß einen solchen Scharfsinn. Der Eigennutz wurde gereizt und sofort erwachten alle seine Fähigkeiten. Er gab den Verfolgern Anweisungen zum Vorrücken — allerdings nach seiner eigenen Art — aber hinlänglich mit Genauigkeit und Verstand, um sie zu überzeugen, daß sie sich auf ihn verlassen durften. Nachdem sie einen einsamen Ort unter den Hügeln in der Nähe des Felsen erreicht hatten, welche der Wolf's Neck hießen, ließ Chub Alle absteigen und ihre Pferde in einem Dickichte verbergen, wo ihnen das Eindringen nicht leicht wurde. Nachdem dies geschehen war, führte er sie wieder unter dem Schutze der Bäume am Wege entlang heraus. Er trat selbst so leicht auf, wie ein Eichhörnchen und trug Sorge, ehe er sein Gewicht auf seinen Füßen ruhen ließ, sich zu überzeugen, daß kein faulendes Reis darunter liege, dessen Zerbrechen ein Geräusch erregen konnte.

„Leise! leise!" sagte er von Zeit zu Zeit flüsternd, indem er sich zu seinen Begleitern umdrehte, wenn er fand, daß sie schwer und hastig auf das Reißig traten. Zuweilen lief er ihnen auch voraus und verschwand auf ein paar Augenblicke aus den Augen, kehrte aber immer ebenso schnell und ruhig wieder zurück, wie er fortge-

laufen war und führte sie dann entweder zuversichtlich auf dem nämlichen Wege weiter oder änderte die Richtung, je nach seinen Entdeckungen. Er suchte buchstäblich den Weg durch das Gefühl und den Instinkt, und die Erfahrung des geübten Spähers fand nicht das mindeste Hinderniß in der Mangelhaftigkeit seiner Verstandskräfte.

Sein Verfahren deutete durchaus auf keine Ungewißheit in seinem Weiterschreiten; nur auf eine Wahl der Richtung — wie sie größere Leichtigkeit und gleiche Sicherheit darbieten konnte. Einige Veränderungen seiner Bewegungen versuchte er nach seiner Art zu erklären, wenn er zurückkam, um sie auf andere Pfade zu führen.

„Sachte zurück — jetzt leise hierhin. Guy ist in seinem finsteren Hause im Felsen, aber es hat viel Zimmer und wir könnten gerade jetzt über seinem Kopfe gehen, dann könnte er uns hören und sehen Sie, Guy hat Ohren, wie die großen Eulen. Er kann in der Nacht sehr weit hören und auch sehen und Sie dürfen nicht in diese Löcher treten. Es giebt in dem finsteren Hause Guy's eine Menge Löcher. Leise — und hierher."

Kurz, die Felsenhöhlen in Wolfs Neck waren zahlreich und einige von ihnen führten bis dicht an die Oberfläche. Außerdem gab es Löcher, die mit Reißig und Erde zugedeckt waren, in welche die achtlosen Wanderer fallen und so vielleicht gerade in die Höhle gerathen

konnten, wo der Räuber in diesem Augenblick war. Die Begleiter des Blödsinnigen begriffen den Grund seiner Vorsicht recht gut. Sie vertrauten unbedingt auf seine Geschicklichkeit, da sie die wilde Gegend, in welche sie vordrangen, selbst nur wenig kannten.

Nachdem sie endlich den Ort erreicht hatten, wo sie die Eingänge zu dem Felsen überschauen konnten, lag ihrem Führer nun zunächst daran, zu erfahren, wo sich der Räuber in diesem Augenblick befand. Es war von Wichtigkeit, daß sie wußten, wo sie eindringen müßten und wohin sie ihre Blicke zu richten hatten — und daß sie keine Zeit in fruchtlosen Nachsuchungen an einem Orte verloren, wo ein einziger Mann ein Dutzend blind Suchende in seiner Gewalt hatte. Die Schlauheit des Blödsinnigen begriff diese Nothwendigkeit von selbst. Er ließ sie sich sämmtlich an Orten verbergen, wo sie nicht gesehen werden, aber doch Alles sehen konnten.

Nachdem Alles so geordnet war, wie er es wünschte, bewaffnete sich der Krüppel mit einem großen Steine, der nicht ganz so groß war, wie sein Kopf, ihm aber doch ziemlich nahe kam. Diesen band er sich mit Hülfe seines Rockes und Halstuches auf den Rücken zwischen den Schultern fest und dann kletterte er so belastet, doch mit der Gewandtheit eines Opossums, das seine Jungen im Beutel trägt, auf einen Baum, der ein Wenig oberhalb des innern Gemaches stand, welches Guy für sich selbst ausgewählt und wo unser Blödsinniger

ihn mehr wie einmal beobachtet hatte. Als der Krüppel sicher auf seinem Baume saß, dessen Zweige ihn den Blicken verbargen, band er den Stein los, nahm ihn in die beiden Hände, wählte sorgfältig einen Weg für denselben und warf ihn mit ganzer Kraft und in einer solchen Richtung herunter, daß er, nachdem er die Erde berührt hatte, noch ein weites Stück auf dem Abhange hinabrollte, wobei er fortwährend einen lauten Lärm hervorbrachte.

Die List entsprach ihrem Zwecke. Das scharfe Gehör des Räubers vernahm den Ton. Seine jetzt doppelt geschärfte Wachsamkeit erwachte. Wir haben gesehen, welche Wirkung das Rollen des Steines auf den sinnenden, beunruhigten Geist Guy Rivers nach der Entfernung Dillons hatte. Er kam, wie wir wissen, heraus, um die Veranlassung des Lärmes zu erforschen, und kehrte wie in der Ueberzeugung, daß die Störung nichts wie ein Zufall sei, wieder in die Tiefe seiner Höhe zurück.

Hier warf er sich auf sein Lager und schien schlafen zu wollen. Ja, schlafen! Er selbst leugnete, daß er jemals schlafe. Seine Anhänger behaupteten Alle, daß, wenn er einmal schlafe, dies nur mit der Hälfte seiner Geisteskräfte geschehe. Das eine Auge, betheuerten sie, stehe immer offen!

Chub William und einer von den Verfolgern hatten die Gestalt des Räubers gesehen, als er aus der Höhle kam. Ersterer erkannte ihn sofort, letzterer war zu weit

entfernt, als daß er etwas Anderes, wie eine menschliche Gestalt, hätte erblicken sollen, die er nur für eine solche erkannte, als er deren Bewegungen sah. Er war zu weit für einen Angriff, das Licht zu unvollkommen, als daß er mit der mindesten Hoffnung auf Erfolg hätte schießen können und die Hälfte der Belohnung, welche die Verfolger verdienen wollten, hing davon ab, daß der Missethäter lebendig eingefangen wurde.

Aber die Verfolger verloren den Muth nicht. Sie ließen ihm hinlänglich Zeit, in seinen Schlupfwinkel zurückzukehren und dann glitt Chub Williams von seinem Baume herab — die Uebrigen kamen langsam von ihren Beobachtungsplätzen herbei und vereinigten sich zu einer Berathung.

Jetzt konnte ihnen der Blödsinnige nur wenig nützen. Er beschrieb ihnen so viel von dem Innern, wie er früher gesehen hatte, aber weiter konnte er nichts thun und er war entschlossen, sich nicht dadurch Gefahren auszusetzen, daß er in das Gebiet einer so furchtbaren Person, wie Rivers und in solcher Gesellschaft trat, welche den Wolf zuverlässig veranlassen würde, sich zu wehren. Wenn er allein gewesen wäre, so würde ihn sein Vertrauen auf seine Schlauheit und Vorsicht ermuthigt haben. Aber jetzt! — Er lächelte nur grinsend zu den Vorschlägen der Verfolger und sagte pfiffig: „nein — ich danke! Ich will hier draußen bleiben und Chub Gesellschaft leisten."

Er blieb daher hinter einem Baume zusammen ge-

kauert draußen, während die entschlosseneren Georgier mit vorsichtigen Schritten in die dunkle Höhle drangen, welche in den früheren Zeiten die Niederlassungen und Zufluchtsort der Wölfe gewesen war, die diesen Theil des Landes unsicher machten und der daher den Namen Wolf's Neck führt.

Sie tappten nun lange Zeit in der größten Ungewißheit über ihren Weg vorwärts, aber an einer Stelle ließ ihnen ein Spalt ein paar Strahlen des Mondes sehen, die schräg auf die Steine herabfielen und sie in den Stand setzten, die Mündung einer anderen ausgehenden Oeffnung von dem Gemache, wo sie sich befanden, zu erkennen. Sie drangen in dieselbe ein und folgten diesem neuen Wege, bis ihr Weiterschreiten durch eine feste Mauer gehemmt wurde, die sie als eine Wölbung auf allen Seiten außer an dem einzigen Punkte, wo sie herein gekommen waren, zu umschließen schien.

Hier waren ihre Nachforschungen zu Ende, aber den Anweisungen Chub's nach mußte es noch einen Eingang zu einem anderen Gemache geben und sie suchten nun diesen auf die einzige mögliche Art, nämlich indem sie an der Mauer entlang nach der Oeffnung umher fühlten, welche ihr Auge nicht hatte entdecken können; der Felsen hing am Rande der Höhle so tief herab, daß sie dies auf Händen und Füßen thun mußten.

Endlich wurde die Nachsuchung von glücklichem Erfolge gekrönt. Einer von den Soldaten fand, daß die

Mauer vor seiner Hand zurück wich. Es war eine Oeffnung vorhanden, nur ein tief im Felsen gelegenes Schlupfloch für einen Wolf oder einen Bär, das von einem schweren, wollenen Vorhange geschlossen wurde.

Dies war eine wichtige Entdeckung; die Oeffnung führte geradewegs in das Gemach des Räubers. Wie leicht sie zu vertheidigen war, erkannten die Verfolger auf den ersten Blick. Der Bewohner der Höhle konnte, wenn er wachsam und muthig war und nur mit einer Axt vor dem Eingang stand, jeden Angreifer mit Leichtigkeit tödten, sobald er nur den Kopf zeigte. Wie groß war daher die Nothwendigkeit, erforschen zu können, ob der Bewohner des Gemaches schlafe — da dieser Bewohner Guy Rivers war. Die Verfolger wußten recht gut, was sie von ihm erwarten durften, wenn er bis in seinen letzten Schlupfwinkel getrieben war und der Speer des Jägers ihm an der Kehle stand. Schlief er also? — der Mann, welcher der Meinung seiner Anhänger nach nie oder doch nur immer mit einem offenen Auge schlief.

Er schlief allerdings und hatte noch nie fester geschlafen, wie jetzt, wo seine Sicherheit verlangte, daß er am Meisten wachsam sein sollte. Aber es giebt eine Grenze für die Ausdauer der eisernsten Natur und der Räuber hatte seine Kräfte übermäßig angestrengt. Er war durch die schwere lange Aufregung erschöpft und durch physische Anstrengungen, welche die meisten anderen Menschen geradezu vernichtet haben würden, vollständig gebrochen. Seine Gelassenheit — seine Melancholie

nur Folgen dieses Zustandes vollkommener Erschöpfung. Er schlief — nicht einen erfrischenden Schlaf, sondern einen solchen, während dessen der aufgeregte Geist in seiner Thätigkeit fortfuhr, so daß er Das, was die Natur durch seinen Schlummer wieder gut machen wollte, vollkommen neutralisirte. Sein Schlaf war die Betäubung, die Unfähigkeit, nicht die gesunde Ruhe elastischer Kraft. Es war eher eine wirkliche, physische Erschlaffung, wie Schlaf, und während der Körper regungslos, wie ein Baumstamm, dalag, arbeitete die kranke Einbildungskraft und beschwor ihre Gespenster ebenso wild und wechselnd herauf, wie der Beschwörer die Bilder seiner Zauberlaterne an der Wand vorübergleiten läßt.

Seine Glieder krümmten sich, während er schlief. Seine Zunge ließ hörbare Töne vernehmen. Er hatte in dieser geheimmnißvollen Stunde vor der Nacht, dem Schweigen und seinen düsteren Felsen keine Geheimnisse. Seine Träume verriethen ihm Nichts von anderen Zuhörern.

Der Soldat, welcher den Vorhang, der sein Gemach von der dunklen Höhle in Felsen trennte, gefunden und aufgehoben hatte, hielt inne und winkte seinen Gefährten zurückzubleiben, während er lauschte. Anfangs vernahm er Nichts, wie ein tiefes, schweres Athmen. Der Räuber athmete nur mit Anstrengung und die Seufzer wurden zum Stöhnen und er wand sich auf dem Moos-

lager, das in der Höhle sein Bett bildete. Wenn der Zuschauer im Stande gewesen wäre, zu sehen, so würde eine von der Decke der Höhle herabhängende Lampe, so matt sie auch brannte, ihm die schweren Schweißtropfen gezeigt haben, welche jetzt auf die Stirn des Schlafenden hervordrangen. Aber er konnte hören und jetzt drang ein Wort, ein Name über die Lippen des Räubers — und dann folgten gemurmelte Verwünschungen. Hieraus wurden endlich zusammenhängende Sätze.

„Sterben, wie ein Hund vor ihren Augen! Ja, sie soll es sehen! Ich will es ihr in die Ohren zischen, wenn sie zusieht: es ist mein Werk! Dies ist meine Rache! Ha! Ha! Wo ist dann der Stolz ihrer vornehmen Geburt und Stellung — ihrer reichen Familie? Schande, Schmerz und Tod!"

So lauteten die gemurmelten Worte des Schlafenden, als sie dem Soldaten vernehmlich wurden, der, unter dem Vorhange liegend, den Reden des Schlafenden lauschte. Aber es war nicht lauter Triumph. Die Stimme ging augenblicklich zum Tone des Schmerzes über und auf die stolze Rede folgte der Fluch und ein Schrei, wie von einem Menschen im Todeskampfe oder unter furchtbaren Schmerzen oder Schrecken.

Der Georgier, welcher jetzt fürchtete, daß der Räuber erwachen könne, kroch vorwärts und befand sich noch immer auf den Händen und Knieen kriechend in dem gewölbten Gemach. Einer seiner Gefährten folgte ihm dicht auf dem Fuße. Bis jetzt waren sie mit

großer Vorsicht vorgedrungen und mit fast vollkommener Geräuschlosigkeit. Aber der Dritte, welcher eindrang — Brooks, der Kerkermeister — der eifriger oder unglücklicher, jedenfalls weniger vorsichtig war und sich nicht genug bückte, wie die beiden Anderen gethan hatten, oder zu zeitig aufstand, schlug mit dem Kopfe gegen die Stange, welche den Vorhang trug und, auf beiden Seiten in den Felsen eingefügt, quer über den Eingang ging. Dies brachte einen schallenden Laut hervor, während Brooks selbst mit einer tüchtigen Schramme auf der Stirn zurückgeworfen wurde.

Das Geräusch war nicht stark, aber vollkommen genügend, den Schlummer des Räubers, der nie fest schlief, zu unterbrechen. Er sprang mit der Entschlossenheit und dem wilden Muthe, welche ihm stets eigen waren, augenblicklich auf, faßte den Dolch, den er immer an der Brust trug und sprang wie ein Tieger auf den engen Eingaug zu. Da er mit allen Wendungen seiner Höhle bei Tage ebenso gut vertraut war, wie in der Dunkelheit, so hätte ihn das Glück selbst gegen zwei kräftige Feinde im Zimmer begünstigen können; wenn nur Einer im Innern gewesen wäre, so würde er jedenfalls mit Diesem baben fertig werden und Andere draußen halten können. Aber gerade die Uebereiluug des Kerkermeisters bewirkte, indem sie das Geräusch hervorbrachte, in einer Hinsicht, daß keine schlimmen Folgen daraus hervorgingen. Die Beiden schon in das Gemach Eingedrungenen hatten sich noch nicht von den

Knieen erhoben — bei dem trüben Lichte der Lampe blieben sie ungesehen — ja, sie knieeten gerade unter der Lampe, deren Strahlen nur die Seiten und nicht die Mitte der Höhle düster erleuchtete. Sie lagen dem Räuber im Wege, als er vorwärts sprang und als er von seinem Lager auf den Eingang zuflog, wurden seine Füße von dem Georgier gepackt, der zuerst hereingekommen war und die Gewalt seiner ersten Anstrengung beim Erwachen war so groß, daß er dröhnend über den Zweiten stürzte und den Dolch des halbbetäubten aber noch grimmig zustoßenden Rivers drang nur in den Boden der Höhle ein. Die Beiden fielen augenblicklich über ihn her und hielten ihn nur durch das Gewicht ihrer Körper nieder.

„Ergieb Dich, Guy! Wir sind zu stark für Dich, alter Bursche!"

Es folgte ein kurzer Kampf. Inzwischen kam Brooks, der Kerkermeister zu ihnen.

„Wir sind unserer Drei und es sind noch mehr draußen."

Der Räuber wurde unter ihrem vereinten Gewicht so fest an der Erde festgehalten, als ob der Berg selbst auf ihm liege. Sobald er die Nutzlosigkeit jedes ferneren Widerstandes einsah — er konnte jetzt weder Hand noch Fuß rühren — stellte er alle weiteren Bemühungen ein und sparte als vorsichtiger Mensch seine Kraft für spätere Gelegenheiten auf. Die Verfolger banden ihn ohne Schwierigkeit, schleppten ihn dann

durch den engen Eingang und die langen Felsengänge, bis sie wieder unter dem Lichte des Himmels im Eingange der Höhle ankamen.

Hier vereinigte sich der blödsinnige Knabe mit ihnen, der jetzt keck herantrat und dem Gefangenen mit einer Zuversicht, die er früher noch nie gefühlt hatte, in das Gesicht starrte. Er fühlte, daß seine Krallen eingezogen waren und seine Betrachtung der Person, welche ihn seine Mutter fürchten gelehrt hatte, verrieth ebenso viel Neugier, wie er bei der eines ausländischen Ungeheuers gezeigt haben würde. Während er noch in seinem Anschauen fortfuhr, sagte Rivers mit einer eigenthümlichen Ruhe für einen solchen Augenblick und solche Verhältnisse zu ihm:

„So, Chub, das ist also Dein Werk — Du hast also Feinde in mein Haus geführt, Bursche? Warum hast Du Das gethan? Was habe ich Dir Böses zugefügt? Ich habe Deiner Mutter und Dir Brod gegeben.

„Bah! Chub wird sein eigenes Brod und seinen eigenen Mais und auch Kartoffeln und einen ganzen Krug Whisky bekommen.“

„Aha! Du hast Dich also dafür an meine Feinde verkauft! Du bist ein schlechter Bursche, Chub — ein schlechterer Bursche, wie ich von Dir glaubte. Ich dachte, daß Du als Blödsinniger wohl ehrlich und dankbar sein könntest.“

„Sie sind selbst schlecht, Mr. Guy. Sie haben

Chub verflucht und Sie haben die Mutter Chub's verflucht und Ihr Mann hat das Haus Chub's niedergebrannt und Sie haben Chub auf dem Baume erschießen wollen."

„Aber ich habe nicht geschossen, Chub, und ich habe die Männer verhindert, nach Dir zu schießen, als Du aus der Höhle davonliefst."

„Sie können jetzt nicht schießen!" antwortete der Blödsinnige mit triumphirendem Kichern, „und sie werden Sie in den Stricken halten, Mr. Guy; sie haben Sie auf den Rücken gelegt, Mr. Guy, und ich werde auf dem ganzen Wege über Sie lachen. Ho! Ho! Hoh! Sehen Sie, ob ich nicht lache, daß es Ihre weißen Eulen fortscheucht."

Der Räuber sah dem unglücklichen Krüppel mit eigenthümlichem Interesse fest in das Gesich und murmelte halblaut vor sich hin:

„Und mußte ich einem solchen Geschöpf zum Opfer fallen! Dem Einzigen, das ich vielleicht verschont oder bemitleidet habe — so unglücklich und doch so undankbar. Aber es liegt ein Instinkt darin. Es ist jedenfalls eine Folge eines Naturgesetzes. Er haßt in demselben Verhältniß, wie er fürchtet. Aber er hat von mir nur Schutz und Güte erfahren. Nichts Böses! Ich schonte ihn, als — aber —" Dann setzte er, als ob er sich plötzlich besinne, laut und würdevoll hinzu:

„Ich bin Ihr Gefangener. Fangen Sie mit mir an, was Sie wollen!"

„Hurrah!“ rief der Blödsinnige, als er die Soldaten den Räuber auf das Pferd heben und festbinden sah, worauf Einer von ihnen hinter ihm aufsaß, mit der einen Hand den Zügel führte und mit der anderen den Strick faßte, der den Gefangenen hielt — Hurrah? Guy ist gebunden! Guy ist gebunden!“

So rief der Blödsinnige, der ihnen dicht auf dem Fuße folgte, dieser Ruf und von einer solchen Seite erfüllte den Räuber mehr, wie sonst irgend Etwas, mit dem bittersten Bewußtsein seiner jetzigen Ohnmacht. Er ließ den Kopf in einem trüben Bewußtsein der Demüthigung auf die Brust sinken und schien auf weiter Nichts mehr zu achten. Das Tageslicht fand ihn sicher im Gefängnisse von Chestatee untergebracht, als Bewohner der nämlichen Zelle, aus welcher Colleton entflohen war. Aber für ihn gab es keine solche Hoffnung auf Flucht. Er konnte nicht auf das Mitgefühl rechnen, das für seinen Nebenbuhler thätig gewesen war. Er hatte keine Freunde mehr. Munro war todt, Dillon entflohen und selbst der elende Blödsinnige hatte die Hände gegen Denjenigen gewendet, der ihn genährt hatte. Brooks, der sich durch die leichte Flucht Colleton's hatte warnen lassen, besuchte auch keine Trinkgesellschaften mehr und nahm seinen Schwager Tongs nicht wieder zum Berather. Ueberdies legte er seinem Gefangenen, dessen List und Schlauheit er noch mehr zu fürchten hatte, wie die seines früheren Gefangenen, doppelte Fesseln an und

um dem Räuber jede Hoffnung auf ein Entrinnen aus seinen Banden und seinem Kerker zu rauben, rückte ein Detachement der Georgischen Garde am nämlichen Tage in das Dorf ein und wurde auf Befehl des Richters zur größeren Sicherheit des Gefangenen und der öffentlichen Ordnung verwendet.

9. Capitel.

Neue Verhältnisse.

Wir haben bereits die Rückkehr Lucie Munro's nach dem Wirthshause von Chestatee berichtet. Hier war zu ihrem und dem Erstaunen aller Anderen ihre Tante ruhig wieder in ihre alte Stelle, als Herrin dieses großen Gebäudes eingetreten. Der Leser ist bereits von den Gründen benachrichtigt worden, welche ihren Mann zu dem Entschlusse brachten, sie wieder dorthin zu führen. Seine Vorahnuug von seinem nahen Tode war vielleicht nicht der am Wenigsten dringende hiervon. Er ließ sie glücklicher Weise im Besitze zurück und wir wissen, wie das Gesetz diesen Vortheil achtet. Wir wollen von ihrer Betrübniß, als sie von ihrer Verwittwung benachrichtigt wurde, Nichts sagen. Empfindsame

Naturen werden sich dessen Größe leicht denken können. Zur Erleichterung solcher Naturen wird es genügen, wenn wir sagen, daß die Wittwe Munro's nicht ganz untröstlich war.

Aber wie stand es mit ihrer Nichte? Wir müssen in Bezug auf sie etwas umständlicher sein. Das Unwohlsein Lucie's wurde durch Das, was auf den glücklichen Versuch des Wirthes zur Befreiung Ralph Colleton's folgte, nicht wesentlich vermindert. Die fieberhafte Aufregung, welche natürlich hierauf und auf den Tod Munro's folg'e, für welchen sie wirklich eine dankbare Zuneigung fühlte, wurde durch die Gefangennehmung Rivers und seine Erkennung als den geächteten Creighton nicht sehr vermindert, wenn auch jedenfalls Etwas erleichtert. Sie war jetzt sicher vor ihm; sie hatte weiter Nichts von der Fortsetzung seiner furchtbaren Bewerbung zu fürchten, und der Tod ihres Onkels würde, selbst wenn Rivers im Stande gewesen wäre, sie fortzusetzen, schon die einzige Schwierigkeit gegen eine entschiedene Weigernng beseitigt haben.

Insofern hatte sie jetzt Ruhe. Aber ein stiller Kummer hatte sich in ihre Brust gedrängt und nagte dort mit der Geräuschlosigkeit und Beharrlichkeit des unbemerkbaren Wurmes, der vom Sonnenlichte in der Fülle des frischen Blattes erzeugt worden ist und sich in demselben eingesponnen hat. Sie hatte keine Worte des Kummers in ihrer Rede, keine Thräne des Schmerzes im Auge, aber der Ausdruck ihres Gesichts verrieth

eine stumme Betrübniß, die weder der Thränen, noch der Worte zu ihrer vollständigen Darlegung bedurfte. Sie war das Opfer einer Leidenschaft, die, da sie einen warmen, feurigen Geist besaß, doppelt gefährlich war und der größere Schmerz dieser Leidenschaft kam mit dem Bewußtsein, an dem sie nicht länger zweifeln konnte, daß dieselbe ganz und gar nicht erwidert werde. Sie hatte die Rückkehr Ralph Colleton's gesehen, von anderen Lippen, wie den seinigen, seine Befreiung und die näheren Umstände des Todes ihres Onkels gehört und obgleich sie sich innig darüber freute, daß soviel für ihn — und auch von ihr — geschehen war, so fand sie doch keine Erleichterung für die tiefe Seelentrauer, welche nothwendiger Weise mit ihrer Hoffnungslosigkeit kam. Die geschwätzigen Zungen sprachen von der Schönheit des Mädchens aus Carolina, welches ihn in seinem Gefängnisse aufgesucht hatte und sie hörte Dies schweigend, aber nicht ohne Nachdenken an. Sie konnte an nichts Anderes denken. Die Gestalten der Beiden glücklich Liebenden standen fortwährend vor ihren Augen und ihre thätige Phantasie malte sich ihre Liebe in so glühenden Farben aus, daß sie sich endlich in der tiefsten Trostlosigkeit und zuweilen mit der Hoffnung auf ihr Lager warf, daß sie nie wieder aufstehen werde.

Aber sie wurde nicht vergessen. Der junge Mann, dem sie einen so wichtigen Dienst geleistet und den sie jedenfalls gerettet hatte, war weder vergeßlich, noch undankbar. Nachdem er erst Diejenigen, welche ihm die

Nächsten und Theuersten waren, von seiner Sicherheit und der Straflosigkeit, welche ihm die letzte Beichte des sterbenden Wirthes nach einigen kurzen, gesetzlichen Formalitäten geben mußte, überzeugt und die ihm nicht länger versagte Edith in der warmen Umschließung einer treuen Liebe an seine Brust gedrückt hatte, fühlte er, daß seine Pflicht ihn zunächst nur zu Derjenigen führen müsse, gegen welche, wie er einsah, jede Form des Dankes nothwendiger Weise nur schwach sein konnte.

Nachdem er allen seinen Pflichten nachgekommen war, erschien Ralph daher frühzeitig im Wirthshause und die Frage des jungen Mannes rief Lucie bald aus ihrem Zimmer.

Sie kam schnell und ohne Zaudern, obgleich ihr Herz voll Zweifel und Sorgen bebte. Sie brauchte jetzt nicht weiter über ihre vollständige Hülflosigkeit aufgeklärt zu werden und ihre Kraft war eine Folge der Verzweiflung. Ralph erschrak über die Verwüstungen, welche nur wenige Tage des Unwohlseins der Schönheit des Gesichts der Bemitleidenswerthen angerichtet hatten. Er ahnte Nichts davon, daß sie nicht durch die Zeit geheilt werden könne. Ihr Aussehen machte ihn jedoch nur noch zärtlicher und wärmer in der Ausübung der Pflichten, welche ihm jetzt oblagen und wenn die Dankbarkeit jemals einen Ausdruck von menschlichen Lippen und in menschlicher Sprache fand, so wurde sie in diesem Augenblicke von den seinigen in die Ohren Lucie Munro's ergossen. Er sagte zu ihr:

„Und nun, Lucie — meine theuere Schwester — denn meine Schwester sind Sie jetzt — werden Sie die Bitten Ihres Onkels und die meinigen erfüllen — mir erlauben, Ihr Bruder zu sein und für Sie als solcher zu sorgen? Es schickt sich nicht, daß Sie länger in dieser wilden Gegend bleiben. Sie paßt nicht für ein Wesen, wie Sie. Sie sind schon zu lange eine Bewohnerin derselben gewesen und haben unter Geschöpfen gelebt, von denen keins im Stande ist, Ihren Werth zu erkennen. Sie müssen mit uns kommen und bei meinem Onkel — bei meiner Cousine Edith —“

— „Edith?“ — und sie sah ihn fragend an, als auf das Aussprechen dieses einzigen Wortes durch sie ein leises Erglühen der Wange und ein Leuchten seines Auges folgte und seine Antwort begleitete:

„Ja, Edith — Edith Colleton, Lucie, ist der Name meiner Cousine und die Verwandtschaft wird bald enger zwischen uns sein. Sie werden sie lieben und ich weiß, sie wird Sie als Schwester und als meine Retterin lieben. Es war eine Nacht voll Gefahren, als Sie zuerst ihren Namen hörten und ihre Züge erblickten, und wenn Sie mit ihr über diese Nacht und ihre Ereignisse sprechen werden, so muß sie Sie Beide meiner Ueberzeugung nach nur näher zu einander führen.“

„Wir wollen nicht weiter davon sprechen, Mr. Colleton — — ich möchte es nicht gern wieder hören.

Es genügt, daß Sie jetzt von jeder solchen Gefahr befreit sind — daß Alles eine glückliche Zukunft verspricht. Lassen Sie keinen Gedanken an vergangene Leiden oder glücklich überstandene Gefahren die Aussicht verdunkeln — keine Erinnerung an mich eine Ihrem Frieden auch nur einen Augenblick feindliche Empfindung wecken."

„Und warum glauben Sie, daß eine solche Erinnerung eine derartige Empfindung wecken könnte? Sie vergessen, Lucie, daß Sie meine Pflegebefohlene — meine Schwester sind — daß mich mein Versprechen gegen ihren verstorbenen Onkel nicht weniger, wie mein eigener Wunsch, in Zukunft zu Ihrem Vormunde macht und daß ich jetzt gekommen bin, um Sie mit in mein Vaterland zu nehmen und Sie mit Derjenigen bekannt zu machen, die — ich darf vor Ihnen, die Sie meine Schwester sind, kein Geheimniß haben — mein Herz besitzt — die — aber Sie sind krank, Lucie — was bedeutet diese Bewegung?"

„Nichts, Nichts, Mr. Colleton! Eine augenblickliche Schwäche in Folge meines Unwohlseins — sie wird bald vorübergehen. Ja, ich befinde mich schon wieder wohler. Fahren Sie fort, Sir — fahren Sie fort!"

„Warum sprechen Sie so förmlich, Lucie? Reden Sie mit mir, als ob ich wenigstens ein neuer Freund wäre, wenn Sie nicht in mir einen alten erblicken wollen. Ich habe von Ihnen zu viel Gefälligkeiten erhalten, als daß ich diesen Zwang gestatten könnte. Nennen Sie mich

Ralph — oder Colleton — oder — oder — nein, sehen Sie mich nicht kalt an — warum wollen Sie mich nicht Ihren Bruder nennen?“

„Bruder — so sei es denn, Bruder Ralph Colleton — Bruder — Bruder — Bruder. Gott weiß, daß ich jetzt einen Bruder brauche!“ Und das Eis ihres Benehmens wurde durch seine Bitte, in welcher sie die ehrliche Aufrichtigkeit der Wahrheit erkannte, schnell aufgethaut.

„Aha, jetzt sehen Sie wie meine Schwester aus und sind es auch wirklich. Hören Sie nun meine Pläne, Lucie. Sie haben Edith noch nicht gesehen — jetzt, meine Edith — Sie müssen auch ihre Schwester sein. Sie wird bald mehr für mich sein wie eine Schwester — sie ist mir schon theuer. Wir werden sofort nach Carolina zurückkehren und Sie werden uns begleiten.“

„Es kann nicht sein, Ralph — ich habe es anders beschlossen. Ich will Ihre Schwester sein — so gut es mir möglich ist — aber ich kann Sie nicht begleiten. Ich habe andere Vorbereitungen getroffen.“

Der junge Mann sah sie erstaunt an, das Benehmen des jungen Mädchens war sehr bestimmt und er wußte nicht, was er denken sollte. Als sie sein Erstaunen sah, fuhr sie fort:

„Es kann nicht sein, wie Sie es wünschen, Mr. Ralph — mein Bruder — die Verhältnisse haben es

anders mit sich gebracht — ein anderes und vielleicht ein weniger freundliches Schicksal für mich."

„Aber warum wollen Sie sich demselbeu hingeben, wenn es weniger freundlich oder doch zweifelhaft ist — warum weisen Sie meine Bitten zurück? Worin besteht der Plan, dem Sie, wie ich sehe, so unbedenklich den Vorzug geben?"

„Nicht unbedenklich — ich versichere Ihnen, nicht unbedenklich. Ich habe tief und lange darüber nachgedacht und die Entscheidung ist die Folge meines ruhigen Urtheils. Es mag vielleicht in vielerlei Hinsicht ein weniger freundliches Schicksal sein, wie sie es mir bieten, aber wenigstens wird dabei ein Umstand fehlen, der sich mit Ihrem Plane verbinden und mich schon allein veranlassen würde, mir alle anderen Vortheile desselben zu versagen."

„Seltsames Mädchen! Was ist dies für ein Geheimniß? Wo ist jetzt das Gefühl des Vertrauens, welches Sie dazu veranlaßte, meine Bitte zu erfüllen und mich als Ihren Bruder zu betrachten? Theilen Sie mir mit, was dies ist und die Bekanntschaft damit wird vielleicht dazu führen, die ganze Schwierigkeit zu beseitigen."

„Nie — nie. Die Kenntniß desselben würde vernichtend für uns Beide sein. Suchen Sie es daher nicht zu erforschen und lassen Sie mich meine Pläne ausführen.

„Und worin bestehen diese Pläne, Lucie? Lassen

Sie mich dieselben wenigstens erfahren. Lassen Sie mich sehen, in wie weit sie versprechen, Sie glücklich zu machen!"

„Glücklich! glücklich!" und sie sprach nur diese zwei Worte mit einer kurzen Pause zwischen ihnen in bebendem Tone aus, während sich ihre großen blauen Augen mit Thränen füllten.

„Ja, Lucie, glücklich! Sie dürfen nicht ein Loos im Leben wählen, das Ihnen kein Glück verspricht!"

„Das erwarte ich jetzt nicht, Ralph," antwortete sie und mit so hoffnungsloser Niedergeschlagenheit im Ausdruck, daß er ihre Hand mit noch tieferer Theilnahme ergriff und nochmals mit der Bitte in sie drang, die sie ihm schon abgeschlagen hatte.

„Sagen Sie nichts weiter hiervon!"

„Ich will es jetzt nicht versuchen, aber vielleicht wird es anderen Lippen wie den meinigen gelingen. Edith soll kommen."

Sie unterbrach ihn plötzlich durch energische Worte und Geberden. Sie legte die Hand auf seinen Arm, umschloß ihn fest und rief: „Lassen Sie sie nicht kommen! Bringen Sie sie nicht hierher, Ralph Colleton! Ich habe kein Verlangen sie zu sehen — will sie nicht sehen — möchte um Alles in der Welt nicht, daß sie mich sähe!"

Ralph war bestürzt und schrak vor der wilden, krampfhaften Energie der Sprechenden zurück, die in so großem Gegensatze zu dem bisherigen gedämpften Tone

stand. Er ahnte nichts davon, welche Anstrengung es ihr bisher gekostet hatte, diesen Ton beizubehalten und kalt und ruhig von der Zukunft zu sprechen, die durch jeden Gedanken ihren Busen nur mit Enttäuschung und Schmerz füllte.

Als sie dies gesprochen hatte, ließ sie seine Hand fallen und drehte sich mit noch immer auf ihn gerichteten Augen halb um, als ob sie das Zimmer verlassen wolle. Aber die Krisis für ihre Gefühle war gekommen. Die Anstrengung machte sie ohnmächtig. Ihre Glieder wurden zu schwach, um sie aufrecht zu erhalten; eine plötzliche Mattigkeit lähmte ihre Kräfte — ihre Augen schlossen sich — sie athmete krampfhaft, taumelte vorwärts und sank bewußtlos in die Arme Ralph's, die sich eben noch zur rechten Zeit ausstreckten, um zu verhindern, daß sie zu Boden stürzte. Er trug sie zu dem Sopha und legte sie auf dasselbe.

Jetzt wurde ihm plötzlich die Wahrheit klar, gegen welche er bisher so blind gewesen war. Diese letzten Worte und jener letzte Blick und der furchtbare Paroxismus, welcher darauf folgte, hatten ihm das Geheimniß des armen Mädchens enthüllt. Die Entdeckung überwältigte ihn, aber die Lage des unglücklichen Mädchens nahm seine Aufmerksamkeit vollständig in Anspruch. Er eilte schnell aus dem Zimmer und rief Mrs. Munro zum Beistande ihrer Nichte herbei.

„Was giebt es, Mr. Colleton?"

„Sie ist ohnmächtig geworden," antwortete er

hastig, indem er die Wittwe schnell in das Zimmer führte.

„Du meine Güte! Was kann ihr denn nun fehlen!“

Colleton erlaubte der Wirthin nicht, die Zeit mit ihrer Verwunderung zu verschwenden. Er trieb sie bei ihren Widerbelebungsversuchen an, wartete aber nur, bis er überzeugt war, daß die Kranke wieder zu sich gekommen sei, und eilte dann fort, ohne der Tante Gelegenheit zu geben, ihn in Bezug auf die Ursache der Krankheit Lucie's zu verhören.

Ralph eilte, in hohem Grade und höchst schmerzlich aufgeregt, sogleich nach der Wohnung Edith's. Sie befand sich glücklicher Weise allein. Als er herein kam, rief sie ihm entgegen: „Nun, Ralph, wird sie mit uns kommen?“

„Nein!“

„Nein! Ei, warum nicht, Ralph! Ich muß zu ihr gehen.“

„Sie will Dich nicht sehen, Edith!“

„Mich nicht sehen?“

„Nein! Sie weigert sich bestimmt, Dich zu sehen.“

„Ei, Ralph, das ist höchst seltsam. Was kann das bedeuten?“

„Bedeuten, Edith — es bedeutet, das ich sehr unglücklich bin. Ich bin ein blinder Thor gewesen, wenn nicht etwas Schlimmeres.“

„Ei, was kannst Du meinen, Ralph? Was ist

dies wieder für ein Geheimniß? Dies ist eine Art Wunder für mich."

„Höre mich an, Edith, und sage mir, was Du denkst. Ich bin verwirrt, bestürzt, betrübt."

Dann erzählte er, so gut er konnte, was geschehen war und theilte ihr unter lebhaftem Erröthen mit, zu welcher Folgerung er dadurch gebracht worden war.

„Nun, Edith, sage Du, die mich so gut kennt, ob Du es für möglich hälst, daß ich Etwas gethan oder gesagt haben könnte, was geeignet gewesen wäre, sie zu dem Glauben zu bringen, daß ich sie liebte. Kurz, hältst Du mich für fähig, ein Bösewicht zu sein? Ich fühle, daß ich blind — ein Thor gewesen bin, Edith — aber bei meiner Seele, ich kann mich keinen Augenblick erinnern, wo ich diesem Mädchen Etwas gesagt oder angedeutet hätte, was sich für einen Ehrenmann nicht schicken würde.

Das Mädchen sah ihn offen an. Anfangs spielte fast ein schelmisches Lächeln um ihre Lippen; aber als sie bemerkte, wie wahr seine Aufregung sei — wie tief und peinlich er seine Zweifel fühle — erkannte sie, daß der Scherz unpassend und unverständig sein würde. Sie antwortete daher schnell, aber gelassen: „O, Ralph, wie kannst Du Dich durch solche Gedanken beunruhigen lassen? Ich zweifle durchaus nicht an der vollkommenen Angemessenheit Deines Benehmens und darf wohl behaupten, daß Dir Miß Munro keine Vorwürfe macht."

„Und doch könnte ich ihr — fast dem einzigen

Wesen, für welches ich hier Sympathie zu fühlen im Stande war, als ich hierher kam, vielleicht ein größeres Interesse gezeigt haben, wie —"

„Mein lieber Ralph, Du bist jedenfalls einer der bescheidensten jungen Leute unserer Zeit, das heißt, wenn Du Dich jetzt in Deiner Vermuthung in Bezug auf die Neigung der Miß Munro nicht täuschest. Es könnte ja recht gut ein plötzliches Unwohlsein in Folge der Erschöpfung, der Aufregung, des Schreckens sein, während Du es gewagt hast zu glauben, daß sie verzweifelt verliebt wäre."

„Der Himmel gebe, daß es so ist!" antwortete Ralph.

„Nun, gleichviel, aber beunruhige Dich nicht. Ich will dafür einstehen, daß Du nicht zu tadeln und vielleicht nur die höchst unschuldige Ursache der Leiden der Miß Munro bist. Ich spreche Dich von jeder Schuld frei; verbanne also Deine trübselige Miene."

„Sprich nicht so leichtfertig von der Sache, Edith! Wir haben eine große Schuld gegen dieses arme Mädchen — wenigstens ich."

„Und wir werden uns bemühen, sie abzutragen, Ralph. Aber Du mußt diese Sache mir überlassen. Ich will zu Lucie gehen."

„Aber sie weigert sich, Dich zu empfangen!"

„Ich werde es mir nicht verweigern lassen. Ich will sie sehen und sie soll mich sehen und ich hoffe, daß es uns gelingen wird, sie mit uns nach Hause zu

nehmen. Vielleicht wird sie sich einigermaßen scheuen, sich Dich als Bruder zu denken, aber ich werde mein Möglichstes thun, daß sie mich als Schwester adoptirt."

„Meine liebe, edle Edith — so ist es immer gewesen — Du warst immer die Beste und Edelste! Ja, gehe — Du hast recht — Du mußt allein gehen! Befreie mich vor dieser Sorge, wenn Du kannst. Ich brauche Dir nicht zu sagen, daß Du sie überreden sollst, wenn es in Deiner Macht steht, denn ich zweifle sehr, daß sie gute Aussichten hat. Ein so schönes Wesen darf nicht geopfert werden."

Edith begab sich ohne weitern Zeitverlust zu Lucie Munro. Sie achtete nicht auf die Einwendung der Tante, welche ihr den Eintritt verweigern wollte. Edith besaß einen festen Geist, der sich durch keine Rücksichten bewegen ließ, eine beabsichtigte gute Handlung aufzugeben. Sie trat zu der Leidenden, die halb bewußtlos auf dem Bett lag. Lucie konnte sich nicht täuschen, wer die vor ihr Stehende sei. Die edlen schönen Züge mit dem Ausdrucke der Liebe zu allen menschlichen Wesen, aus denen doppelte Lieblichkeit hervorstrahlte, als sie auf Diejenige herabblickte, die der Liebe so sehr bedürfte und sie in so hohem Grade verdiente. — Dies Alles verkündete, daß die Geliebte und Verlobte Ralph Colleton's vor ihr stehe. Sie sah sie nur einmal an, stieß einen tiefen Seufzer aus und drehte dann den Kopf um, so daß sie die Augen von einem gefährlichen schönen Anblick abwendete.

Aber Edith konnte in Folge des Zustandes ihres eigenen Herzens das einer Anderen, welches dem ihrigen in so hohem Grade ähnlich war, verstehen. Sie erkannte das richtig einzuschlagende Verfahren, neigte sich zu dem verzweifelnden Mädchen herab und ergriff eine ihrer Hände, während sich ihre Lippen mit der größten Zärtlichkeit auf die der Leidenden hefteten. Die Wirkung dieser Handlung machte sich augenblicklich bemerkbar.

„O, warum sind Sie hier — warum sind Sie gekommen?“ murmelte das leidende Mädchen.

„Um Sie kennen zu lernen — Sie zu lieben — Sie dazu zubringen, daß Sie mich lieben, Lucie! Ich möchte Ihrer Liebe würdig sein, liebes Mädchen, wenn auch nur, um Ihnen meinen Dank beweisen zu können. Ich weiß, wie sehr Sie den meinen verdienen. Ich habe Alles gehört.“

„Nein, nein, nicht Alles! — Nicht Alles, sonst würden Sie nicht hier sein!“

„Gerade aus diesem Grunde bin ich hier! Ich habe mehr entdeckt, wie Ralph Colleton mir sagen konnte, und liebe Sie nur um so inniger, Lucie, da Sie mit mir fühlen können, wie sehr er der Liebe von uns Beiden würdig ist.“

Ein tiefer Seufzer entrang sich den Lippen der schönen Leidenden und ihr Gesicht wendete sich wieder von den Blicken ihrer Trösterin ab. Letztere schlang den Arm um ihren Hals, setzte sich auf das Bett und zog den Kopf Lucie's an ihre Brust.

„Ja, Lucie, ein Mädchen hat einen stärkeren Instinkt, wie ein Mann, und fühlt, wo er nicht einmal sieht. Wundern Sie sich daher nicht, daß Edith Colleton mehr weiß, wie sich ihr Geliebter selbst hat ahnen lassen. Und jetzt komm ich, um Sie zu bitten, daß Sie mich um seinetwillen lieben. Sie sollen meine Schwester sein, Lucie, und Sie werden mit der Zeit vielleicht dazu kommen, mich um meiner selbstwillen zu lieben. Es soll mein Bestreben sein, mir Ihre Liebe zu erwerben — Sie zu zwingen, mich zu lieben, Sie mögen wollen oder nicht. Wir können den Lauf der Sterne nicht ändern und es ist das Weiseste, wenn wir uns in das Unvermeidliche fügen und versuchen, in dem Lufthauche einen Wohlgeruch zu finden, gleichviel, woher er kommt. Ich bin nur ein einziges Kind, Lucie, ich habe weder Bruder noch Schwester und brauche eine Freundin und eine Gefährtin, eine, die ich lieben kann!"

„Sie werden Ihren — Ihren Gatten haben!"

„Ja, Lucie, und als Gatten! Aber ich bin dann nicht zufrieden. Ich muß Sie auch haben, Lucie!"

„O nein, nein! Ich kann nicht — ich kann nicht!"

„Sie müssen! Ich kann und will nicht ohne Sie gehen. Hören Sie mich an. Sie haben den armen Ralph sehr betrübt. Er hat Ihrem Onkel in seinen letzten Augenblicken — in jenem furchtbaren Momente geschworen, daß Sie seine Schwester sein — unter seinem Schutze stehen sollten. Seine eigenen

Wünsche — die meinigen — die meines Vaters vereinigen sich sämmtlich, uns zu dem Entschlusse zu bringen, daß Ralph seinen Schwur halten soll! Und er muß und Sie müssen gleichfalls in eine Anordnung willigen, zu welcher wir uns entschlossen haben."

„Um bei ihm zu leben — ihn täglich zu sehen!" murmelte das leidende Mädchen.

„Ja, Lucie," antwortete Edith entschlossen, „und um ihn zu lieben und zu ehren und in seiner Noth mit ihm zu fühlen, wie eine treue hingebende Schwester, so lange er sich in Ihren und meinen Augen würdig zeigen wird. Ich weiß, daß ich von Ihnen fordere, Lucie, was ich von keinem gewöhnlichen Mädchen verlangen würde. Wenn ich Sie für ein gewöhnliches Mädchen hielt, dem wir nur Dank schuldeten, so würde ich es nie wagen, Ihnen dies zu sagen. Aber eben weil Sie ihn lieben, wünsche ich, daß Sie bei uns wohnen sollen, wo Ihre Liebe durch ihr eigenes Feuer geheiligt und sich durch die Einwirkung Ihres Geistes läutern wird."

Die Wangen Lucie's erglühten plötzlich, aber sie sagte Nichts. Edith beugte sich zu ihr herab und küßte sie zärtlich. Dann sprach sie wieder so sanft und so verständig, daß das unglückliche Mädchen gerührt wurde.

Aber sie widerstrebte lange, doch Edith überzeugte sie endlich, daß sie ihr die Liebe bieten könne, deren sie bedurfte und die Augen Lucie's füllten sich plötzlich mit Thränen, sie verbarg das Gesicht an der Brust Edith's

und weinte leidenschaftlich — es war das Schluchzen eines Kindes, das auf die heftigere Bewegung der Seele folgte und sich wie ein gefügiges, erschöpftes Kind ganz in die Gewalt ihrer Gefährtin gab, als ob diese ihre Mutter wäre. „Mache mit mir, was Du willst, Edith, meine Schwester!“

Sollen wir das Verfahren, durch welches Edith Colleton Lucie Munro zur Erfüllung ihres Wunsches gebracht hatte, Kunst nennen? Nein! Es war der sanfte Charakter, die zarten Tugenden, Liebe, warmes Mitgefühl und Tact, welche dem leidenden Mädchen klar gemacht wurden und ihre Seele ward durch sie erweicht, der widerstrebende Wille überwunden und sie murmelte wieder liebevoll:

„Mache mit mir, was Du willst, Edith, meine Schwester!“

10. Capitel.

Die letzte Scene.

An dem Morgen, welcher auf denjenigen folgte, wo das im vorigen Capitel erzählte Ereigniß stattfand, herrschte in dem Dorfe Chestatee nicht geringes Leben. Verschiedene von den Bewohnern des Dorfes hatten beschlossen, an diesem Tage fortzuziehen und Oberst Colleton, der jetzt keinen weiteren Grund zum Bleiben hatte, war gleichfalls zu dem Entschlusse gekommen, an diesem Tage nach Carolina abzureisen. Aber die ganze Anzahl der nach dieser Gegend Ziehenden bestand nicht allein aus ihnen. Carolina sollte noch einen Zuwachs durch die Person des klugen Hausirers erhalten, der sich in Folge einer früheren Unterredung mit Oberst Colleton und Ralph entschlossen hatte, große Handelsunter-

nehmungen zu machen und unter dem Beirathe und der Hilfe seiner neuen Freunde unter den guten Leuten im Sumpfdistrict eins jener Wunder der Mannigfaltigkeit zu etabliren, das man einen Landkram nennt. Unter ihrer Anleitung und bei der Hoffnung und der Gönnerschaft der Colletons beunruhigte sich Bunce nicht im Entferntesten durch Träume von unglücklichen Speculationen, sondern entwarf sofort Briefe an seinen Bruder und andere von seinen Verwandten, die in Connecticut mit der Fabrikation dieser oder jener Dinge beschäftigt tigt waren, legte ihnen seine neuen Pläne vor und gab ihnen reichliche Aufträge für die Artikel, welche er wünschte und für die Bedürfnisse der freigebigen Hinterwäldler des Südens für nothwendig hielt.

Zu der nämlichen Zeit verließ noch eine andere Gesellschaft das Dorf, obschon in anderer Richtung. Sie bestand aus dem alten Allen, seiner Frau und seiner Tochter Kate. Sie wurde von dem Advocaten Pippin begleitet, der, da er an seinem jetzigen Aufenthaltsorte am Glück verzweifelte, ein besseres Feld für die Darlegung seiner Talente aufsuchte, wie es ihm Dasjenige, das er jetzt verließ, jemals geboten hatte. Er vergrößerte die Karevane nicht um Vieles. Seine Habseligkeiten bedurften nur eines geringen Raumes, um fortgeschafft zu werden und ein kleiner leichter Wagen enthielt seine ganze Garderobe, seine Bücher und Papier — die Ueberbleibsel einer langen Praxis. Wir wollen seinem Schicksale, nach seiner Auswanderung in das

Mississippithal nicht folgen, sondern uns zu den Personen wenden, die ein unmittelbareres Interesse für unsere Erzählung haben.

Die Stunde der Abreise war angebrochen und als Ralph der schönen Edith in den Wagen half, hatte er die Befriedigung, sich neben das liebliche, aber noch immer schwer leidende Mädchen zu setzen, welcher er die Bewahrung seines Lebens verdankte. Sie ließ kein Wort hören, als er sprach, drückte aber ihre Antworten durch ihre Blicke aus und fühlte, daß sie deutlich genug seien. Die Tante hatte sich leicht überreden lassen, ihre Nichte zu begleiten und wir finden sie daher nebst Oberst Colleton in dem nämlichen Wagen mit der jungen Dame. Ralph ritt, je nachdem ihm eben einfiel, einmal und fuhr dann wieder in einem leichten Einspänner, was er recht gut thun konnte, da ihn eine hinlängliche Anzahl von Negern in den Stand setzte, die Aufsicht über das Eine oder den Anderen den Dienern zu übergeben. Dann kam das umfangreiche Fuhrwerk unseres Freundes des Hausirers — ein Ding, für welches die Armuth unserer Sprache bis jetzt noch keinen passenden Namen gefunden hat, das aber die Hinterwäldler des Westens einen „Gehwagen" nennen; einen Titel, den der Besitzer nicht immer als genügend für seine zahlreichen Vorzüge und Bequemlichkeiten findet.

Die Gesellschaft war jetzt vollständig in Bereitschaft, aber im Augenblicke der Abreise erschien noch

einer von unseren alten Bekannten, nämlich unser einfältiger Freund Chub Williams. Er hatte die Wohnungen der Menschen nie viel besucht und folglich erfüllte ihn Alles mit Verwunderung. Er sah aus, als ob er auf einen falschen Planeten gefallen sei und seine Aufmerksamkeit lenkte sich nur auf die Reisenden, als er die Stimme Lucie Munro's hörte, die ihm aus dem Wagen zurief. Er begriff nicht, was sie meinte, als sie ihm sagte, wohin sie reiste, sondern begnügte sich damit, zu antworten, daß er sie abholen werde, sobald man sein Haus gebaut haben würde und dann sollte sie seine Mutter sein. Zu diesem Zwecke wäre er in das Dorf gekommen, aus dem er sich, obschon er sich über Alles, was er sah, wunderte, doch wieder fortsehnte. Die Männer, von denen Rivers eingefangen worden war, hatten ihm, wie wir wissen, außer verschiedenen anderen Kleinigkeiten, die, da sie seine körperlichen Bedürfnisse betrafen, seinem Gedächtnisse nicht entschlüpften, versprochen, seine Hütte wieder aufzubauen. Ralph übergab ihm eine Geldsumme, die an und für sich unbedeutend, aber doch viel größer war, wie sie Chub vorher jemals gesehen hatte, sagte ihm, daß sie ihm gehöre und begab sich zu der Gesellschaft, die schon fortgefahren war. Der Hausirer blieb noch zurück, bis ihn eine Biegung der Straße den Blicken der Gesellschaft entzog, dann fuhr er zu dem Blödsinnigen, der mit offenem Munde über seinen Reichthum verwundert dastand, und eröffnete gegen diesen die Laufgräben eines Geschäfts durch eine

ehrerbietige Anrede, die in gebührendem Verhältniß zu dem erhöhten Reichthum des Burschen stand.

„Höre Chub, was denkst Du denn mit dem ganzen Gelde anzufangen, wenn es erlaubt ist zu fragen? Ich denke, Du würdest ein Wenig davon gern im Handel anlegen wollen, und da es nun gerade nicht darauf ankommt, wo ich verkaufe, so denke ich, je eher ich anfange, um so besser. Brauchst Du vielleicht Etwas? Ein Messer, um die jungen Bäume abzuschneiden, oder die Nägel zu putzen, oder irgend Etwas der Art? Ich habe Alles —"

Bunce hob den Deckel seines Kastens in die Höhe und fing an, seine Kostbarkeiten vorzuzeigen.

„Da ist ein Messer für Dich, Chub Williams — nur 10 Cents — mit dem Messer da kannst Du die steinernen Mauern jedes Hauses aufbrechen, selbst wenn sie noch zwei Mal so stark wären wie die Guy Rivers, und da ist ein Tuch um Deinen Hals, Chub — Guy wird eins von Strick tragen müssen, mein Junge, und sieh nur die Hosenträger an, Chub — sie würden für einen König passen —"

Wo der Hausirer in der Aufzeichnung und Aufzählung sämmtlicher Waaren in seinem Wagen ohne eine unerwartete Unterbrechung stehen geblieben sein würde, läßt sich nicht leicht sagen. Einer der Angehörigen der Colleton'schen Gesellschaft kam in demselben Augenblicke zurückgaloppirt; dies war Niemand anders, wie unser alter Bekannter, der schwarze Cäsar, der

Bursche, dessen Freundschaft für Ralph so groß war, daß er ihm nur mit Widerstreben das Pferd verschaffte, auf welchem er das Haus seines Onkels im Zorn verließ. Ralph schickte ihn zurück, um nachzusehen, was den Hausirer aufhalte und ihm im Nothfalle Beistand zu leisten.

Als Cäsar den Kasten offen und den bunten Inhalt vor den Augen des verwunderten Blödsinnigen blosgelegt sah, errieth er sogleich die Veranlassung des Zauderns des Hausirers. Er gerieth in Entrüstung. Der Neger des Südens hat ebenso wenig Ehrerbietung gegen den Yankeehausirer, wie sein Herr, und Cäsar bedachte sich nicht die Entrüstung auszudrücken, welche er fühlte.

„Holla! Mister Bunce, schämen Sie sich nicht, daß Sie dem Jungen das Geld aus der Tasche locken wollen, das ihm Massa gegeben hat?“

„Wie, Cäsar, er kann das Geld nicht essen, alter Bursche, und er kann es auch nicht anziehen und er wird Etwas dafür kaufen müssen, wenn er es brauchen will.“

„Aber lassen Sie ihm Zeit, Mister Bunce — lassen Sie ihm Zeit! Das Geld ist dem jungen Mann ja noch nicht einmal in der Tasche warm geworden. Lassen Sie ihm Zeit! Er soll sich umsehen und suchen, was er braucht und wenn Sie freundlich gegen ihn sein wollen, so geben Sie ihm selbst Etwas — das Messer, das blitzt ihm in die Augen! Geben Sie ihm das und dann wollen wir fortfahren! Massa wartet! Wenn Sie in unserem Lande Handel treiben wollen, so müssen

Sie das kleine Geschäft aufgeben — das ist in Carolina nicht respectabel."

Der Hausirer wurde beschämt. Er sah zuerst Cäsar, dann Chub an und überreichte endlich dem Jungen das Messer.

„Du hast Recht! Da, Chub, ist ein Messer für Dich. Du bist ein gutes Bürschchen, so weit Du es verstehst."

Chub grinste, nahm das Messer, machte beide Klingen auf und ging, ohne ein Wort zu sagen, kopfnickend fort.

„Der kleine Heide! Konnte er denn nicht einmal sagen, ich danke?"

„Lassen Sie das gut sein, Mister Bunce, so ist es anständig, wie Sie es machen. Merken Sie es sich immer, wenn Sie ein Gentleman sein wollen, so können Sie von Negern und Waisen kein Geld nehmen. Sie können ihnen schenken, was Ihnen beliebt, aber Sie dürfen nicht erwarten, daß sie *Ihnen* Etwas geben."

„Aber im Handel, Cäsar!" sagte der Hausirer, indem er sein Pferd in Bewegung setzte.

„Das *Handeln* hat seine Zeit und das *Schenken* hat seine Zeit und Sie müssen anständig sein und nie überlegen, was es kostet, oder was es einbringt. Der Neger muß auf dem Felde *arbeiten* und das ist seine *Pflicht*. Aber wenn der Massa von dem Neger Etwas verlangt, was nicht seine Pflicht ist — das heißt, während der freien Zeit des Negers — was dann? Er *bezahlt* ihn gut dafür. Wenn Sie handeln, so handeln Sie und lassen es sich bezahlen, aber

wenn Sie mit anständigen Herren und Ihrer Familie reisen, so ist das keine Zeit zum Handeln. Wenn Sie dann Ihren Kasten aufmachen, so dürfen Sie nur die Hand hineinstecken und das Ding herausnehmen, was Sie geben wollen und sagen: „Da, Cäsar — Etwas für Dich, Junge!"

„Hm! So steht es also." sagte der Hausirer mit gutmüthigem schlauen Grinsen. „Nun, alter Bursche, da Du mir eine Lehre gegeben hast, um mich zu benehmen, so denke ich, muß ich Dir beweisen, daß ich zu zeigen verstehe, daß ich dankbar bin — also, Cäsar, da ist ein Stück für Dich von einer meiner besten Waare."

Auf diese Worte ließ er einen tüchtigen Hieb von seiner Peitsche folgen, welche ganz unerwartete Begrüßung den Neger in Galopp setzte. Bunce rief ihn jedoch zurück, indem er ihm ein Taschentuch von schreiend roth und gelber Farbe als Mittel zur Aussöhnung vorhielt. Cäsar ließ sich leicht beschwichtigen und die Beiden ritten in freundlicher Kameradschaft weiter, die keine Unterbrechung erlitt.

Aber es giebt noch andere Personen, welchen wir den Vorschriften der Romantik gemäß unsere Aufmerksamkeit widmen müssen.

Der Räuber sah die Colleton'sche Gesellschaft von seinem vergitterten Fenster aus abreisen. Er sah den letzten von allen Denen, an deren Schicksal er ein Interesse haben konnte. Er wendete sich mit einem bittern Gefühl im Herzen ab und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß

er sich in der Einsamkeit seines Gefängnisses nicht allein befände. Ein tröstender Engel saß neben ihm auf der plumpen Bank, dem einzigen Geräthe, das seine Zelle bot.

Der Leser wird das junge Mädchen nicht vergessen haben, welches Ralph Colleton, während er vor seinen Verfolgern floh, vor dem Feuer bewahrte. Wir erinnern uns der Ergebenheit — der fügsamen Schwäche ihres gebrochenen Geistes gegen den Willen ihres Verderbers. Wir haben sie durch den Tod ihrer einzigen Verwandten verlassen und nur nicht ganz von Demjenigen verstoßen gesehen, dessen verderblichen Einfluß auf ihr Herz in früherer Zeit wir ihre ganze traurige Lage zuschreiben müssen. Sie fügte sich ohne Widerstreben in seinen Willen und nachdem er ihr einen neuen Wohnort aufgesucht, hatte er sie nicht wieder gesehen, bis sie unerwartet und unaufgefordert in seiner Kerkerzelle vor ihm erschien.

Rivers hatte jedenfalls nicht erwartet, das verlassene, betrogene Mädchen, welchem er nur so wenig Liebe bewiesen, in seinem Gefängnisse zu sehen. Er wußte zuerst nicht, wie er sie empfangen sollte. Was konnte sie ihm nützen, wie die Last seines Schicksals erleichtern, wie ihn aus seinen Ketten befreien? Sie war zu Nichts von alledem fähig — was that sie also da? Um Mitgefühl kümmerte er sich in einem solchen Augenblicke nicht — wenigstens nicht um ein solches Mitgefühl, wie er es erregen konnte. Sein Stolz und Ehrgeiz hatten ihn bisher dazu gebracht, das leicht zu Er=

reichende zu verachten und zu unterschätzen. Er haschte immer nach dem Unmöglichen. Der gute Ruf, den er für immer verloren hatte, wurde für seinen Geist durch dieses Bewußtsein doppelt anziehend. Die Gesellschaft, die ihn aus ihren Kreisen verbannt hatte, war nur aus diesem Grunde ein Paradies für seine Einbildungskraft. Die Liebe Edith Colletons wurde durch ihre Geringschätzung wünschenswerther und die Verheißung so kühner Hoffnungen erfüllte seinen Geist mit der ganzen Qual der Enttäuschung, die nur durch seine Hoffnungen aufrecht erhalten wurde. Und diese Hoffnung war jetzt dahin! — Seine Augen fielen nur auf Kerkermauern und den Tod im Hintergrunde — und was hatte sie, sein Opfer, in seiner Zelle und bei diesen Gefängnißgedanken zu suchen? — Diejenige, welche die Vorsehung selbst wider ihren Willen jetzt rächen wollte? Es ist daher kein Wunder, daß er sich in der Bitterkeit des Gedankens, den ihre Erfahrung nothwendiger Weise wecken mußte, von ihr abwendete.

„Wende Dich nicht hinweg! — Sprich mit mir, Guy — sprich mit mir, wenn Deine Seele Mitleid kennt! Du sollst mich nicht von Dir hinwegtreiben — Du kannst mich jetzt nicht verjagen. Zu jeder anderen Zeit würde ich Dir gehorcht haben, wenn Du mich auch in den Tod geschickt hättest — aber jetzt kann ich Dir nicht gehorchen. Ich bin jetzt stark — sehr stark, da ich Dies sagen kann. Ich komme, um bis zu dem letzten Augenblicke bei Dir zu bleiben und womöglich

mit Dir zu sterben und Du sollst mir Dies nicht versagen! Du darfst es nicht — o, Du wirst es nicht — Du kannst es nicht!"

Und bei diesen Worten klammerte sie sich an ihn, wie eine Person, die den erbarmungslosen Henker um ihr Leben anfleht. Er antwortete seinem Charakter treu durch einen Hohn:

„Ja, Ellen! Deine Rache für das zugefügte Unrecht würde nicht ganz vollständig sein, wenn Deine Augen es nicht sahen und Du bestehst auf Dein Vorrecht, als ob Du den Genuß zu würdigen verständest. Nun! Du kannst dableiben. Es bedurfte weiter Nichts, wenn noch Etwas nöthig gewesen wäre, wie Dieses, um mir meine Ohnmacht zu zeigen."

„Grausam bis zum letzten Augenblicke, Guy! — Grausam bis zum letzten Augenblicke! Die wenigen Stunden zwischen diesem Augenblicke und dem Tode sind doch gewiß zu kostbar, als daß sie in Bitterkeit verfließen dürften. Würden nicht Gebete besser sein? — Wenn Du nicht beten willst, so laß mich es thun! Mein Gebet soll für Dich flehen und bei der aufrichtigen Verzeihung für das Unrecht gegen mich und die Meinigen werde ich nicht ganz verzweifeln, wenn Du Dich mit mir vereinigst, um Verzeihung für Größeres und Wichtigeres zu erlangen! Guy, willst Du Dich mit mir zum Gebet vereinigen?"

„Meine Kniee sind steif. Man hat mir nicht gelehrt zu knieen!"

„Aber es ist nicht zu spät, es ist zu lernen. Beuge Dich mit mir, Guy! Wenn Du die arme Ellen jemals geliebt hast, so beuge Dich jetzt mit ihr! Sie bittet Dich darum und bedenke, wie schwächlich die Eitelkeit dieses Stolzes in einer Lage wie der Deinigen ist, wie müßig der starke trotzige Geist, wenn Dich die Menschen in Fesseln schlagen, Dein Leben und Deinen Namen nehmen, Dich verhöhnen und Deinen gefesselten geschwächten Körper schinden können! Für solche Zeiten und solche Prüfungen, wie die jetzige, ist uns die Demuth gegeben worden, Guy! Um eines solchen Beispielswillen ist der Erlöser für uns gestorben!"

„Er ist nicht für mich gestorben. Ich habe nichts durch seinen Tod gewonneu. Die Menschen sind eben so schlecht, wie immer, und das Böse — das Böse, welches mir mein Recht in der Gesellschaft geraubt hat — ist ein ebenso thätiger, vorherrschender Trieb für die Handlungen der Menschen gewesen, ehe er starb. Jetzt thun sie in seinem Namen Unrecht und es ist ihnen seit seinem Tode gelungen, in seinem Namen gelungen, eine Rechtfertigung für jedes Verbrechen zu finden. Sprich nicht weiter davon, Ellen! Das verstehst Du nicht. Das ist nur Thorheit!"

„Für Dich mag es Das sein, Guy. Dem Weisen ist Alles Thorheit! Aber für das einfache Herz giebt es eine Wahrheit selbst in Dem, was man Thorheit nennt, die uns die besten Lehren giebt. Es ist keine Thorheit, die den Geist, welchen die Umstände

bei jedem Versuche, sich zu erheben, nur fesseln und zerschmettern würde, in der Stellung der Demuth darnieder hält. Es ist keine Thorheit, die uns auf Rückschläge vorbereitet und uns gegen Veränderungen und Heimsuchungen stärkt. Es ist keine Thorheit, die der Trübsal den Stachel nimmt, die mich — wie Du einmal sagtest — abgehalten hat, ein Messer in Deine Brust zu stoßen, während sie an derjenigen schlug, welche die meinige mit jedem möglichen Kummer erfüllt hat. O, glaube mir, der Glaube und das Gefühl und die Hoffnung, nicht weniger wie die Furcht, welche mich zu Dem gemacht, was ich bin — die mir gelehrt haben, mich nur auf dies Eine zu stützen — die mich unabhängig von allen Dingen und jeder Liebe — ja selbst von der Deinigen gemacht haben — ist nicht nur Thorheit! Sie sind die einzige Arznei, durch welche die Seele genesen kann. Es ist dieselbe, welche ich Dir jetzt bringe. Höre mich denn, Guy! — Höre das Gebet der armen Ellen, die gewiß ein Recht hat, von Dir gehört zu werden! Kniee für mich und in diesem Kerker nieder und bete — bete nur!"

„Und warum soll ich beten und was soll ich sagen? — und wem soll ich fluchen?"

„O, fluche Niemand! — Sage Alles, was Du willst, wenn es nur die Form eines Gebetes hat. Sage nur einen einzigen Satz, aber sprich ihn in dem richtigen Geiste!"

„Was soll ich sagen?"

„Sage: — der Wille des Herrn geschehe — jedoch

mit dem wahren Gefühl — dem Gefühl demüthigen Vertrauens auf Gott!"

„Und warum soll ich Dies sagen? Sein Wille muß geschehen und wird geschehen, gleichviel, ob ich es sage oder nicht. Dies ist nur Thorheit — bittere Thorheit — und meiner Ansicht nach höchst lächerlich. Ellen!"

„Nein, Guy, das ist es nicht, und Dein eigener Verstand wird es Dir sagen! Sein Wille muß allerdings geschehen, aber es ist ein großer Unterschied, ob man wünscht, daß er geschehe und versucht, sich ihm zu widersetzen. Aber ich bin nicht gelehrt und habe keine Worte, um Dies Deinem Geiste zu beweisen, wenn Du nicht selbst bereit bist, darüber nachzudenken. Wenn die Gefahr Deiner Ansicht nach nicht groß genug ist — wenn Du die Seligkeit dieser Hoffnung auf Unsterblichkeit nicht genügend erkennst — wie kann ich Dir dann den Unterschied begreiflich machen? Das große Unglück der Gelehrten und Weisen besteht darin, daß sie die Nothwendigkeit nicht berücksichtigen. Wenn sie es thäten — wenn sie weniger von Selbstvertrauen erfüllt sein könnten — wie viel leichter würde dann die Erleuchtung Gottes über sie kommen, wie zu uns, denen die Fähigkeit fehlt, sie in der tiefen Finsterniß zu erkennen. Aber ich bitte Dich, Guy, daß Du mit mir zum Gebete niederknieest, daß Du um die Fassung bittest, die vom Himmel kommen kann! Thue Dies für mich, Guy! — Guy, mein Geliebter! — der Verderber meiner Jugend — der Vernichter aller meiner Hoff=

nungen und aller der Meinigen, die mich zu der armen Verstoßenen und Verlassenen gemacht hat, die ich jetzt bin — thue Dies eine Geringfügige für die arme Ellen, der Du so vieles Unrecht zugefügt hast und sie verzeiht Dir Alles! Ich habe keine andere Bitte, wie diese — ich habe keinen anderen Wunsch im Leben!"

Bei diesen Worten warf sie sich vor ihm nieder und umschlang seine Knie. Er hob sie sanft auf und hielt sie ein paar Secunden schweigend in seinem Arme. Endlich ließ er sie los, setzte sie auf die Bank, auf welcher er bis jetzt geblieben war und antwortete:

„Die Bitte ist geringfügig — sehr geringfügig, Ellen und ich weiß keinen guten Grund, warum ich sie nicht erfüllen sollte. Ich bin für Dich alles Das gewesen, was Du sagst. Du hast mich ganz richtig Deinen Verderber genannt und die Verzeihung, welche Du als Vergeltung für dieses Gebet versprichst, ist selbst einem so verhärteten Menschen, wie ich bin wünschenswerth. Ich will thun, was Du wünschest!"

„O, willst Du das? Dann werde ich glücklich sein!" — rief sie freudig. Er antwortete ernst:

„Wir werden es sehen. Ich will thun, was Du verlangst, Ellen, aber Du mußt die Augen abwenden — tritt an das Fenster und sieh' hinaus. Ich möchte weder in einer solchen Stellung gesehen werden, noch während ich ein Gebet ausspreche."

„O, schäme Dich nicht, Guy Rivers! Verscheuche

dieses falsche Gefühl des Stolzes, das jetzt eine Schwachheit ist. Sei ein Mann, der —"

„Sei zufrieden mit meinen Bedingungen, Ellen! Entweder so, wie ich es verlange, oder gar nicht. Geh an das Fenster!"

Sie that, was er verlangte und es waren erst wenige Augenblicke verflossen, als er sie wieder zurück rief. Er hatte seinen Platz auf der Bank wieder eingenommen und seine Miene war eigenthümlich ruhig und gefaßt.

„Ich habe etwas mehr gethan, wie Du gefordert hast, Ellen, was Du mir ebenfalls wirst verzeihen müssen. Jetzt gieb mir Deine Hand!"

Sie that es und er legte sie auf seine Brust, aus der das Blut strömte! Er hatte die Gelegenheit benutzt, welche ihm ihr kurzes Verweilen am Fenster bot, um sich mit einem Federmesser, das er an seinem Körper verborgen hatte, einen Stoß in das Herz zu versetzen. Das entsetzte Mädchen wollte nach Hülfe rufen, aber er faßte ihren Arm und untersagte ihr streng zu sprechen oder sich zu rühren."

„Bei Deinem Leben thue es nicht, Ellen! Es ist nutzlos. Ich habe erst sorgsam das Schlagen meines Herzens gesucht und dann dorthin gestoßen, wo es am stärksten war. Jetzt fließt der Strom, der bald aufhören wird zu fließen und nur eins kann ihn aufhalten!"

„O, was ist das, Guy? Laß mich —"

„Der Tod — der Tod, der sich naht! Verzeihst Du mir jetzt, Ellen? Ich fordere von Anderen keine Verzeihung!"

„Glaube mir, ich verzeihe Dir von Herzen!“

„Es ist gut. Ich werde schwach. Laß mich den Kopf an Deine Brust legen. Es ist lange her, Ellen, seitdem er dort geruht hat. Wie wild er klopft! Bete, Ellen, daß er nicht lange schlägt. Er hat ein trauriges Amt! Jetzt — Lippen — reiche mir Deine Lippen, Ellen — Du hast mir verziehen — Alles — Alles?“

„Alles, Alles!“

„Es wird dunkel — aber gleichviel. Mache das Fenster auf — ich will nicht ruhen — ich will ihm folgen! Er soll mir nicht entgehen! Edith — Edith!“ Er verstummte und sank aus ihren Armen zu Boden. Im letzten Augenblick war sein Geist zu der verflossenen Stunde zurückgekehrt, wo er die Abreise Edith's mit seinem Nebenbuhler Colleton gesehen hatte.

Der durch den ersten furchtbaren Schrei Ellen's nach dem Vorfalle beunruhigte Kerkermeister kam mit seinem Gehülfen in das Gefängniß geeilt, aber zu spät. Der Geist war entflohen und sie fanden nur die jetzt stumm Trauernde, die mit verschlungenen Armen und Zügen, auf welchen unaussprechlicher Jammer geschrieben stand, neben der leblosen Gestalt Desjenigen kniete, dessen Leben und heuchlerische Liebe der Fluch des ihrigen gewesen war.

Ende.

Druck von C. H. Voigt in Penig.